
ROM
die ewige Stadt

A·H·EULER

ROM

DIE EWIGE STADT

Ein kurzer,
eingehender Führer für Pilger und Reisende
Mit einem Stadtplan

1949
GEORGIS POLYGLOTT-VERLAG GmbH
BONN

Imprimatur

Coloniae die 20. m. Octobris 1949 Nr. 4470 I/49

David, vic. glis.

Herstellung: Buchdruckerei Stodieck Bonn · Printed in Germany

VORWORT

Zum Heiligen Jahr 1950 werden wieder viele Deutsche Gelegenheit haben, Rom, die ewige Stadt, den Mittelpunkt der katholischen Kirche auf Erden, zu sehen.

Nicht jeder wird sich einen der großen Reiseführer mitnehmen können, so wertvoll und unterrichtend diese auch sind. Aber niemand möchte sich auch sagen, er sei in Rom gewesen und aus lauter Unkenntnis an den wichtigsten Dingen vorbeigelaufen. Das ist gerade in Rom sogar leicht möglich, denn viele religiös und geschichtlich wertvolle, ja unvergeßliche Denkmäler liegen fast versteckt, in kleinen, abgelegenen Gassen in Stadtvierteln, die der Fremde sonst nie aufsucht — oder unmittelbar an Hauptstraßen, durch die er täglich hindurchgeht und wo er doch nicht weiß, welch' Schatz an Erbauung, Gnadenmitteln und reiner Freude an großer Kunst auf ihn wartet.

Solche Hinweise will dieses Büchlein geben. Es möchte aber auch um liebendes Verständnis für die alte, große, wunderbare Stadt und für ihr Volk werben. Denn fast noch unbekannter als viele Teile von Rom sind die heutigen Römer. Sie bestehen nämlich nicht nur aus Hoteldienern, Carabinieri und Vetturini — sondern aus einem menschlich sehr achtenswerten, eigenartigen Menschenschlag, den zu entdecken, sich auch lohnt.

Vor allem aber will das kleine Buch in all seiner gedrängten Kürze dem Besucher Roms helfen sich zurecht zu finden, seine Zeit nicht nutzlos zu verlieren, sondern zu erleben, was an Gutem, Hohem und sittlich Wertvollem die alte Siebenhügelstadt der Kaiser und Päpste jedem gern gibt, der in ihre gastlichen und dem Pilger günstigen Mauern eintritt.

So möge das Büchlein eines Wanderers, der selber Rom wundervolle Zeiten seines Lebens zu danken hat, hinausgehen und nützlich sein —

quod bonum, felix, faustumque sit!

Dr. EULER

INHALT

1. Die Stadtteile von Rom

2. St. Peter und der Vatikan

1. Die Stadtteile von Rom

Um den Bahnhof

Unmittelbar vor dem Hauptbahnhof (Stazione di Termini), der in linke Abfahrtseite (Partenze) und rechte Ankunftseite (Arrivi) zerfällt, liegt die *„Piazza dei Cinquecenti“* („Platz der 500“), so genannt nach dem Denkmal der 500 ital. Soldaten, die 1886 bei Dògali in Abessinien fielen. Von diesem Platz gehen sehr viele Straßenbahnlinien und Autobusse, vor allem die elektrischen Autobusse aus; anders als bei uns betritt man die römische Straßenbahn durch einen Drehschalter, wo man zahlt, an der Endseite, und verläßt sie an der Vorderseite.

Die Piazza dei Cinquecenti geht, vom Bahnhof links gesehen, unmittelbar in die sehr schöne Piazza dell'Esedra (spr. éßedra) über mit schönem Springbrunnen (Bronzefiguren von M. Rutelli). Diese ist auf ihrer linken Seite halbrund, auf ihrer rechten Seite begrenzt durch die im Tepidarium der alten Thermen (Warmbäder) des Kaisers Diokletian zwischen 1563 und 1566 errichtete Kirche *Santa Maria degli 'Angeli* (St. Marien von den Engeln) mit gewaltigem Standbild des hl. Bruno (von Houdon), der „Marter des hl. Sebastian“ von Dominichino und der „Taufe Christi“ von Carlo Maratta.

Im Hauptteil der Thermen des Diokletian war lange ein Karthäuser-Kloster. Jetzt befindet sich dort das *Museo Nazionale Romano delle Terme Diocleziane* (Römisches Nationalmuseum der Diokletianischen Thermen), die größte Antikensammlung, die herrliche Schätze des Altertums enthält: Graburnen, Sarkophage, das wiederhergestellte Grabgebäude des C. Sulpicius Platorinus, den großen Friedensaltar (Ara Pacis), eine Statue des Augustus in der Tracht des römischen Pontifex Maximus (Oberpriester), die herrliche Diana von Ostia. In dem anschließenden *Museo Ludovisi-Boncampagni* finden wir die

hochberühmte Juno Ludovisi, den „Gallier, der erst sein Weib und dann sich tötet", das Haupt einer schlafenden Erinnye (antiken Rachegöttin), das man früher als „Medusa Ludovisi" bezeichnete, und zahlreiche andere klassische Kunstwerke. Im oberen Stockwerk befinden sich u. a. der berühmte „Ruhende Faustkämpfer", der „Diskuswerfer" von Castel Porziano (berühmte Kopie des Werkes von Myron, das einst in Athen stand), Kaiserbüsten, der „Schlafende Hermaphrodit", das „Mädchen von Anzio" - um nur die allerbekanntesten dieser riesigen Sammlung von Werken des Altertums zu nennen.

Gehen wir dann über die Piazza dell'Esedra weiter durch die *Via delle Terme,* so stoßen wir auf die schöne *„Fontana dell'Acqua Felice"*, die Papst Sixtus V. 1581 errichten ließ. Sie besteht aus drei großen Bogennischen mit jonischen Säulen; in der mittleren Nische ist das gewaltige Standbild des Moses, der Wasser aus dem Fels schlägt.

Neben der Fontana dell'Acqua Felice liegt die Kirche *Santa Maria de Vittoria,* so genannt zur Erinnerung an den Sieg der Spanier, Venezianer und Päpstlichen über die türkische Flotte bei Lepanto, erbaut von Maderna 1605. Die Fahnen am Altar sind erbeutete türkische Fahnen. Berühmt sind die Statue der hl. Therese und das Gemälde „Verzückung der hl. Therese", die Statue von Bernini, das Gemälde nach seinen Entwürfen. Dicht daneben befinden sich die beiden Kirchen *Santa Susanna* und *San Bernardo* (an der kleinen *Piazza di San Bernardo).*

Wir sind damit bereits auf eine der großen Hauptstraßen Roms, die *„Via Venti Settembre"* gelangt. Gehen wir diese nach Nordost (rechts) herauf, so kommen wir an dem großen Finanzministerium vorüber und erreichen die *Porta Pia.* Durch sie erstürmte am 20. Sept. 1870 das italienische Heer Rom und entriß dem Papst die weltliche Herrschaft über die Stadt. Auf dem sehr belebten Platz vor der Porta Pia steht ein Denkmal der Bersaglieri, am Platze selber liegt die *Villa Bonaparte* (die einst Pauline Borghese, die reichlich lebenslustige Schwester Napoleons I., bewohnte und wo später sich die

Deutsche Botschaft beim Vatikan befand), dann das Ministero dei Lavori Púbblici (Ministerium der öffentlichen Arbeiten) und der Palazzo delle Ferrovie (Oberste Eisenbahnverwaltung).

Geht man von der Porta Pia etwas rechts (durch die Viale del Policlinico und Viale Castro Pretorio), so steht man vor der ältesten Kasernenanlage der Welt, dem *Campo Militare Castro Pretorio,* einst von den römischen Kaisern für ihre Leibtruppen (Prätorianer) angelegt und heute noch immer als Kasernen verwendet, deshalb für den Publikumsverkehr nicht zugänglich. Hinter dieser Anlage kommt die große *Poliklinik* und dann die hochmoderne *Città Universitaria,* die Universitätsstadt. Sie ist 1936 eröffnet. Auf einem architektonisch sehr wirkungsvollen Platz erhebt sich das Rektorat, dem man sich durch ein Portal und eine Allee nähert. Die große Aula enthält allein 3000 Plätze. Der Palast des Rektorates wird flankiert auf der einen Seite von den Gebäuden der Philologischen und Philosophischen Fakultäten, auf der anderen Seite durch die Gebäude der Juristischen und der Staatswissenschaftlichen Fakultät; besondere Gebäude haben dann noch die Hygiene, Orthopädie, Traumatologie, Chemie und Physik, Mathematik, Geologie, Mineralogie und Paläontologie. Hinter der Universität befinden sich Gemeinschaftshäuser, die den Studenten billige Wohnmöglichkeiten bieten. Das ganze Bild dieser Universitätsstadt ist von eindrucksvoller Großartigkeit.

Die Fortsetzung der Via Venti Settembre über die Porta Pia hinaus heißt *Via Nomentana.* Es ist eine reine Wohngegend zumeist des kleinen Mittelstandes; am Ende der Via Nomentana liegt die (für Besucher unzugängliche) Villa Torlonia und die schöne, uralte Kirche *Santa Agnese fuori le mura* (St. Agnes außerhalb der Mauern), gegründet von Konstantin d. Gr., eine uralte Basilika, in der am 21. Januar die zwei Lämmer (agnus = Lamm) gesegnet werden, aus deren Wolle die Pallien für die Erzbischöfe gewebt werden. Zu ihr gehört ein kleines Kloster von regulierten Kanonikern, durch dessen Tor man

den Hof der Kirche betritt. 1855 stürzte ihr Dach übrigens ein, und Papst Pius IX. wäre dabei fast zu Schaden gekommen. Ein Fresko schildert dieses Ereignis. Zu der Kirche steigt man herab, sie hat uralte Mosaiken, einen alten Bischofsstuhl und bewahrt noch viel von der Zeit des ganz frühen Christentums in Rom.

Gehen wir nun wieder den ganzen Weg (Via Nomentana und Via Venti Settembre) zurück bis zu der *„Fontana dell'Acqua Felice"*, gehen über diese hinaus die Via Venti Settembre nach links (Südwest), so sehen wir rechts das Kriegsministerium, links bereits die ersten Gebäude des Quirinals, des bisherigen königlichen Palastes.

Quirinal und Umgegend

Die Fortsetzung der Via Venti Settembre heißt hier *Via Quirinale.* Wir treten mit ihr in ein sehr prunkvolles Viertel, den Mittelpunkt der italienischen Monarchie von 1870 bis 1946, ein. Vorbei an der kleinen Kirche *Sant'-Andrea* (von Bernini) und dem Reiterstandbilde des Königs von Piemont, Carlo Alberto, erreichen wir die Piazza del Quirinale, wo die beiden „Rossebändiger" stehen. Wo die *Via della Dataria* vom Quirinal herabführt, hat man einen sehr schönen Ausblick auf St. Peter und über einen großen Teil der Stadt.

Der *Palazzo del Quirinale* selbst ist 1574 begonnen von Flaminio Ponzio, dann immer wieder erweitert (durch Domenico Fontana, Bernini, Ferdinando Fuga), wurde von den Päpsten, dann seit 1870 von den Königen bewohnt. Schön ist die Sala Regia mit guten Fresken und die von Carlo Maderna erbaute Kapelle. Gegenüber in der *„Consultà"* mit schöner architektonischer Fassade von Fuga war 1923 das Kolonialministerium eingezogen, auch eine Ausstellung der Erzeugnisse italienischer Kolonien untergebracht. Dicht hinter der Consultà folgt der *Palazzo Rospigliosi*, neben dem noch Reste der Thermen des Konstantin vorhanden sind. Im Palazzo Rospigliosi befindet sich das herrliche Deckengemälde von Guido Reni „Aurora auf dem Sonnenwagen". Die Kirche *San Silvestro*

al Quirinale enthält vier Ovalfresken von Dominichino, Esther, Judith, David und Salomo darstellend.

Eine Parallelstraße zur Via Venti Settembre und Via Quirinale ist die sehr schöne Geschäftsstraße *Via Nazionale,* die schon von der Piazza dell'Esedra südwestlich am Quirinal vorbeiführt. An ihr liegt das alte Kirchlein *San Vitale* und der schöne *Palazzo dell'Esposizione,* wo die Kunstausstellungen stattfinden. Hier mündet auch der *Traforo,* der große Tunnel, der unter dem Quirinal hindurchgeführt ist und jenseits der Gebäude des Quirinals bei der *Via due Macelli* wieder herauskommt. Hier liegt die *Banca d'Italia* und die *Villa Aldobrandini,* der Sitz des Instituts für internationales Privatrecht, aber nicht zu verwechseln mit der berühmten Villa Aldobrandini in Frascati.

Am Ende der Via Nazionale öffnet sich die *Piazza di Magnanapoli* (wo noch ein kleiner Teil der ältesten Stadtmauer Roms erhalten ist), der *Palazzo Antonelli* und die Kirche *Santa Caterina de Siena* (prächtiger Hochaltar von Melchiorre Caffa) liegen. Hier steht auch einer der ganz wenigen mittelalterlichen Verteidigungstürme, wie sie einst die mächtigen römischen Geschlechter bauten, die „Torre delle Milizie“ (irrig oft „Torre di Nerone“ genannt). Die Via Nazionale heißt nun *Via Quattro Novembre* und diese geht ziemlich steil den Hügel des Quirinals nach Norden herab und führt vorbei am *Palazzo Colonna* zur *Piazza Santi Apòstoli.*

Palazzo Colonna wurde 1417 von Martin V. Colonna begonnen und ist heute durch seine schöne Gemäldesammlung für den Kunstfreund wichtig, die sich im ersten Stockwerk befindet und u. a. einen Tintoretto „Narziß in Waldlandschaft“, zwölf der schönsten Werke des Franzosen Poussin, dazu das große Deckengemälde „Schlacht von Lepanto“ enthält. Die Kirche *Santi Apòstoli* ist uralt, wird schon im 4. Jahrhundert erwähnt; in ihrer heutigen Form stammt sie von Carlo Fontana, der sie 1702 neu erbaute; es ist eine eindrucksvolle Barockkirche mit schönem Deckenfresko von Baciccio und dem Grabmal des Vaters von Papst Julius II., Raffaello della Ròvere.

Das Kapitol und die Foren
(s. auch Kap. „Das älteste und alte Rom“)

Schon vom Ende der Via Nazionale hätten wir eine Treppe zum *Forum Traianum* herabsteigen können. Wir können aber auch von der Piazza dei Santi Apòstoli auf die *Piazza Venezia* treten, die soviel Geschichte gesehen hat.

Hier liegt uns zur rechten Hand der große *Palazzo Venezia,* den Papst Paul II. Barbo 1452 erbaute und den Pius IV. der Republik Venedig schenkte, woher er seinen Namen hat. Hier wohnte der Duce Mussolini, hier befindet sich auch das schöne Museo del Palazzo di Venezia, das neben Gemälden auch Möbel, Majoliken, Schnitzereien, Waffensammlungen und Statuen enthält. Quer vor diesem Platz, dem *Foro Italico,* aber erhebt sich, schneeweiß, überladen mit Zierrat, alle harmonischen Maße sprengend, das ebenso riesige wie wenig geschmackvolle *Denkmal für König Viktor Emanuel II.,* 130 m breit, 64 m hoch, nach dem Entwurf von Gius. Sacconi - eine große Freitreppe führt zum „Altar des Vaterlandes“, einer Statue der Roma nahen von überall Huldigungszüge, auch das Grabmal eines unbekannten Soldaten ist hier untergebracht; das große Reiterbild des Königs stammt von Enrico Chiarada; über diesem allem aber ragt eine große offene Halle mit weißen, 15 m hohen Säulen zum Himmel - und in der Halle ist nichts . . . Man kann dieses Denkmal, das das Kapitol überragt und zudeckt, von überall in der Stadt sehen. Die Einzelheiten sind auch durchaus oft künstlerisch, der Wille, eine Verehrungsstätte des modernen Italiens zu schaffen, durchaus anerkennenswert - das alles hat das Denkmal nicht davor bewahrt, daß der sehr bissige römische Volkswitz auf Grund der den Beschauer förmlich anfletschenden weißen Säulen der Halle ihm die Bezeichnung „la dentatura“ („das Gebiß“) anhängte.

Etwas links von diesem Denkmal Viktor Emanuels II., von der kleinen *Piazza d'Aracoeli* benutzen wir einen der drei Aufgänge, die zum Kapitol führen, am besten die mittlere Treppe, sehen das Bronzestandbild des Volks-

tribunen Cola di Rienzi, der im Mittelalter den Versuch machte, die altrömische Republik zu erneuern und dabei zugrunde ging, die Käfige mit den Stadttieren, der Wölfin und den Adlern, und stehen auf der *Piazza del Campidoglio* (Kapitolsplatz), den Michelangelo anlegte, bewundern die Standbilder, vor allem dasjenige Kaiser Marcus Aurelius' zu Pferde, und den Senatorenpalast, der auf dem antiken Tabularium steht und wo jetzt der Oberbürgermeister und der Stadtrat von Rom tagen. Das Kreuz auf dem Glockenturm war in der Revolution 1848 herabgerissen; es wurde 1924 wieder aufgerichtet.

Das Kapitolinische Museum und der Konservatorenpalast bieten reiche Schätze altrömischer Funde und Kunstgegenstände (s. Kap. „Das älteste und alte Rom").

Das Forum Romanum

Ursprünglich Marktplatz, dann Ort der Volksversammlungen, von Caesar, dann von Augustus prunkvoll ausgebaut, im frühen Mittelalter so sehr zerfallen, daß selbst der Name unterging und die Landleute das alte Trümmer- und Schuttfeld als Ausspanngelände für ihre Büffelgespanne benutzten (so daß es campo vaccino = Kuhfeld hieß), ist es erst ab 1871 planmäßig, zuerst durch den Architekten Boni, ausgegraben und wissenschaftlich erschlossen worden.

Wir betreten den mit geschichtlicher Erinnerung erfüllten Raum durch die *Via del Campodoglio* neben dem Senatspalast und überschauen das Gelände (s. Kapitel „Das älteste und alte Rom"), den „Portikus der 12 Götter", den Tempel Vespasians und den rückwärts an den Senatorenpalast angelehnten Tempel der Eintracht (Aedes Concordiae). Wir gehen dann am besten durch die *Via Bonella* und *Via Salara,* nehmen unsere Eintrittskarte und steigen links von der Basilica Aemilia herab und erreichen die Curia Julia, die Julius Caesar für den Senat errichtete, wir betrachten das altrömische Comitium und auch die Kirche *Santa Martina e Luca,* die auf den Trümmern des alten Geheimsitzungshauses des Senates (Secretarium

Senatus) erbaut ist. Ob das sog. „Romulusgrab“ wirklich die Gebeine des Romulus deckt, ist mehr als fraglich - immerhin hat es eine Inschrift aus ältestem, vorklassischem Latein. Eindrucksvoll sind die Schranken des Hadrians, die Phokassäule, der Triumphbogen des Septimus Severus, die Trümmer des Saturntempels, der Tempel des Castor und Pollux - mitten in den Resten des vorklassischen und klassischen Rom liegt dann wieder ein christliches Kirchlein, *Santa Maria Antiqua,* uralt, winzig, mit byzantinischen Fresken aus dem 7. Jahrhundert, davon viele schon ganz verwittert. Das Kirchlein liegt fast Mauer an Mauer mit dem Tempel Caesars, den Augustus an der Stelle errichtete, wo Caesars Leiche einst nach der berühmten Rede des Antonius verbrannt worden war. Wir stehen dann an den Trümmern der Regia, des einstigen Amtssitzes des Pontifex Maximus, und vor dem Palast und dem kleinen, runden Tempel der altrömischen Vestalinnen (s. Kapitel „Das alte und älteste Rom“).

Durch einen schmalen Sattel hängt dieser Komplex mit der südlich anschließenden Ruinenstätte auf dem *Palatin* zusammen. Nach Südosten vom Palast der Vestalinnen stoßen wir auf den *Triumphbogen des Titus,* errichtet nach seiner Eroberung und Zerstörung Jerusalems und ausgezeichnet erhalten. Titus fährt auf der Quadriga einher, hinter ihm werden die gefangenen Juden gebracht nebst den Geräten ihres Tempels, siebenarmigen Leuchtern und Schaubrottischen. Dicht neben dem Titusbogen steht das alte Kirchlein *Santa Francesca Romana* aus dem 9. Jahrhundert, dann der 1608 heilig gesprochenen Francesca de Ponziani geweiht; ein Teil der Kirche ist Rest des von Kaiser Hadrian 135 errichteten *Tempels der Venus und Roma* - der andere Teil des heidnischen Tempels ist außerhalb der Kirche geblieben. In der Kirche befindet sich das Grabmal von Papst Gregor XI.; das Relief stellt seine Rückkehr aus Avignon dar.

Wer einen besonders starken künstlerischen Eindruck zu haben wünscht, sollte Santa Francesca Romana durch die Seitentür verlassen - er steht dann auf einmal vor

dem gewaltigen *Colosseum, dem Amphitheater* der Flavischen Kaiser (s. Kapitel „Das älteste und alte Rom").

Die drei großen Bogen neben Santa Francesca Romana gehörten zur *Basilika des Konstantin.* Westlich davon liegt die sehr eigenartige Kirche *San Cosma e Damiano,* die aus einer Oberkirche und einer Unterkirche besteht. Die Unterkirche ist die ältere und wurde von Papst Felix IV. (526—530) unter Ausbau eines vorchristlichen, von Kaiser Maxentius (dem Besiegten des Konstantin) für seinen Sohn Romulus errichteten Tempel geschaffen, hat auch noch die alte Bronzetür. 1633 wurde über dieser Unterkirche eine höher gelegene Oberkirche geschaffen mit schönen Mosaiken aus dem 6. Jahrhundert, dazu einem christlichen Triumphbogen. Auch die nahe gelegene *Kirche San Lorenzo in Miranda* steht auf einem alten Tempel, den Kaiser Antoninus Pius seiner Gattin Faustina weihte.

Der Palatin

Auf dem Palatin setzt sich die ehrwürdige Ruinenstätte fort; ursprünglich von Privatgebäuden bedeckt, haben Augustus und die späteren Kaiser ihn prunkvoll ausgestattet; im Mittelalter war auch er öde, nur von einzelnen Wehrtürmen und kleinen Klöstern bedeckt. Am besten betritt man das Gelände des Palatins gleich über die Treppe des Atriums der Vesta (man kann es aber auch links an Santa Maria Antiqua vorbei durch einen gewölbten Gang erreichen). In jedem Falle steht man dann auf dem alten *Clivus Victoriae.* Man geht dann in östlicher Richtung zum *Casino Farnese* und kann von dort die schönen Farnesischen Gärten besuchen, unter denen der einstige Palast des Kaisers Tiberius begraben liegt. Von diesen Gärten genießt man sehr schöne Blicke über die Stadt. Eine kleine Treppe führt zum *„Haus der Livia"*, einem alten *„Tempel der Großen Mutter"*, und der sog. *„Hütte des Romulus"*. Hier ist auch die sog. Cacus-Stiege (Scala Caci) zu finden, an der das größte Stück der noch erhaltenen ältesten Stadtmauer entlangstreicht (s. Kap. „Das älteste und alte Rom"). Das *Haus der*

Livia ist recht gut erhalten und zeigt vor allem schöne Mosaiken. Wir gehen dann durch einen gedeckten Gang, den sog. *Krypto-Portikus*, über den freien Platz *(Area Palatina)* zum Hause des Augustus, von dem nur ein Teil ausgegraben ist, ein Teil unter der Villa Mills begraben liegt (s. Kapitel „Das älteste und alte Rom"). Das vorgelagerte sog. Stadium dürfte eher ein Teil der kaiserlichen Gärten gewesen sein. Vom Palast des Kaisers Septimius Severus sind nur noch wenige Ruinen vorhanden. Vom südlichen Abhang des Palatins schaut man dann auf den an der *Via dei Cerchi* gelegenen *Circus Maximus* hinab.

Die Fora

Ein Forum war bei den Römern ursprünglich ein Marktplatz, wohin Waren gebracht (ferre) wurden; dann auch Platz der Rechtsprechung und der politischen Versammlungen. Als Rom zur Großstadt wurde, reichte das alte Forum Romanum nicht mehr aus - so baute schon Augustus vier gewaltige neue Fora, die aber natürlich nicht mehr den Volksversammlungen, sondern dem Geschäftsleben dienten. Am besten beginnen wir zu ihrer Besichtigung am *Forum Romanum*, wo über dem alten Staatsgefängnis, dem Tullianum (auch „Carcer Momertinus") die winzige Kirche *San Giuseppe de'Falégnami* (St. Joseph von den Zimmerleuten) sich befindet. An der *Via Bonella* bei den schon erwähnten Kirchen Santa Martina e Luca und San Adriano liegt die *Accadèmia de San Luca* (Via Bonella 44), wo Unterricht in den bildenden Künsten erteilt wird und sich eine kleine Ausstellung von guten Bildern befindet. Hier lag, weit nach Nordwesten sich erstreckend, das alte Augustusforum, heute fast ganz überbaut. Wo die *via Bonella* die *via Alessandrina* kreuzt, steht noch ein Tor von der Mauer des alten Forum des Augustus; es heißt heute *Arco de'Pántani*, ganz nahe davon noch einige Säulen und Reste vom Tempel des Mars Ultor (der rächende Kriegsgott), gestiftet von Augustus in seinem Kampf gegen die Mörder Caesars. Wo die *via Alessandrina* die *via della Croce bianca* kreuzt,

ist das Forum Kaiser Nervas bis auf geringe Reste der Mauern untergegangen und überbaut. Geht man die via Alessandrina dann wieder nach Nordwesten (Richtung des Nationaldenkmals) herauf, so trifft man auf der *Piazza del Foro Traiano* auf die Reste des Trajans-Forum, wo noch allerlei Säulen und Trümmer von den einstigen Prunkgebäuden künden und die große Trajanssäule den Ruhm dieses römischen Kaisers in ihren 200 m langen Reliefbändern verherrlicht.

Zwischen Kapitol, Palatin und Tiber

Ein kleiner, eigenartiger Stadtteil liegt zwischen dem Kapitol und dem Tiber, wenig von Fremden aufgesucht, aber nicht ohne Interesse. Wenn man vom Nationaldenkmal und der Piazza Aracoeli nicht zum Kapitol heraufsteigt, sondern sich rechts zum Tiber hält, kommt man durch die Straßen *via di Tor di Specchi* und *via Montanara* zum *Theater des Marcellus* an der *Piazza Montanara.* Das große, überraschend gut erhaltene antike Theater ist von Caesar begonnen, von Augustus vollendet und zu Ehren seines Neffen Marcellus benannt. Gleich hinter dem Theater des Marcellus führt die *Fabrizius-Brücke* (Ponte Fabricio), die 62 v. Chr. erbaut ist und immer noch ihren Dienst tut, zur *Tiberinsel* hinüber. Auf der Tiberinsel finden wir - über den Trümmern des antiken Tempels des Heilgottes Aeskulapius - die Kirche *San Bartolomeo.* Wir könnten nun von der Tiberinsel über die *Cestius-Brücke (Ponte Cestio)* auf das andere Ufer des Tiber hinübergehen und Trastevere entdecken, gehen aber vielmehr zurück zum Theater des Marcellus und wandern die *via Bocca della Verità* („Wahrheitsmund-Str.“), so genannt nach einem alten Bildkopf mit geöffnetem Mund, von dem die Volkssage behauptet, die Römer hätten bei Eidesleistungen ihm die Hand in den Mund gelegt), betrachten die Kirche *San Nicolà in Carcere,* gehen von dort durch die *via della Consolazione* zur Kirche *Santa Maria della Consolazione* (St. Marien zur Tröstung), über die *via di Fieni* zur *via San Teodoro* mit der Kirche *San Teodoro* in Velabro (Velabrum hieß

im Altertum dieser ganze Stadtteil, das alte Schifferquartier; velum ist Segel) und etwas weiter südlich *San Giorgio in Velabro.* Dort steht noch ein Ehrenbogen, den im Altertum die Geldwechslergilde setzte und zwar für den aus Syrien stammenden Kaiser Septimius Severus, ferner der Janus Quadrifons, ein großer Durchgangsbogen, der aber kaum zum Janustempel der frühen Republik gehört haben dürfte, sondern aus der Kaiserzeit stammt. Gegenüber dem Wechslerbogen (Arcus argentariorum) liegt der Eingang zur *Cloaca Maxima,* deren Mündung in den Tiber man bei einer Mühle wenig weiter am Tiberufer sehen kann, und zwar am südlichen Ende der *Piazza Bocca della Verità,* auf die die via Bocca della Verità ausläuft. An diesem Platz liegt die sehr schöne Kirche *Santa Maria in Cosmedín;* in ihrer Vorhalle ist das erwähnte plumpe Bild, das Straße und Platz den Namen gab. Die Kirche steht auf einem alten Herkulestempel, war lange Kirche einer griechischen Schifferkolonie und hat einen sehr schönen Mosaikfußboden und alten Glokkenturm aus dem 12. Jahrhundert. Am Tiberufer führt die Eisenbrücke *Ponte Palatino* nach Trastevere. Dicht dabei liegt ein kleiner, meist irrig „Vestatempel" genannter antiker Tempelbau, ferner der recht gut erhaltene Tempel der *Fortuna Virilis,* der lange Zeit Kloster armenischer Mönche war; ihm gegenüber liegt die sog. *„Casa di Rienzi"*, das älteste mittelalterliche Privathaus Roms, das dem großen Geschlecht der Crescentier gehört hat.

Dieses alte Quartier zwischen Tiber und Kapitol mit seinen winkligen Gassen, alten Kirchen, seiner Flußschifferatmosphäre und seiner Abgelegenheit hat einen eigenen Reiz - dazu haben es die Fremden meist nicht entdeckt und es hat noch viel Zauber des unberührten, eigentlichen Volkslebens.

Der Aventin

Unter allen römischen Hügeln ist der Aventin auch heute am wenigsten bebaut. Von der kleinen *via di Santa Maria in Cosmedín* aber kann man die kleinen Wege *via della Greca* oder *via Sabina* hinaufsteigen und trifft hier auf drei dicht beieinander gelegene Kirchen:

Santa Sabina ist uralt, erbaut um 422 n. Chr., im ersten Weltkrieg restauriert; es ist die Gründungskirche des Dominikanerordens, hat ganz uralte Zypressenholzreliefs aus dem 5. Jahrhundert und eine Rosenkranzmadonna. *San Alessio* stammt aus dem 7. Jahrhundert, ist aber mehrmals erneuert worden; fast unmittelbar an sie schließt das Priorat der Malthesser-Ritter an sowie die Maltheser-Ordenskirche *Santa Maria Aventina.* Man kann allerdings nur mit Erlaubnis des Großmeisters (via Condotti 68) das Priorat besuchen. An der via di Sabina folgt dann das große, 1900 eingeweihte Kolleg der Benediktiner und die dazu gehörige Kirche *San Anselmo.* An der *viale di Prisca* (die von der via Sabina abzweigt), liegt dann noch das alte Kirchlein *Santa Prisca* und ganz am südöstlichen Ende des Aventins die alte Kirche *San Saba.* Steigt man vom Aventin nach Süden, die *via di Porta San Paolo* hinab, so kommt man zur *Pyramide des Cestius,* die 12 v. Chr. nach dem Muster ägyptischer Pyramiden für Gaius Cestius, einen römischen Götterpriester, erbaut wurde. Hier ist auch der Friedhof der Protestanten mit vielen deutschen Gräbern, dann der Bahnhof der Kleinbahn, die nach Ostis fährt. Zwischen dem eigentlichen Aventin-Hügel und dem Tiber ist anfänglich nur eine schmale Uferstraße, die sich dann westlich der Porta San Paolo zu einem kleinen, modernen Wohnviertel, zumeist Arbeiterbevölkerung, um den Schlachthof (Mattatoio) erweitert.

Gehen wir aber über die Porta San Paolo hinaus, so treffen wir auf eine der größten und berühmtesten Kirchen Roms:

San Paolo fuori le mura. In der Anlage sehr alt, 386 unter Kaiser Valentinian II. und Theodosius gegründet, war San Paolo fuori le mura stets eine der Patriarchalkirchen von Rom. Sie brannte 1823 völlig nieder und wurde dann erneuert, ausgebaut und von Papst Pius IX. 1854 wieder geweiht. Sie ist heute ein großer Bau, viel größer als ihre altchristliche Vorgängerin, 60 m breit, 129 m lang, gebildet von einem Mittelschiff und vier Seitenschiffen mit glänzendem Fußboden. An der Kolon-

nade finden sich ovale Medaillons mit den Bildern und Namen aller Päpste von St. Petrus bis zu dem jeweils regierenden Papst; aus der ursprünglichen Kirche ist noch der schöne Mosaikbogen erhalten, den die Kaiserin Galla Placidia (die berühmte Schwester des Kaisers Honorius II. und unglückliche Gattin des Westgotenkönigs Athaulf) einst der Kirche stiftete. In der Apsis finden wir ein schönes Mosaik des XIV. Jahrhunderts, das Christus und die Apostel darstellt; eigenartig ist der große Malachit-Altar, den Zar Nikolai I. dem Papst Gregor XVI. schenkte; über ihm befindet sich das Gemälde von Camuccini „Bekehrung St. Pauli“. Schön ist auch der Kandelaber des XII. Jahrhunderts, der sich im rechten Seitenschiff findet und Bilder aus dem Leben Christi in sehr feinen Skulpturen zeigt. San Paolo fuori le mura ist eine der schönsten römischen Kirchen. Aber ihre Schönheit wird noch durch ihre Ehrwürdigkeit übertroffen. Als Nero Rom in Brand gesetzt und die Schuld für die schauerliche Feuersbrunst den Christen aufgebürdet hatte, fielen die Apostel Petrus und Paulus dieser ersten großen Verfolgung zum Opfer. Petrus wurde im Zirkus des Nero gekreuzigt (als Nichtrömer hatte er kein „caput“, kein „Haupt“ im Rechtssinne, und so kam für ihn nur der Tod der Sklaven und fremden Aufrührer am Kreuz in Frage), Paulus aber war römischer Bürger, „civis Romanus“ und konnte darum nur mit dem Schwert gerichtet werden. Er soll dort, wo heute das Kloster Tre Fontane steht, enthauptet worden sein; im Altertum hieß die Stätte Aquae Salviae. Eine vornehme Römerin, Lucina, bat sich seine Leiche aus und bestattete ihn auf ihrem Besitztum; das ist die Stelle, wo die spätere Basilika entstand. Daß sie „außerhalb der Mauern“ (fuori le mura) liegt, erklärt sich daraus, daß Totenbestattungen innerhalb der Mauern schon im Altertum unstatthaft waren, außerdem das Besitztum der Lucina hier draußen lag. Heute ist San Paolo fuori le mura eine der fünf Patriarchalkirchen von Rom. Die anderen 4 sind:

San Pietro, Santa Croce in Gerusalemme, San Lorenzo fuori le mura, Santa Maria Maggiore.

Fährt man noch weiter über San Paolo fuori le mura hinaus auf der Landstraße nach Ostia und biegt dann in die *via Laurentiana* ein (es verkehrt ein Autobus von San Paolo bis Tre Fontane), so kommt man zu der alten *Abtei Tre Fontane,* wo die Hinrichtung des Paulus stattgefunden haben soll; fromme Legende berichtet, daß sein Haupt drei Sprünge gemacht habe und überall dort, wo es den Boden berührte, seien Quellen entsprungen. Die Abtei liegt schon im freien Feld; viele Jahrhunderte war sie wegen der Malaria überhaupt verlassen. 1868 wurden dort französische Trappisten eingesetzt, die durch Anpflanzung eines Haines von Eukalyptusbäumen und Urbarmachung die Malaria zurückgedrängt haben.

Viminal, Esquilin und via Appia

Vom Süden Roms fehlt uns noch der Raum zu betrachten, der südlich der via Nazionale und östlich des Palatins, Aventins und der Porta San Paolo bis zur Bahn sich erstreckt und den *Viminal, Esquilin* und *Lateran* umfaßt.

Beginnen wir mit dem ganz bebauten *Viminal.* Unmittelbar vom Hauptbahnhof (Termini) führt die *via Viminale* auf die *via Agostino Depretis* und auf das große Innenministerium. Neben diesem liegt, klein und demütig, die älteste Kirche von Rom, *Santa Pudenziana* (Eintritt von der via Urbana); die hl. Pudenziana soll eine Tochter des hl. Pudens gewesen und zusammen mit ihrer Schwester Praxedis den hl. Paulus in Rom aufgenommen haben. Die Mosaiken stammen z. T. aus dem 4. Jahrhundert. Etwas weiter nach Südwesten liegt an der via Panisperna die schon erwähnte Kirche *San Lorenzo in Miranda* (12. Jahrhundert).

Geht man aber die via Agostino Depretis nach Südosten hinab, so erreicht man über die *Piazza dell'Esquilino* die große Patriarchal-Kirche *Santa Maria Maggiore,* in der Tat die größte der 80 Kirchen, die Unsere Liebe Frau in Rom besitzt.

Die Allerheiligste Jungfrau soll dem Papst Liberius (352—366) im Traum die Anweisung gegeben haben, ihr

eine Kirche zu errichten, wo er am nächsten Morgen Schnee finden werde. Da es in Rom an sich wenig schneit, der nächste Morgen aber der 5. August war, also mitten in der drückendsten Hitze, so ist es schon ein Wunder zu nennen, daß in der Tat auf dieser Stelle Schnee fiel. Die Kirche, die Liberius hier errichtete, hieß so auch anfänglich „Maria ad nives“ (Marien zum Schnee); sie ist dann immer wieder aus- und umgebaut worden, bekam unter Julius II. den größten Glockenturm von Rom, unter Clemens X. die heutige Tribuna (Baumeister Rainaldi), endlich ihre jetzige Form 1743 durch Fuga. Sie hat zwei Säulenstockwerke (ionisch und korinthisch) und doppelten Portikus; das majestätische Innere gemahnt an eine große Gerichtshalle, hat drei Schiffe, abgeteilt durch 36 Marmorsäulen und eine Decke, die mit dem ersten Gold vergoldet ist, das Columbus aus Amerika mitgebracht hat. Die Mosaiken sind z. T. alt (5. Jahrhundert), z. T. aus der Renaissance und früher (Meister Fra Iacopo Turriti und R. Rusuti). Der Hochaltar (Reliquien des Apostel Matthias) hat über sich eine herrliche Konfession, in der fünf Bretter von der Krippe des Jesuskindes aufbewahrt werden. Herrlich ist die Kapelle von Sixtus V. (von Domenico Fontana); in der Kapelle der Fürsten Borghese steht auf dem Hauptaltar ein altes, höchst wundertätiges Bild der Allerheiligsten Jungfrau. Die Capella Sforza ist nach einem Entwurf von Michelangelo geschaffen.

Südlich von Santa Maria Maggiore in der kleinen *via Santa Prassède* liegt die schon 822 von Papst Paschalis I. zu Ehren der hl. Paxedis gegründete dreischiffige Kirche *Santa Prassède.*

Wir nehmen nun die Piazza Santa Maria Maggiore zum Ausgangspunkt unserer Erforschungen. Zwischen Santa Maria Maggiore und dem Hauptbahnhof liegen nur Wohnstraßen.

Von Santa Maria Maggiore parallel zur Bahn führt die *via Carlo Alberto* auf den großen, grünen Platz *„Piazza Vittorio Emanuele“* mit den Ruinen der „Wasserburg“ *Acqua Julia* (ältere Karten nennen es auch irrig „Trofei di Mario“).

Von dort kann man nun weiter nach Südwesten gehend über die Piazza Vittorio Emanuele hinweg in die via *Conte Verde* (Fortsetzung der via Carlo Alberti) hineingehen, aber schon bei der ersten Querstraße, der *via Cairoli* sich nach links (Richtung Nordost) wenden. Man stößt dann unmittelbar vor der Bahn auf die kleine (von Bernini 1625 umgebaute) *Kirche Santa Bibiana*, geht unter der Eisenbahn hindurch und erreicht bei *Porta San Lorenzo* das ziemlich armselige Viertel der Porta San Lorenzo, das zu sehen sich garnicht lohnen würde, wenn nicht an seinem äußersten Ende (am besten mit der Straßenbahn 12, die man an der Piazza Vittoria Emanuele oder bei Porta San Lorenzo besteigt, zu erreichen, oder mit der 28 oder 36 von Santa Maria Maggiore aus), die große Patriarchalkirche *San Lorenzo fuori le mura* liegen würde.

San Lorenzo fuori le mura wurde von Konstantin in ihrem ältesten Teil gegründet, besteht aber eigentlich aus zwei Kirchen, der alten 330 von Konstantin gegründeten „Basilika di San Lorenzo", die den rückwärtigen Teil der heutigen Kirche ausmacht und wo sich das Grab des hl. Laurentius befindet, und der Basilika Maggiore. Papst Honorius III. hat 1216 beide Teile baulich miteinander vereinigt. Auf ihn geht auch der Glockenturm der heute dreischiffigen Kirche zurück. Papst Pius IX. hat die ganze Kirche 1867 gründlich wiederherstellen lassen; er liegt in ihr auch begraben. Damals wurden auch die schönen Fresken (von Grandi, Mariani und Fracassini) angebracht. Die alte Kirche hat herrliche Säulen und frühe Mosaiken aus dem 6. Jahrhundert. In der schön geschmückten Vorhalle ist das Grab des unglücklichen Pius IX. Der Kreuzgang darf von Frauen nicht betreten werden.

Der alte Friedhof (Campo Verano) neben der Kirche bietet von der Höhe des Denkmals für die Gefallenen von Mentana (Sieg der päpstlichen Truppen über Garibaldi 1867) einen ernsten und großartigen Ausblick in die Campagna. *San Lorenzo fuori le mura* ist eine der sieben Pilgerkirchen.

Ganz weit außerhalb, durch *viale delle Provincie* und *viale Ventuno di Aprile* nach Norden herauf am Ende der via Momentana zu erreichen, liegt dann noch die Basilika *„Santa Agnese fuori le mura“* (schon erwähnt), die man also auch von San Lorenzo fuori le mura erreichen kann.

Statt bei der via Cairoli zur Porta San Lorenzo abzubiegen, kann man auch über die via Cairoli die *via Conte Verde*, die in ihrer Fortsetzung *via di Santa Croce in Gerusalemme* heißt, weiter nach Süden gehen. Man erreicht dann die Kirche *Santa Croce in Gerusalemme*, ebenfalls eine Patriarchal- und Pilgerkirche. Sie gilt als von der hl. Helena, der Mutter Konstantins d. Gr., erbaut. Sie ist im Verhältnis zu den anderen Pilgerkirchen klein; ihre Modernisierung stammt von 1743; die Fassade von Domenico Gregorini. In dem kleinen Kloster neben ihr werden Reliquien der Passion verehrt. Hinter ihr liegen die Ruinen des Amphiteatrum Castrense. Geht man durch die kleine *via Eleniana* von Santa Croce in Gerusalemme nach Norden, so stößt man auf die *Porta Maggiore*, einen alten Bogen einer großen Wasserleitung, den schon Kaiser Aurelian als Tor ausbaute. An der *via Casilina* (Labicana) steht noch ein sehenswertes klassisches Grabmal eines Bäckers Eurysakes, der mit Handwerksstolz Getreidemasse und Bäckereigeräte auf dem Grabmal nachgemacht hat.

Geht man von Santa Cruca in Gerusalemme dagegen in Richtung nach Westen, dem langgestreckten Platz, auf dem zahlreiche Straßenbahnen ihre Endstation haben, folgend, so steht man vor der weiteren großen Patriarchal- und Pilgerkirche *San Giovanni in Laterno*, dort, wo die von der Piazza Vittorio Emanuele ausgehende *via Emanuele Filiberto* bei *Porta San Giovanni* die Stadt verläßt, und nun wieder *via Appia* heißt wie in ganz alter Römerzeit. Damit stehen wir auf dem *Lateran*.

San Giovanni in Laterano

ist von Konstantin dem Gr. erbaut und trägt auf der Fassade die Inschrift, daß sie „die erste und Mutter aller Kirchen der Welt“ sei. Von der ursprünglichen Basilika

steht nichts mehr; ein Neubau unter Papst Sergius III. (904—911) erlitt zahlreiche Umbauten und brannte 1308 aus. Die Kirche, Patriarchal- und Pilgerkirche, ist immer wieder erneuert und erweitert worden; die Hauptfassade (Porta San Giovanni zugewandt) ist von Alessandro Galilei, das fünfschiffige Innenteil ist zumeist von Borromini gestaltet. Der Altar birgt als Reliquien die Häupter der Apostel Petrus und Paulus.

Seitlich angelehnt liegt das *Museo Lateranense,* das Lateranische Museum, untergebracht im Lateranpalast, einst dem Wohnsitz der Päpste bis 1309 (Verlegung nach Avignon). Im profanen Teil des Museums ist vor allem die Statue des Sophokles und ein sehr großer Reichtum griechischer Skulpturen bemerkenswert; im christlichen Teil (von Papst Pius IX. ins Leben gerufen) befindet sich vor allem eine in dieser Reichhaltigkeit nirgends sonst vorhandene Sammlung altchristlicher Sarkophage und Inschriften, Katakombengemälde und Mosaiken. Neben der Kirche San Giovanni in Laterano befindet sich nahe der *via della Ferratella* die älteste Taufkapelle von Rom, das „Baptisterium" *San Giovanni in Fonte.* Außer der eigentlichen Taufkapelle, nach deren achteckigem Grundriß dann später durchgehend die Taufkapellen angelegt wurden - auch hat ja diese Form alte sakrale Bedeutung - gehören noch Nebenräume, ein Oratorium Johannis des Täufers, ein Oratorium des Evangelisten Johannes und ein Oratorium und Portikus des hl. Venantius zu dieser Taufkapelle.

Der nordöstlichsten Ecke der Kirche gegenüber an der Piazza San Giovanni, befindet sich die *Scala Santa;* die mittlere Treppe besteht aus 28 Marmorstufen, die in den Kreuzzügen aus Jerusalem aus dem römischen Gerichtsgebäude des Pontius Pilatus nach Rom gebracht wurden und über die Christus nach der Geißelung und Dornenkrönung herabgeführt wurde - sie werden von den frommen Pilgern nur knieend erklommen. Sie aufrecht schreitend zu besteigen, ist verboten. Hat man die Höhe der Scala Santa erstiegen, so schaut man in die alte päpstliche Hauskapelle Sancta Sanctorum.

Gehen wir die *via San Giovanni in Laterano* in der Richtung auf das Colosseum, so stoßen wir auf die eigenartige Kirche *San Clemente,* die aus einer Oberkirche und einer erst im vorigen Jahrhundert ausgegrabenen Unterkirche besteht. Die Unterkirche war 1084, als die Normannen Rom plünderten, völlig verschüttet worden - Papst Paschalis II. erbaute über ihr eine dreischiffige Basilika mit schönen Mosaiken; von der Sakristei aus kann man in die wieder freigelegte Unterkirche hinabsteigen, die Fresken aus dem Leben des hl. Clemens und - überraschenderweise - der beiden Slawenapostel Kyrillos und Methodios - die doch sonst die Ostkirche für sich in Anspruch zu nehmen sucht! - enthält.

Ganz nahe liegt die Basilika der *Santi Quattri Coronati* (der gekrönten Märtyrer Carpophorus, Victorinus, Severus und Severianus, die auch im Brauchtum der mittelalterlichen Bauhütten und Steinmetzen eine so große Rolle spielten). Außer diesen „Vier Gekrönten“ liegen hier auch fünf Steinmetzen, die ebenfalls das Martyrium erduldeten. Die heutige Kirche, oft restauriert, ist dreischiffig; das Mittelschiff ist der älteste Teil. Im zweiten Vorhof liegt eine St. Silvesterkapelle aus dem 13. Jahrhundert mit Fresken aus dem Leben Kaiser Konstantins d. Gr.

Geht man von der Piazza di San Giovanni in Laterano ein kurzes Stück die lange *via Merulana* nach Norden, so stößt man rechts auf die Kirche *San Antonio di Padua* und fast gegenüber (wenn man in die via Labicana einbiegt) *San Pietro e Marcellino.*

Geht man aber die *via San Stefano* (von der via San Giovanni aus) nach Süden, so trifft man auf *San Stefano Rotondo.*

San Stefano Rotondo ist eine große, sehr eigenartige Rundkirche, erbaut über dem altrömischen Fleischmarkt (Macellum) und schon 468 geweiht; sie enthält 56 Säulen und höchst eindrucksvolle Darstellungen der Martyrien der Christen in den Christenverfolgungen. Gegenüber liegt das Kirchlein *Santa Maria in Domnica.* Geht man dann vorbei am Bogen der Konsuln Dolabella und Si-

lanus und biegt in die enge *via San Giovanni e Paolo* ein, so steht man vor der alten Kirche *San Giovanni e Paolo* aus dem frühen 5. Jahrhundert. Ihr gegenüber liegt die Kirche *San Gregorio Magno*, erbaut über dem Palast, in dem der spätere Papst Gregor d. Große zur Welt kam, aus dem noch ein Zimmer im rechten Seitenschiff in der Kirche erhalten ist. Die Kirche selbst stammt in ihrer jetzigen Gestalt aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die ganze Gegend hier, der alte Caelius, ist heute sehr verödet. An diesen südlichsten Zipfel Roms, in den sich selten ein Fremder verirrt, schließt dann die sogenannte „Passegiata Archeologica", ein Stück Park, und dann das Ruinenfeld der *Thermen des Caracalla* (Thermae Antoniniana) an, eine einstmals riesige Badeanlage. An sie herangedrängt finden sich die kleinen Kirchen *San Nèreo e Achìleo, San Cesáreo* und die ganz alte, aus dem 5. Jahrhundert stammende Kirche *San Giovanni a Porta Latina* und das Kapellchen *San Giovanni in Oleo*. Hier an der alten Porta Latina folgen dann noch das Grab der Scipionen und einige Katakomben (Columbarien). Dann endet auch hier Rom in einigen neuen Straßen, die sich in der Campagna mählich verlieren . . .

Nördlich des Colosseums am Esquilin ist lediglich noch eine Kirche zu erwähnen: *San Pietro in Víncoli* - wir erreichen sie, wenn wir vom Kolosseum ganz gerade nach Norden gehen, und in der *via Frangipane* nach rechts einbiegen.

San Pietro in Víncoli

San Pietro in Víncoli stammt aus dem Jahre 442 und ist berühmt durch den Moses des Michelangelo, der hier den Mittelpunkt des Grabmales für Julius II. bildet. Der Meister schuf die Figur des Moses zwischen 1506 und 1516. Aber noch aus einem anderen Grunde ist San Pietro in Víncoli bemerkenswert - hier schlummert der große deutsche Kardinal Nikolaus Cusanus (Niklas Krebs aus Cues an der Mosel) den letzten Schlaf. Die Kirche trägt ihren Namen von der Überlieferung, daß die Kaiserin Eudoxia (Gemahlin Valentinians III.) dort die Ketten

niedergelegt habe, mit denen Herodes den Apostel Petrus in Jerusalem habe fesseln lassen. Diese Ketten sind in einer Bronze-Urne enthalten, die der Florentiner Künstler Pollaiuolo anfertigte. Ferner finden sich das Gemälde des Dominichino „Die Befreiung Petri aus dem Gefängnis“ und das Gemälde von Guercino „Die hl. Margareta“ in dieser Kirche.

Wir haben so Rom südlich der Linie vom Hauptbahnhof bis zur Tiberinsel durchwandert und bereits mit dem Kapitol und dem Palatin die wichtigsten Stätten des Altertums, dazu von den sieben Pilgerkirchen Roms fünf (Santa Maria Maggiore, San Giovanni Laterano, San Paolo fuori le mura, San Lorenzo fuori le mura und Sancta Croce in Gerusalemme) kennen gelernt. Und auch die sechste Pilgerkirche liegt in dieser Gegend, wenn auch fern, schon außerhalb der Stadt. Es ist *San Sebastiano* an der einsamen Gräberstraße via Appia (s. Kap. Die Katakomben). Als einzige der sieben Pilger- und fünf Patriarchalkirchen liegt die größte, Sankt Peter, im Norden der Stadt. Bevor wir uns aber ihr zuwenden, müssen wir erst noch die eigentliche Altstadt und die Viertel um den Pincio und die Villa Borghese betrachten.

Der Stadtteil in der Tiberschleife

Schon auf dem Stadtplan fällt auf, daß jener Teil Roms, der westlich des großen *Corso Umberto* vom Nationaldenkmal zur Piazza del Popolo den Raum der großen Tiberschleife ausfüllt, sehr eng bebaut ist. Es ist die Altstadt, d. h. im wesentlichen das Rom der Barock- und Renaissancezeit, voll kleiner und kleinster Gassen und Gäßchen, reich an alten Kirchen und Palästen, die Hauptwohngegend der Handwerker, Arbeiter, kleinen Beamten, des eigentlichen „populo“.

Wir gehen erst vom Nationaldenkmal, das wir ja schon kennen, den *„Corso“* (die alte via Lata, amtlich Corso Umberto I.) hinab. Fast unmittelbar nach dem Palazzo Venezia folgt der viel kleinere Palazzo Bonaparte, und dann auf der linken Seite des Corso (vom Nationaldenkmal aus gesehen) der große *Palazzo Doria* aus dem

17. Jahrhundert. In ihm befindet sich die berühmte Gemäldesammlung Doria-Pamphilii (darin neben kleineren Malern das berühmte Werk des Spaniers Velazquez „Papst Innozenz X. Pamphilii“, ein Bildnis des Staatsdenkers Macchiavelli, die „Magdalena“ des Caravaggio und Tizians Jugendwerk „Die Tochter des Herodias mit dem Haupt Johannis des Täufers“). Es ist eine der reichsten Gemäldesammlungen Roms. Gegenüber dem Palazzo Doria liegen die kleineren Palazzi *Odescalchi* und *Salviati.* Hier öffnet sich links das uralte Kirchlein *Santa Maria in via Lata*, dessen schöne Fassade Pietro da Cortona schuf, rechts *San Marcello.* Neben Santa Maria in via Lata erhebt sich groß das *Collegium Romanum*, einst die Hochschule des Jesuiten-Ordens, in dem ein sehr interessantes Museum für Urgeschichte und Völkerkunde, darin auch das Archiv des berühmten Jesuiten Kircher, eines der ersten Erforscher Chinas, untergebracht ist. Man betritt es von der *Via del Collegio Romano* 27 aus. Geht man diese via del Collegio Romano ein wenig weiter, so stößt man auf die berühmte Kirche *Santa Maria sopra Minerva* an dem kleinen *Platz der Minerva,* wo ein auf einem Elefanten stehender Obelisk eines alten Serapis- und Isis-Tempels aufgestellt ist. Die Kirche Santa Maria sopra Minerva steht auf einem alten Tempel der Minerva, den einst Pompeius erbauen ließ. Seit 1280 hatte ihn der Dominikanerorden, der dicht daneben sein Kloster - und den Sitz der Glaubens-Inquisition besaß. Von dem herrlichen Bildschmuck ist besonders die Freske des Filippo Lippi „Der Triumph des Thomas von Aquino“ hervorzuheben, ferner das Standbild des Heilandes von Michelangelo Buonarotti. Santa Maria sopra Minerva ist die einzige gotische Kirche in Rom, ihr wundervolles Innere rührt z. T. von einer großen Restauration, die der Dominikanerorden 1848 vornehmen ließ, her.

Von Santa Maria sopra Minerva aus können wir durch die kleine Gasse *via San Ignazio* gleich eine weitere hochberühmte Kirche erreichen, die Kirche *San Ignazio* an dem gleichnamigen Platz, eine wunderschöne Barockkirche, geweiht dem Andenken des hl. Ignatius, des Spaniers Don

Iñigo de Loyola y Recalde (gest. 1556), des großen Gründers des Jesuitenordens, der 1622 wegen seiner Verdienste heilig gesprochen wurde. Im rechten Querschiff befindet sich ein riesiges Relief des hl. Aloysius de Gonzaga, der hier in San Ignazio begraben liegt; am 21. Juni ist der große Festgottesdienst für ihn, dann halten die sog. „Pagen des hl. Aloysius", schöne Knaben aus den vornehmsten römischen Familien, in spanischer Tracht des 17. Jahrhunderts an seinem Grabe die Ehrenwache. Papst Gregor XV. (gest. 1623) liegt in San Ignazio begraben. Durch das Gäßchen *via di Caravita* kehren wir auf den *Corso* zurück, haben dort rechts die große Sparkasse (Cassa di Risparmi), gegenüber den schönen, aus dem 17. Jahrhundert stammenden *Palazzo Sciarra-Colonna.*

Bei der *via di Pietra* biegen wir noch einmal nach links ein und stehen auf der *Piazza di Pietra* vor dem Börsengebäude; elf hohe Säulen aus klassischer Zeit, die neben der Börse stehen, sollen von einem Tempel des Kaisers Antoninus Pius stammen. Wir kehren von hier wieder auf den Corso zurück und stehen nach wenigen Schritten auf der

Piazza Colonna, einem der schönsten Plätze Roms. In der Mitte steht die große *Säule des Kaisers Marcus Aurelius,* geschmückt mit Reliefs aus den Kämpfen des Kaisers gegen die Markomannen, fast 30 m hoch; die Statue des Apostels Paulus hat erst Papst Sixtus V. hinaufsetzen lassen. Da die Reliefs ziemlich naturgetreue Bilder geben, so können wir an dieser Säule eine der wenigen Darstellungen unserer germanischen Vorfahren betrachten - im Grunde, wenn man von der Tracht absieht, Menschendarstellungen, die auch heute bei uns vorkommen, - die jungen Leute oft sehr schön, die älteren Männer mit unverkennbarer Anlage zur Fülligkeit.

Rechts von der Marcus Aurelius-Säule steht der berühmte *Palazzo Chigi,* in dem das Auswärtige Amt Italiens untergebracht ist; an ihm vorbei, nach links wieder einbiegend, steht man auf der *Piazza di Monte Citorio* unmittelbar vor dem Parlament, der „Camera dei deputati", wo die Abgeordneten der italienischen Volksver-

tretung tagen, ursprünglich ein Palazzo, den Bernini für die Familie Ludovisi erbaute, in dem dann die päpstlichen Gerichtshöfe tagten und in den 1871 das italienische Parlament einzog.

Auf der rechten Seite der *Piazza Colonna* befinden sich große Galerien, in die Kaffees und Buchhandlungen eingebaut sind; rechts seitlich dieser Galerien, aber auch durch sie zu erreichen, läuft die große *via del Tritone* zur Piazza Barbarini. Es ist eine belebte Geschäftsstraße, auf der man nur auf der einen Seite herauf, auf der anderen herab gehen darf; hier liegt die kleine Kirche *Santa Maria in via;* von ihr erreicht man durch die *via Poli* in wenigen Schritten die bekannte *Fontana Trevi* des Architekten Nicolò Salvi. Das herrliche Standbild stellt den Meergott Neptun dar, der mit dem Szepter in der Hand in einer riesigen Muschel von zwei Seepferden gezogen wird; es ist der größte der zahlreichen schönen Brunnen in Rom, der Entwurf stammt übrigens auch von Bernini. Neben ihm steht die schöne Barockkirche *San Vincenzo ed Anastasio* mit ihrer prunkvollen Barockfassade von Martino Lunghi. Am Ende der via del Tritone liegt die schöne *Piazza Barbarini* mit dem Tritonenbrunnen *(Fontana del Tritone)*, auch einem Werke Berninis. Die Römer haben übrigens diesen Triton als eine Art Wetterprophet benutzt; ist er im Herbst bereift, hat er „die Mähne aufgesetzt" (messo la zazzera), so steht kalter Nordwind zu erwarten. Die Fontana Trevi dagegen wird vielfach von Fremden vor ihrer Abreise aufgesucht - wer dann einige Kupfermünzen in die Fontana Trevi wirft, kehrt nach Rom zurück. Wir gehen nunmehr zum Corso Umberto zurück; wo er die Piazza Colonna kreuzt, steht das große Warenhaus *„Rinascente"* gegenüber dem Palazzo Chigi, dann folgt das bekannte Café Aragno rechts, der „Crédito Italiano" (Italienische Kreditbank) links - und dann wird der Corso zur reinen Geschäftsstraße.

Beachtenswert ist nur noch die alte (4. Jahrhundert) Kirche *San Lorenzo in Lucína*, das dicht darauf folgende schöne Bauwerk des Palazzi Rúspoli und der Barockbau *San Carlo al Corso*, in dem die „Verherrlichung des hl.

Karl Borromäus“ über dem Altar zu den schönsten Gemälden von Maratta gehört. Vorbei an dem *Mausoleum des Augustus*, das heute zum Teil wieder ausgebaut ist und dessen riesige Quadern im Mittelalter als Festung des Geschlechtes der Fürsten Colonna verwandt wurden, mündet der Corso auf der *Piazza del Popolo*, die wir später betrachten werden.

Wir wollen erst einmal das Gassengewirr in der Tiberschleife durchwandern und die bedeutenderen Bauwerke darin aufsuchen - Freunden einer guten Küche kann übrigens verraten werden, daß oft die besten „ristoranti“ sich in solchen ganz kleinen Gassen versteckt halten. Der Römer ist ausgesprochener Feinschmecker - die äußere Aufmachung ist ihm ziemlich gleichgültig. So findet man ristoranti, die der Deutsche als „Kutscherkneipen“ abtun würde, mit einfachen, weiß gekalkten Wänden, mit blank gescheuerten Tischen und einfachsten Stühlen - aber gerade in ihnen gibt es die herrlichsten Gerichte, ja, manche sind für ganz besondere Spezialitäten berühmt. Wer einen guten Bekannten, Italiener oder lange ansässigen Deutschen, kennt, läßt sich von diesem die Geheimnisse dieser Lokale eröffnen. Er wird sehr viel billiger und zumeist besser essen, als wenn er in die Allerweltrestaurants geht, die es natürlich auch in Rom gibt.

Der ganze nördliche Zipfel von der Piazza del Popolo bis zur Ponte Cavour am Tiber bietet außer der kleinen Kirche *San Rocco* und der *modernen Academia di Belli Arti*, beide in der *via Ripetta*, wenig.

Wir gehen also zur *Piazza Colonna* zurück und von dort über die winzige *Piazza Capránica* zum *Pantheon* an der *Piazza della Rotonda*. Das Pantheon ist das einzige mit allen Gewölben noch erhaltene Gebäude des antiken Roms. Agrippa, der Schwiegersohn des Augustus, legte seinen Grundstein, die eigentliche Gestaltung aber stammt von Hadrian, geweiht war der Bau allen Göttern der Planeten. Er besteht aus einer großen Vorhalle und einem großen, runden Saal. Als im Jahre 391 aller heidnischer Kult verboten wurde, ist auch das Pantheon geschlossen worden. Kaiser Phokas schenkte es dann dem

Papst Bonifatius IV., der den alten Tempel zur christlichen Kirche Santa Maria ad martyres weihte. Ursprünglich war es mit Bronze gedeckt, die leicht vergoldet war; einen Teil der Statuen ließ Kaiser Konstantius 662 nach Konstantinopel transportieren, die Bronzeplatten ließ Papst Urban VIII. 1632 abnehmen und daraus 80 Kanonen für die Engelsburg (Castel Sant'Angelo) gießen - es war die Zeit, da Gustav Adolf von Schweden schon in Nürnberg stand und niemand wissen konnte, ob nicht gute Kanonen dem hl. Vater nützlicher sein würden als alte Bronzedächer. Später ist das Pantheon dann wieder restauriert worden; erleuchtet ist es durch die Wölbung in der Decke - die Kuppel hat gleiche Höhe und Durchmesser von 43,4 m. Im Pantheon liegt König Viktor Emanuel II., der Rom dem Papst entriß, begraben, ihm gegenüber sein Sohn Umberto. Im Pantheon schlummert außerdem Raffael (gest. 1520) und der große Kardinal Consalvi, der die Kurie auf dem Wiener Kongreß so wirkungsvoll vertrat.

Vom Pantheon durch die *via Palombella* erreichen wir die alte *Sapienza*, ein Gebäude von Giacomo della Porta, wo die Universität einst war, zu der die kleine, von Borromini höchst eigenartig in der Form einer Biene erbaute Kirche *San Ivo* gehört; der Künstler wollte damit einmal die Studenten zum Bienenfleiß auffordern, aber auch Papst Urban VIII. huldigen, denn dieser führte eine Biene im Wappen. Der Pfeilerhof der Sapienza ist sehr schön und geräumig. Ganz in der Nähe liegt der *Palazzo Madama*, genannt nach Madama Margareta von Parma, einer Tochter unseres Kaisers Karl V., lange Jahre Statthalterin der Niederlande, verheiratet mit dem Herzog von Parma. Unter dem Königtum tagte der Senat im Palazzo Madama.

Dem Palazzo Madama gegenüber liegt die Nationalkirche der Franzosen in Rom (jedes größere Volk hat ja in Rom seine Nationalkirche, so die Spanier Santa Maria di Monserrato), *San Luigi de'Francesi.* Ihre Fassade ist von Giacomo della Porta, im Innern sind schöne Decken-

fresken und Fresken aus dem Leben der hl. Cäcilia von Dominichino.

Von hier betritt man nach Westen über die *Piazza Madama* hinweg die große *Piazza Navona,* den alten Circus des Domitian, auf der drei Springbrunnen, davon zwei von Bernini, stehen und sich die Kirche *San Agnese,* ein Meisterwerk von Borromini und Rainaldi, erhebt.

Ganz nahe von ihr, an der *via Anima,* liegt die Nationalkirche der Deutschen in Rom, *Santa Maria dell'Anima* (Sankt Marien von der Seele), so genannt nach einer Marmorgruppe in ihrem Giebel - zwei armen Seelen im Fegfeuer, die Maria anrufen - ein tiefsinniges Symbol für unser leidgeprüftes Volk. Santa Maria ist von 1500—1514 erbaut, dreischiffig, und von Ludwig Seitz mit schönen Heiligenbildern und einem großen Altarbild von Carlo Saraceni geschmückt. In Santa Maria dell'Anima liegt Hadrian IV., Lehrer Kaiser Karls V., ein Niederländer aus Utrecht und der letzte Nicht-Italiener auf dem hl. Stuhl, begraben. Nur über die Straße hinüber folgt schon die nächste Kirche *Santa Maria del Pace,* erbaut 1480, und bemerkenswert durch Raffaels Sibyllen-Fresken; der Kreuzgang ist an der kleinen Gasse *Arco della Pace.* Wiederum wenige Schritte von der Kirche Santa Maria del Pace liegen *San Apollinare* und die wichtigere Kirche *San Agostino,* erbaut ausgangs des 15. Jahrhunderts, mit der schönen Madonna del Parto; hier liegt Monika, die Mutter des hl. Augustinus, begraben. Der Hochaltar ist nach Entwürfen von Bernini geschaffen. Beide Kirchen liegen im Raum des alten Marsfeldes, des Campus Martius.

Noch eine größere Gruppe bedeutungsvoller Bauwerke finden wir, wenn wir die *via del Plebiscito* und ihre Verlängerung, den *Corso Emanuele,* von der Piazza Venezia aus herabgehen. Hier treffen wir die berühmte Kirche *Gesù,* die große, in wundervollem Prunk erstrahlende Zentralkirche der Jesuiten, in der in einer schönen Kapelle die Gebeine des hl. Ignatius ruhen. Unter allen Barockkirchen ist diese wohl die allerschönste mit ihrem gewaltigen Deckengemälde von Baciccio und dem herr-

lichen Ignatius-Altar, einem Wunderwerk zahlreicher Künstler, mit der Fassade von Giácomo della Porta und der berühmten versilberten Statue des Heiligen. Neben der Kirche liegt das Profeßhaus der Jesuiten.

Am *Palazzo Vidoni* folgt dann die hochkuppelige Kirche *Sant'Andrea della Valle* mit großer Fassade von Rainaldi und berühmten Fresken von Dominichino in der Kuppel.

Am *Palazzo Braschi* befindet sich ein alter Marmorblock, den die Römer *Pasquino* nennen; an ihn pflegte man allerlei Spottverse und boshafte Epigramme anzuheften. Daher stammt die Bezeichnung „Pasquill" für derartige Spottverse. An der *Piazza della Cancellería* liegt die alte päpstliche Kanzlei, der *Palazzo della Cancelleria,* ein klarer, sehr eindrucksvoller Bau aus dem Ausgang des 15. Jahrhunderts mit schönen Arkaden rings um den Hof und Fresken von Vasari aus dem Leben von Papst Paul III. Farnese. Dazu gehört die Kirche San Lorenzo in Dámaso.

Fast ganz am Ende des Corso Vittorio Emanuele liegt die sog. *„Neue Kirche",* die „Chiesa Nuova", auch *Santa Maria in Vallincella* genannt, erbaut 1577—1605 für den Orden der Oratorianer und bekannt durch die Madonna des Rubens und mehrere Heiligenbilder von Rubens; im Kloster, das dazu gehört, befindet sich die Biblioteca Vallincelliana und ein sehr schönes Oratorium von Borromini. Ganz am Ende, fast schon am Tiber, steht das *Museo Barraco,* bekannt wegen seiner wertvollen zumeist griechischen Kunstwerke. In seiner unmittelbaren Nähe steht die Kirche *San Giovanni dei Fiorentini.*

Wir gehen nun nur noch am Tiber, und lediglich an der *Piazza Farnese* betrachten wir den schönen *Palazzo Farnese,* erbaut für Kardinal Alessandro Farnese, den späteren Papst Paul III., von Michelangelo Buonarotti; später zog die französische Botschaft hier ein. Gleich dahinter kommt die *Piazza Campo di Fiori,* wo das Denkmal des 1600 wegen Ketzerei verbrannten Giordano Bruno nachdenklich auf das Gewühl des Gemüsemarktes von Rom, der hier stattfindet, herabschaut. An der *Piazza*

Benedetto Cairòli ist dann noch die Kirche *San Carlo ai Catinari*, dem hl. Borromäus geweiht, und an der kleinen *Piazza Mattei* der sehr hübsche Brunnen *„Fontana delle Tartarughe“* (Schildkrötenbrunnen) hervorzuheben. Und damit wären wir wieder am Theater des Marcellus angekommen.

Das Viertel des Pincio

Wir haben bisher jenen Teil Roms ausgespart, der östlich des Corso Umberto und nördlich der via del Tritone sich ausdehnt, ein großes Dreieck, dessen Spitzen wir mit Piazza del Popolo, Piazza Colonna und Porta Pia zwar schon berührten, aber nicht darstellten. Es ist zum Wohnen wohl der schönste Teil Roms.

Die *Piazza del Popolo* hat an ihrem Nordende die *Porta del Popolo,* erbaut von Nanni di Baccio Bigi und später durch Bernini verschönt, endlich durch zwei Seitendurchgänge erweitert. Die schöne Piazza del Popolo war früher, als man noch mit der Postkutsche oder zu Fuß die ewige Stadt betrat, das erste Stück von Rom, das der Reisende oder Pilger zu sehen bekam. Gleich nahe dem Tor liegt *Santa Maria del Popolo*, gegründet 1099, mehrfach erweitert, von Bramante, endlich von Bernini umgebaut. Die Kirche enthält schöne Gemälde von Pinturicchio. Wo die Piazza del Popolo sich zum Corso Umberto öffnet, liegen die beiden Kirchen *Santa Maria in Monte Santo* und *Santa Maria dei Mirácoli,* beide von Rainaldi, Bernini und Carlo Fontana gestaltet. So grüßte die alte Papststadt den Pilger, der in ihr eintraf, sogleich mit drei Marienkirchen. Von der Piazza del Popolo führt parallel zum Corso Umberto die berühmte Straße der Kunsthändler *via Babuino,* wo zahlreiche Antiquare und Händler in Gemälden und Kunstwerken ihre Geschäfte haben, nach Südosten. Die kleine, wieder zu ihr parallel laufende und an den Steilhang des Pincio und der Villa Medici geklemmte *via Margutta* ist seit einiger Zeit die Straße der Filmleute geworden. Am Ende der via Babuino aber steht man auf der *Piazza di Spagna.* In der Mitte des reizvollen Platzes steht der in der Form eines alten

Kriegsschiffes gestaltete Brunnen „La Barcaccia", hier erhebt sich das Palais der spanischen Botschaft beim hl. Stuhl mit der schönen Säule zur Erinnerung der Verkündung des Glaubenssatzes von der unbefleckten Empfängnis Mariae und das große Gebäude der Propaganda Fide, die der Ausbildung kath. Missionare dient. Das Herrlichste an diesem Platz aber ist die große, helle Marmortreppe, die weltberühmte „Spanische Treppe", wo die Blumenverkäufer stehen und das Bunt der Blumen so reizvoll kontrastiert mit dem Weiß der Treppe und den weißen Türmen der Kirche *Trinità dei Monti* (Dreieinigkeit auf den Bergen), die sich am Ende der Treppe auf der Piazza della Trinità erhebt. Die Treppe ist zwischen 1723 und 26 von Francesco de Sanctis geschaffen, die Kirche Trinità dei Monti gehört den Schwestern von Sacré Coeur.

Von der *Piazza di Spagna* führt die kleine, elegante *via Condotti* und eine Anzahl weniger bedeutender kleiner Straßen zum Corso Umberto, die *via due Macelli* führt zum Tunnel unter dem Quirinal, dem Traforo; an dieser via due Macelli liegt die Kirche *Sant'Andrea delle Fratte* (Sankt Andreas an den Zäunen), eine vergleichsweise neue Kirche, deren Glockenturm aber auch schon von Borrimini geschaffen wurde. Von dort durch die *via Mercede* gelangt man zur *Piazza San Silvestro*, wo die Hauptpost liegt und von wo viele elektrische Autobusse abgehen. Die heutige Hauptpost liegt in einem einstigen Kloster, dessen Kirchlein *San Silvestro in Capite* noch besteht.

Von der Kirche Trinità dei Monti geht einmal die *via Gregoriana* ab, in der unser einstiges großes deutsches Kulturinstitut war; dicht daneben das mit merkwürdigen Grimassen verzierte Dichterhaus, in dem der moderne italienische Dichter Gabriele d'Annunzio zeitweilig wohnte. Gleichfalls von der Kirche Trinità dei Monti führt die *via Sistina* zur Piazza Barberini und setzt sich dann als via Quattro Fontane und via Agostino Depretis fort, somit unmittelbar Trinità dei Monti mit der weit entfernten Kirche Santa Maria Maggiore verbindend. Wo die *via Crispi* die *via Sistina* kreuzt, steht nicht weit die

schöne *Villa Malta*, die einst der deutsche Reichskanzler und langjährige Botschafter in Rom, Fürst Bülow, bewohnte. Das sogenannte „Ludovisische Stadtviertel“, das hier nördlich anschließt, ist das Viertel der großen, modernen Hotels und des eigentlichen Fremdenverkehrs, der breiten, modernen Prunkstraße *via Vittorio Veneto* - an ihr aber liegt, ein stilles „Gedenke des Todes“, die Kirche der Kapuziner *Santa Maria della Concezione*, in deren Totenkapellen die Wände mit den Knochen von 4000 toten Kapuzinern bekleidet sind. Hier liegt auch der *Palazzo Margherita*, der einstigen Königin-Witwe Sitz, und das alte Deutsche Archäologische Institut, das nun auch, wie so vieles andere, untergegangen ist. Alle anderen Straßen dieses Viertels sind Wohngegend, die bis zur Porta Pia und Porta Salaria hin immer einfacher wird. An der *Porta Salaria* verbreitert sich der Corso d'Italia und trifft an der *Porta Pinciana* die via Vittorio Veneto - er läuft hier überall außerhalb der noch recht wohl erhaltenen Aurelianischen Stadtmauer.

Noch innerhalb dieser alten Mauern liegt über der *Piazza del Popolo* der grüne *Monte Pincio*, der schon im Altertum der Gartenhügel (collis hortorum) hieß. Die herrlichen Parkanlagen auf dem Monte Pincio (angelegt von dem Architekten Giuseppe Valadier um 1820) mit ihren Steineichen, Pinien und Lorbeerbäumen, ihren Büsten berühmter Römer und Italiener und ihren hübschen Cafés ist die große Promenade Roms an schönen Abenden und Sonntags, wenn die Kapelle spielt. Geht man von Trinità dei Monti zum Pincio, so sieht man seitlich die Villa Medici mit der Französischen Kunstakademie, auf der Seite des Pincio-Abhanges das Denkmal für die Brüder Cairoli, die bei der Eroberung Roms durch das Königreich Italien fielen, und vor der Villa Medici ein Denkmal für den großen Astronomen Galileo Galilei, der von 1630—33 als Gefangener der Inquisition in der Villa Medici saß. Der Blick vom Pincio über die Dächer der via Babuino und über die Piazza del Popolo zu der Kuppel von St. Peter und über die ewige Stadt hinweg ist berauschend; am Abend, wenn die sinkende Sonne alle

Kuppeln vergoldet und sich in den zahlreichen Glasscheiben auf den römischen Dächern spiegelt, am Frühlingsmorgen, wenn die zahllosen stornelli, die Stare, auf dem Pincio jubeln, aber auch in dunklen, melancholischen Herbstabenden - niemals läßt einen der eigenartige Zauber dieses Rundblickes ganz unberührt.

Entweder über den Monte Pincio oder durch die *Porta Pinciana* (am Ausgang der via Francesco Crispi - via Pinciana) betritt man die *Villa Borghese*, die große Parkfläche Roms, die etwa dem heute vernichteten Tiergarten Berlins entspricht. Die Anlage (amtlich unter dem Königtum Villa Umberto Primo, im Volke immer Villa Borghese genannt) ist von Kardinal Scipio Borghese kurz nach 1600 geschaffen worden und hat wundervolle, schattige Wege, Spielplätze für Kinder (mit Ponies und kleinen Mietwagen zum Fahren und Reiten für Kinder), Brunnen und Standbilder. Es ist gewissermaßen die Lunge Roms. Im sog. *Casino Borghese* (geschaffen von Giovanni Vasanzio), dem alten Sitz der Familie Borghese, heute städtisch, ist eine sehr große und wichtige Gemäldeausstellung zu besichtigen. Während der I. Stock wesentlich gute Skulpturen enthält, finden wir im II. Stock, der sog. Galleria Borghese, unter vielen anderen Werken Caravaggios „David mit dem Haupte Goliaths“, Raffaels „Grablegung“, Dominichinos „Cumäische Sibylle“, Tizians „Himmlische und irdische Liebe“ und „St. Franziskus Ferrer“, Corregios „Danae“ und so viele bedeutende Kunstwerke, daß in Rom nur die vatikanischen Sammlungen dieses Museum übertreffen. Etwas weiter gelangt man zu einem kleinen See mit einer wahrhaft treibhausartigen Blumen- und Blütenumgebung, dem sog. Seegarten (Giardino di Lago); die *Piazza di Siena* ist ein kleiner, ovaler Sportplatz, der oft zu kleinen Festen, Konzerten und sportlichen Veranstaltungen benutzt wird. Im südlichen Teil der Villa Borghese ist das sog. Galloppatoio, eine Galopprennbahn, den Norden nimmt der - übrigens von Karl Hagenbeck angelegte - *Zoologische Garten* ein, den man entweder vom Casino Borghese aus oder von der *via Saverio Mercadante* her betritt. In dem an-

schließenden *Tal Valle Giulia,* in dem die *viale delle Belle Arti* verläuft und zu dem *Palazzo d'Arte Moderna* führt. Leicht wird man ja durch das Übermaß an alter, guter Kunst dazu gebracht, die reiche und anziehende moderne Kunst Italiens zu übersehen - gerade ein Besuch dieses Palazzo d'Arte Moderna zeigt, wieviel Schönes und Sehenswertes die ja stets vorhandene künstlerische Begabung dieses gerade auf dem Gebiet der Malerei und Skulptur hochbegabten Volkes hervorbringt. Etwas weiter, an der gleichen viale, finden wir das Museo di Villa Giulia, in dem die vorrömischen Altertümer gesammelt sind. Wer sich für die ältesten Wurzeln des heutigen Roms, für die uralte Kultur der Etrusker, für jene alten Städte, die Rom überwand, Veji, Tarquinii und jene vielfach im Halbdunkel der Geschichte stehenden latinischen Bauernstämme, aus denen Rom und das Römertum erwuchs, interessiert, wird hier reiches Studienmaterial finden. Weitergehend kreuzen wir die *via Flaminia* und stehen am Tiberufer bei der *Ponte di Risorgimento.*

Westlich der Villa Borghese liegt um die *Villa Albani* (nicht geöffnet) ein sehr modernes Wohn- und Villenviertel, in dem die Straßen zumeist nach Musikern benannt sind (via Claudio Monteverdi, Gaspare Spontini usw.) und das durch die *via Salaria* mit dem *Corso d'Italia* und der *Porta Salaria* in Verbindung steht.

Nördlich der Villa Borghese folgt die dünne Villensiedlung des *Monte Parioli* mit einzelnen voll bebauten Straßen und schließlich mehr nach Osten die große Kaserne der Carabinieri und dahinter die bisherige Villa Savoia (Villa Ada), wo der König zu wohnen pflegte.

Jenseits des Tiber

Der kleinere, aber nicht unwichtige Teil der Stadt Rom liegt jenseits des Tiber, auf der rechten Seite des Flusses. Es handelt sich um drei Teile: *Trastevere* mit dem *Gianicolo* in der Tiberschleife, das *Vatikangebiet* mit dem *Quartiere Prati di Castello* und dem langgestreckten Verbindungsstück zwischen beiden, der *Lungara.*

Trastevere

ist der älteste Teil und gehörte schon zur frühen Gemeinde Rom, war mindestens in die Servianische Mauer mit einbezogen. Wir erreichen es (von Süden nach Norden gerechnet) über die folgenden fünf Brücken: Ponte Sublicio, Ponte Palatino, Ponte Cestio (auf der Tiberinsel), Ponte Garibaldi und Ponte Sisto. Gehen wir über Ponte Sisto (erbaut von Sixtus IV. 1474), so treffen wir auf einen schönen Brunnen (Fontanone di Ponte Sisto) von Giovanni Fontana und sogleich auf zwei Kirchen: *Santa Maria della Scala* und die berühmte *Santa Maria in Trastevere*. - Letztere stammt aus dem 4. Jahrhundert, ist dann mehrfach, besonders durch Carlo Fontana, restauriert worden und gilt als die bezeichnendste Kirche dieses Stadtviertels. Trastevere hat viele Eigentümlichkeiten - es ist das Viertel der Handwerker und Arbeiter, der kleinen trattorie (Kneipen) mit dem guten römischen Wein, der Künstler und der gefühlvollen Abendsitzungen in weinlaubumhangenen kleinen ristoranti, während die Musikanten die alten, melancholischen und so bezaubernden italienischen Volkslieder geigen und singen. Ohne den Zauber von Trastevere am Abend erlebt zu haben, ist der Eindruck von Rom unvollkommen. Die alten, krummen, eigenartigen Straßen, die immer noch vorhandene Farbigkeit des Straßenlebens, vor allem an Festtagen und bei Prozessionen, die Mischung von Lebensfreude und Melancholie des Südens - das alles gibt Trastevere jene eigene Atmosphäre, die man nicht vergißt. Hervorzuheben ist hier noch in der *via dei Vascellari* nahe Ponte Sublicio die schon aus dem 3. Jahrhundert stammende Kirche *Santa Cecilia* mit dem Grabmal der hl. Cäcilie von Maderna - einer zarten Schöpfung, die die Heilige hingestreckt, mit dem Gesicht zu Boden zeigt, als sei sie eben aus der Katakombe hochgehoben worden - und einem Gemälde des Guido Reni, das den Opfertod der hl. Cäcilia darstellt. In dieser Kirche befindet sich auch das Grabmal des Kardinals Rampolla del Tindaro, das ihm als seinem Lehrer Papst Benedikt XV. setzen ließ. Am

Ponte Garibaldi steht der mittelalterliche, befestigte Palast der Barone Anguillara.

Durch die via Garibaldi steigt man - Treppen erleichtern den Aufstieg und kürzen ihn ab - zur Kirche *San Pietro in Montorio*, die auf der Stelle errichtet ist, wo Sankt Peter gekreuzigt worden sein soll. Die Kirche selbst stammt aus dem 14. Jahrhundert und enthält einige bedeutsame Bilder (Geißelung Christi von Sebastiano del Piombo nach Entwurf von Michelangelo, eine Verklärung von Bernini), dazu im Hof den schönen Rundtempel, das Tempietto, von Bramante. Nicht weit davon liegt die große *„Fontana Paolina"*, eine Riesenfontäne, die Papst Paul V. Borghese aus den Trümmern des Forums von Nerva durch Maderna und Fontana erbauen ließ. Das Herrlichste aber ist von hier oben der Blick weit über Rom, ja bis zum Albanergebirge und zum Berg Soracte.

Nördlich der Fontana Paolini öffnet sich die Parkanlage der Fontana Margherita mit schattigen Gängen und vielen Standbildern berühmter Italiener. Hier steht auch das Reiterstandbild des alten Freischarenführers Giuseppe Garibaldi, trutzig und feindlich zum Vatikan hinüberschauend, kurz hinter ihm das Reiterbild seiner Frau Anita Garibaldi, die ihn auf allen Feldzügen begleitete. Das *Garibaldidenkmal* ist wirklich eindrucksvoll; es stammt von Emanuele Gallori - weniger schön ist, daß der Revolver, den Anita Garibaldi hält, gerade auf die Kuppel des Peterskirche zielt, und daß noch viele Jahrzehnte nach 1871 die alten „Rothemden" Garibaldis und sonstige Liberale Roms am Tage der Erstürmung der Porta Pia, als die päpstliche Herrschaft über Rom endete, nach einem großen Demonstrationsmarsch durch das Tor hier oben das Denkmal Garibaldis bekränzten, Haßreden gegen den hl. Vater hielten und die nicht gerade schöne Hymne sangen „Evviva Satana, o ribellione, o forza vindice della ragione . . ." (Heil Dir, Satan, Heil Dir, Aufruhr, o du rächende Kraft der Vernunft.) Mit jener Generation, die den brennenden Haß gegen die römische Kirche im Blute trug, weil der Kirchenstaat der Einigung Italiens den Weg versperrte, ist auch jener reich-

lich gehässige Brauch ins Grab gesunken. Die Römische Kirche hat die Eigentümlichkeit, ihre Feinde stets zu überleben. Quieta quia eterna (Ruhig, weil ewig) . . .

Geht man die via Garibaldi weiter nach Westen, so kommt man an der Porta *San Pancrazio* in der Aurelianischen Mauer bereits an das Ende Roms. Jenseits der Mauer liegen nur einige ländliche Osterien und dann die schöne, aber nur mit besonderer Erlaubnis betretbare Villa Pamphilii, die den Fürsten Doria gehört. Ganz im Süden des Gianicolo liegt die schöne *Villa Sciarra* mit ihren weißen Pfauen, auch *Villa Wurts* genannt, die das Germanistische Seminar der Universität Rom enthält und daher von deutschen Wissenschaftlern gern aufgesucht wird.

Die Lungara

Durch die *Porta Settimana* im Norden von Trastevere gelangt man auf die *via delle Lungara,* die Trastevere mit der Vatikanstadt verbindet. Links liegt der *Palazzo Corsini,* der sehr wertvolle Gemäldesammlungen enthält, darunter Skulpturen von Thorwaldsen und Canova, die Madonna von van Dyck, Tizians berühmtes Porträt Philipps IV. von Spanien, Tintorettos „Christus und die Ehebrecherin“, Murillos „Madonna“, Baciccios Bildnis Berninis und zahlreiche, hier auch nicht-italienische Meister. Außerdem residiert hier die Academia dei Lincei. Gegenüber liegt auf der Tiberseite die schöne *Villa Farnesina,* an deren Erbauung Raffael mitwirkte; sie ist nur teilweise geöffnet. Hinter dem Palazzo Corsini liegt der große *Botanische Garten.* Bei Palazzo Salviati können wir noch links in die Piazza *San Onufrio* einbiegen und das *Kloster San Onufrio* besichtigen, in dem der Dichter Torquato Tasso starb.

Auf der Höhe läuft immer parallel zu der via della Lungara die schöne *passegiata Margherita,* bis sich beide vor *Porta San Spirito* treffen.

Das Vatikanische Viertel

Bei *Porta San Spírito* betreten wir das vatikanische Viertel - wenn auch noch nicht den Vatikanstaat, der aus

diesem Viertel durch den Lateran-Vertrag vom 11. Februar 1929 herausgeschnitten ist und in dem der hl. Vater unumschränkter Souverän ist. Dicht neben Porta San Spirito führt die dreibogige Brücke *Vittorio Emanuele* über den Tiber zum Corso Vittorio Emanuele, heute die wichtigste Verbindung zum links des Tiber gelegenen Teil der Stadt. Aber sofort nach ihr gelangen wir zu der alten Engelsbrücke (Ponte San Angelo, im Altertum Pons Aelius). Hier steht gewaltig die *Engelsburg (Castel San Angelo)*, das einstige Grabmal Kaiser Hadrians. Einst war dies wirklich nur ein großes Grabmal, ein Riesenzylinder von 64 m Durchmesser, der auf einem Quadrat von 84 m Seitenlänge stand. Die Außenmauern waren mit Marmor bekleidet, dazu mit schönen Statuen geschmückt. Wo heute der Engel steht, war ein riesiges Vierergespann aus Bronze angebracht, das den Sonnengott Helios als Wagenlenker darstellte, der die Seelen der toten Kaiser zu den Göttern auf den Olymp führte. Der eigentliche Grabhügel war von einem kleinen Zypressenhain umgeben. Von all dem ist wenig geblieben; als die Byzantiner 537 dieses Mausoleum gegen die stürmenden Goten des König Witichis verteidigten, haben sie die schönen Statuen als Wurfgeschosse verwandt, die Marmorplatten abmontiert und zu Schleudersteinen verarbeitet. Seitdem hat jeder, der Rom angriff und verteidigte, die Engelsburg als wichtigste Festung entweder verzweifelt verteidigt oder erbittert bestürmt. Hier belagerte etwa Kaiser Heinrich IV. den Papst Gregor VII., hier kämpften die großen Geschlechter Roms um diese größte innerstädtische Burg, hier vertrieben sich Päpste und Gegenpäpste. Der Spanier und große Kriegsmann auf dem hl. Stuhl, Alexander VI. Borgia, baute dann die Engelsburg zur uneinnehmbaren Festung aus und legte jenen unterirdischen Gang zum Vatikan an, durch den Papst Clemens VII. 1527 in die Engelsburg flüchtete, als die deutschen und spanischen Kriegshaufen unter dem Konnetable de Bourbon Rom furchtbar ausplünderten.

Durch gewundene Gänge kommt man zuerst in die Grabkammer Hadrians, betritt dann den Kugelhof (Cor-

tile delle Palle), besichtigt das kleine Museum, die päpstlichen Gemächer, die düsteren Kerker, in denen der Philosoph Giordano Bruno und der große Künstler Benvenuto Cellini gefangen saßen, und genießt von der Terrasse einen weiten Blick über Rom. In den Kasernen hinter der Engelsburg befindet sich das Museo del Genio, in dem Erinnerungsstücke des ital. Pionierkorps und kriegswissenschaftliche Darstellungen zu finden sind.

Hinter der Engelsburg am Tiber liegt der *große, moderne Justizpalast*, erbaut *1910 von Calderini;* auf der *Piazza de Cavour* auf seiner Nordwestseite steht das Denkmal für Cavour, der Italien einigte.

Der neue Stadtteil *Prati di Castelli* enthält nur Wohnstraßen und schließt an der *viale Giulio Cesare* mit riesigen Kasernenbauten ab.

Von der *Piazza Pia* an der Engelsburg nähern wir uns durch die Straße *Borgo nuovo* dem schon von fern winkenden Dom von St. Peter, dem geistlichen Herz der ewigen Stadt. Wir überschreiten die *Piazza Rusticucci* und befinden uns so schon auf dem Vorplatz zu der *Piazza San Pietro*, auf der sich das größte Heiligtum, die letzte und wichtigste der sieben Pilgerkirchen und fünf Patriarchalkirchen Roms erhebt. Hier stehen wir nun auch schon auf dem Boden des Vatikanstaates, vielleicht räumlich des kleinsten, geistig des größten Staates der Erde.

Machen wir uns erst das Bild der Anlage klar.

Gerade vor uns liegt die große, ovale Piazza San Pietro mit dem Obelisk in der Mitte, je einem Springbrunnen an der Seite. Links dieses Platzes liegen nur wenige Gebäude, die z. T. zur Villa und Palazzo Cesi gehören; rechts um die *via di Porta Angelica* befinden sich noch Straßen, dann die beiden Kasernen der Schweizergarden, endlich der Vatikan selbst mit der Portone di bronzo, der hl. Treppe (Scala Pia) und dem großen Papstpalast (Palazzo Pontificio), an den dann die großen vatikanischen Gärten anschließen.

Gerade uns gegenüber, wenn wir aus der Piazza di Rusticucci heraustreten, liegt der *Dom v. St. Peter* selbst.

Links von ihm ist ein Gewirr von Gebäuden und kleineren Palazzi; dort liegen das Museo Petriano, der Palazzo del Santo Ufficio und weiter in der Tiefe, noch nicht zu sehen, die Gebäude um die Piazza della Sagrestia.

Nur ein Teil dieser Gebäude sind öffentlich zugänglich; hier arbeitet nämlich die Verwaltung der Weltkirche. Ganz im Hintergrund, rechts neben dem Dom, liegt die alte päpstliche Münze, die „Zecca“ (wenn wir Geld „Zechinen“ nennen, so bezieht sich dies auf die Zecca, ohne daß uns das noch geläufig wäre). Sie wird im allgemeinen nicht besichtigt.

Dagegen bietet das *Museo Petriano* unmittelbar links von St. Peter viel Wertvolles an Grabdenkmälern und sonstigen Erinnerungen, die sich bei den vielfachen Umbauten und in den Grotten von St. Peter gefunden haben, auch die Modelle zum Bau von St. Peter von Michelangelo, Bernini und Sangallo, Grundrisse und Modelle von St. Peter. Man kann hier genau studieren, wie der herrliche Bau, den wir bewundern, geworden ist.

2. St. Peter und der Vatikan

Die Peterskirche

Die Peterskirche ist das bedeutendste, räumlich größte und das älteste Heiligtum, das die Christenheit in Europa besitzt. Nicht in ihrer heutigen, wundervollen Form, wohl aber in ihren ersten, noch ganz kleinen und bescheidenen Anfängen geht sie in der Tat auf die früheste Zeit des Christentums in der Stadt Rom zurück. Wenn man dem alten „Libro Pontificale“ glauben will - und es besteht eigentlich wenig Anlaß, der sehr vertrauenswürdigen Aufzeichnung aus den alten Tagen des frühen Papsttums zu mißtrauen -, so hat schon Papst Anaklet, ein Schüler des hl. Petrus, ein kleines Oratorium über der Grotte errichtet, wo der Apostel beigesetzt worden ist. Dabei ist als Stätte seines Martyriums der in der Nähe gelegene Zirkus des Nero gut bezeugt, so daß es nahe lag, den Apostel hier beizusetzen. Dazu haben ganz neue Ausgrabungen unter der Peterskirche tatsächlich unter mehreren ganz alten Beisetzungen eine Gruft ans Licht gebracht, die mit hoher Wahrscheinlichkeit sogleich als die Gruft von Sankt Peter angesehen wurde.

Von diesem ursprünglichen kleinen Oratorium besteht nichts mehr, wir wissen nicht, ob es zerstört wurde oder später abgerissen wurde, als man einen wesentlich bedeutenderen Bau hier errichtete, über dessen Entstehen wir nun sehr gut unterrichtet sind. Als Kaiser Konstantin am 28. Oktober 312 über seinen Gegner Maxentius an der Milvischen Brücke siegte - die Legende berichtet, er habe in den Wolken das Kreuz und die Worte „In hoc signo vinces“ („In diesem Zeichen wirst Du siegen!“) gelesen - beschloß er, auf dem schon damals von der Überlieferung als Gruft des hl. Petrus angegebenen Stelle der heutigen Peterskirche eine prunkvolle Basilika errichten zu lassen. Obwohl der Kaiser noch Heide war und sich

erst kurz vor dem Tode hat taufen lassen, stand er doch dem Christentum so nahe und fühlte sich dem christlichen Gott so verpflichtet, daß er sogar zuließ, daß ein großer Teil des Baumaterials dem Grabmal Kaiser Hadrians und einiger römischer Tempel entnommen wurde. Es muß ziemlich lange an dieser Basilika gebaut worden sein, denn erst zwölf Jahre nach der Schlacht an der Milvischen Brücke wurde sie am 18. November 324 eingeweiht - vollendet war sie erst 349. Sie war dreischiffig und hatte die Form eines lateinischen Kreuzes mit davorstehendem Portikus von 46 Säulen - war also schon ein ehrfurchtgebietender Bau, wenn auch wesentlich kleiner als die heutige Peterskirche.

Diese Basilika überdauerte dann auch die für Rom als Stadt so schweren Jahrhunderte des Verfalles und der Verödung wischen 600 und 900, als die ewige Stadt zu einem unbedeutenden Flecken zusammenschmolz, einheimische kriegerische Geschlechter über den verfallenden Straßenzügen der einstigen Großstadt ihre Wehrtürme errichteten und das Vieh auf dem Forum Romanum von einst weidete. Elf Jahrhunderte hat die Basilika über dem Grabe des Apostelfürsten gestanden, immer hat die Kirche in guten und schweren Tagen diese Stelle als ihren eigentlichen Mittelpunkt angesehen, immer wieder ist auch an ihr renoviert und erweitert worden. Unter Papst Nikolaus V. (1447—1455) war sie aber so baufällig geworden und drohte, in sich zusammenzubrechen, daß dieser Papst beschloß, sie von Grund auf neu zu errichten. Er kam aber infolge Geldmangels nicht zur Durchführung dieses Beschlusses, und noch ein halbes Jahrhundert hindurch stand die alte Basilika, bis wirklich der bauliche Zustand unerträglich geworden war.

Der große Papst Julius II., ebenso klug wie energisch, nahm den Plan des Umbaues mit gewohnter Tatkraft in die Hand. Am 18. April 1506 legte er selbst den Grundstein für den neuen Dom, zu dessen Baumeister er einen der größten Architekten der Welt, Bramante, gewinnen konnte, der dann auch bis zum Tode (Bramante starb 1514) den Bau leitete. Immer wieder war es Geld-

mangel, der die Vollendung des Baues aufhielt, aber gänzlich zum Stillstand kam er nie, ja die ersten Architekten und Künstler jener Zeit beeiferten sich, an der Schaffung eines großen und würdigen zentralen Domes der Christenheit mitzuwirken, wie sehr auch in jenem Jahrhundert der religiösen Wirren die vergleichsweise hohen Baukosten des Domes der römischen Kirche von unduldsamen Kritikern vorgehalten wurden, gleich als wäre es weiterhin tragbar gewesen, eine dem Einsinken nahe, baufällige, uralte Kirche wie ein böses Symbol des Verfalles an dieser wahrhaft geheiligten Stelle dem Spott preiszugeben. Die Päpste haben darum auch in richtigr Erkenntnis die notwendigen Bausummen immer aufzubringen verstanden, und Gottes Fügung gab es, daß Michelangelo Buonarotti, dieser wahrhaft gottbegnadete Künstler, für lange Jahre die Leitung des Baues in die Hand bekam. Auf ihn geht der Gedanke der Kuppel zurück, er hat ihn auch noch zum Teil ausführen können, und nach einer Bauzeit von mehr als hundert Jahren hat Papst Urban VIII. am 18. November 1626 den Petersdom eingeweiht.

Damals sah St. Peter ungefähr schon so aus, wie wir ihn heute sehen, wenn auch natürlich in Einzelheiten immer noch weiter verbessert und verschönt worden ist.

Vor der Peterskirche breitet sich die große Piazza San Pietro aus. Genau in der Mitte steht ein ägyptischer Obelisk, der ursprünglich von Kaiser Caligula aus Heliopolis nach Rom gebracht war, lange im Zirkus des Nero stand und dann aus dessen Ruinen auf Befehl von Papst Sixtus V. gehoben und auf seinem jetzigen Platz 1586 von Domenico Fontana aufgerichtet wurde. Links und rechts des Obelisken stehen zwei besonders schöne Springbrunnen; Rom ist ja an sich überreich an wundervollen Fontänen und Springbrunnen aller Art und ihr Plätschern und Rauschen zur stillen Nachtstunde gehört zu den unvergeßlichen Eindrücken jedes römischen Aufenthaltes - diese beiden Springbrunnen vor St. Peter aber sind wahre Meisterwerke ihrer Art.

Wie zwei weit ausgebreitete, liebende Arme umfassen dann links und rechts die Kolonnaden von Bernini den

Platz, in ihrer Mitte die große Treppe, die zu dem Dom selbst führt, flankierend und gewissermaßen den frommen Besucher entgegennehmend und ihn dem Ziel seiner Sehnsucht entgegenführend. Jede Seite dieser Kolonnaden besteht aus vier Reihen dorischer Säulen. Im ganzen sind es 288 Säulen. Über ihnen stehen auf der Balustrade 140 Statuen von Heiligen und Märtyrern.

Man steigt dann die sehr breite Treppe zum Dom empor und steht vor der Fassade (von Maderna), die 112,60 Meter lang, 44,30 Meter hoch ist und die von einer Balustrade gekrönt ist. Auf der Balustrade stehen Statuen von Jesus Christus, Johannes dem Täufer und zehn Aposteln - es fehlen Petrus, der ja im Dom selber worhanden ist, und verständlicherweise Judas, sodaß, da St. Paulus zu der Zahl der alten Apostel hinzugetreten ist, es insgesamt 13 Gestalten sind.

Fünf Portale führen in das Innere des Petersdomes; über jedem Portal befindet sich eine Loge. Die mittlere Loge ist von hoher Bedeutung, denn von dieser wird jedesmal bei einer Papstwahl dem Volk der Name des neuen Papstes mitgeteilt und von dort erteilt dieser seinen ersten Segen „urbi et orbi", der Stadt und dem Erdkreis. Am Osterfeste erscheint der hl. Vater ebenfalls auf dieser Loge und segnet das Volk, das dann in unübersehbaren Scharen die Treppe und die Piazza San Pietro, oft noch die Zugänge zu diesem, erfüllt.

Wir schreiten nun ehrfürchtig durch eines der Portale und stehen in der herrlichen, mit buntfarbigem Marmor und viel Vergoldung geschmückten Vorhalle, die Carlo Maderna schuf. Rechts sehen wir ein Standbild Kaiser Konstantins in der Anbetung jenes strahlenden Kreuzes, das ihm an der Milvischen Brücke erschien und gewissermaßen den Antoß zur Erbauung der ersten Basilika an dieser Stelle gab. Auch dieses sehr schöne Kunstwerk ist, wie die Kolonnaden, ein Werk von Gian-Lorenzo Bernini. Links ist ein Reiterstandbild Karls des Großen, ein Werk von Agostino Cornacchini aus dem 18. Jahrhundert.

Noch aus der alten Basilika stammt die Tür des mittleren Portals, ein Werk des Meisters Antonio Averlino-

Filarete aus Florenz und des großen Goldschmiedes Simone de Gherni, geschaffen unter Papst Eugen IV. (1431 bis 1447). Die großen Bilder der Tür - wie viele gehen achtlos an diesen sehr schönen Werken frommer Kunst vorüber, die wirklich eine nähere Betrachtung verdienen! - stellen dar: den Heiland, die allerheiligste Jungfrau, St. Paulus, die Verurteilung von St. Paulus durch Kaiser Nero, St. Petrus und den Märtyrertod von St. Petrus.

Gerade gegenüber dieser Tür ist das berühmte Mosaik von Giotto und seinem Schüler Pietro Cavallini „Die Barke des St. Petrus“, ein altes Werk aus dem Jahre 1288 und mehrfach restauriert. Es stellt Christus dar, wie er Petrus und das Schifflein der Kirche aus den Stürmen der Welt rettet. Von dieser Vorhalle tritt nun der verehrende Besucher in den eigentlichen Dom ein. Der Dom hat, wie die einstige Basilika, drei Schiffe, nur sind sie sehr viel größer. Das mittlere Schiff ist 27 m breit, jedes an der Seite 7 m. Die Gesamtlänge des Domes beträgt 186 m. Er ist damit der größte Dom Europas. In dem Fußboden finden wir übrigens an einer Stelle die Maßverhältnisse eingelassen und können nunmehr erst im Vergleich feststellen, wie sehr er alle anderen Kathedralen übertrifft.

Diese sehr interessante Reihenfolge ist:

	Länge in Meter
St. Peter	186
St. Paul in London	158
Dom von Florenz	149
Kathedrale von Reims	138
Kölner Dom	134
Mailänder Dom	134
Kathedrale von Sevilla	132
St. Petronio in Bologna	132
San Paolo in Rom	127
San Giovanni di Laterano	121
Kathedrale von Antwerpen	118
Santa Justina in Padua	118
Santa Maria in Assisi	110
Kathedrale von Westminster	110
Hagia Sofia in Istanbul	109

Dabei ist bemerkenswert, daß der Petersdom, obwohl er so die bei weitem räumlich größte Kathedrale der Christenheit ist, dennoch in keiner Weise ungeheuer oder

gar unförmig wirkt, sondern dank den edlen Maßen und der wundervollen Harmonie und Proportion nicht den Besucher erdrückt, sondern ihn wunderbar erhebt.

Die drei Schiffe sind durch acht gewaltige Pfeiler aus Marmor getrennt, auf denen die frühen Päpste auf Medaillons dargestellt sind. Engel, Tiaren, Ölzweige, Schlüssel umgeben diese Medaillons als Sinnbilder der höchsten geistlichen Würde. In den Pfeilern selber sind Nischen eingelassen, in denen sich die Bilder der großen Ordensgründer und anderer Heiliger befinden - einige Nischen sind übrigens frei gelassen, damit auch Heilige der Zukunft noch Aufnahme finden können. Die Decke - es lohnt sich, auch einmal den Blick zu ihr zu erheben - ist in Kassetten aus vergoldetem Stuck mit Blumen eingeteilt. Die Weihwasserbecken befinden sich an den beiden ersten Pfeilern; sie haben die traditionelle Form der Muschel, sind aus gelbem Marmor von Siena gefertigt (Meister Giuseppe Sironi) und werden von Francesco Liberatis großen Marmorengeln gestützt.

Gehen wir nun durch das rechte Schiff, so stoßen wir gleich in der ersten Kapelle auf die berühmte „Pietà" des Michelangelo Buonarotti; die Gottesmutter hält mit einer Geste von unendlicher Trauer und Versenkung den edlen Leib des Heilandes, wie er vom Kreuz abgenommen ist, auf dem Schoße. Fern aller Weichlichkeit ist das Werk in seiner erhabenen Trauer und königlichen Größe eines der gewaltigsten des begnadeten Meisters; Michelangelo schuf es mit 24 Jahren.

Sehr eigenartig ist die kleine, kannelierte, fast fremdartig wirkende Säule, auf der einige Rebenzweige dargestellt sind und die zum Schutz mit einer hölzernen Umfriedung des Fußes umgeben ist - sie soll aus dem Salomonischen Tempel in Jerusalem stammen und wäre damit der älteste Gegenstand in St. Peter und zugleich das einzige Überbleibsel vom inneren Schmuck des Tempels von Jerusalem.

Am ersten Pfeiler findet sich ferner ein bedeutsames Denkmal des Triumphes der römischen Mutterkirche; dort ist auf einem Bronzemedaillon das Bild der Königin

Christine von Schweden, der Tochter des bei Lützen gefallenen Königs Gustav Adolf von Schweden, dargestellt - die Königin trat, von der Wahrheit des kath. Glaubens überzeugt, zur alten Kirche, die ihr Vater so bekämpft hatte, zurück. Ein Relief unter dem Bild zeigt ihre Abschwörung des Protestantismus in der Kathedrale von Innsbruck am 3. November 1655.

Am zweiten Pfeiler rechts findet sich dann das Grabmal von Innozenz XII.; neben dem sitzenden Papst stehen die „Gerechtigkeit" und die „Wohltätigkeit". Gegenüber ist wieder ein Triumph der Kirche dargestellt - unter dem Bild der großen Landgräfin Mathilde von Toskana, der Schützerin der weitausgreifenden Politik Papst Gregors VII., stellt ein Relief dar, wie der deutsche Kaiser Heinrich IV. zu Canossa in Büßerkleidung vor dem Papst Gregor VII. steht, um von diesem vom Banne losgesprochen zu werden. Der Kopf der Gräfin Mathilde ist von Bernini gemeißelt.

Die darauf folgende, nur morgens geöffnete Sakramentskapelle (das sehr schöne Gitter ist von Borromini gezeichnet) zeigt wieder ein Meisterwerk Berninis, die Statue des Heilandes, dazu Statuetten der Apostel und ein sehr schönes Ciborium. Gleich links neben der Kapelle sieht man übrigens den Zugang, der vom Vatikan unmittelbar in den Petersdom führt; durch ihn betritt der hl. Vater den Dom. Tiefsinnig und ernst ist dabei der Brauch, daß, wenn ein Papst stirbt, sein Leichnam in dieser Kapelle drei Tage lang dem Volk ausgestellt wird. Jeder Papst also geht stets, wenn er seinen Dom betritt, so unmittelbar an der Stelle vorüber, wo er einmal als Toter liegen wird . . .

Zwischen dem dritten und vierten Pfeiler befindet sich das Grabdenkmal von Papst Gregor XIII. (von dem Bildhauer Camillo Rusconi). Die „Religion" und die „Kraft" sitzen etwas tiefer als der gewaltige, vollbärtige, mit der Tiara geschmückte Papst, der seine Hand segnend und zugleich gebietend ausstreckt. Da dieser Papst den heute üblichen Gregorianischen Kalender (der den

alten Julianischen, von Julius Caesar geschaffenen Kalender verbesserte und ersetzte) aufstellen ließ, ist diese Reform auf einem Relief zu Füßen des Papstes dargestellt. Auch dies ist im Grunde ein Siegeszeichen der Kirche - selbst ihre größten Gegner und Leugner ihrer Wahrheiten können keinen Brief datieren, ohne sich des Kalenders bedienen zu müssen, den ein großer römischer Papst geschaffen hat.

Auf dem diesem Bogen gegenüberliegenden Altar befindet sich eine Reproduktion des Gemäldes von Domenico Zampieri, genannt Dominichino (1581—1641) „Die Kommunion des hl. Hieronymus"; das Original hängt in den Vatikanischen Galerien. Der Künstler, der auch die schönen Kuppelfresken in Sant'Andrea della Valle, die Wandbilder in San Luigi, vor allem die schönen Bilder vom Leben des hl. Nilus in der Kirche von Grottaferrata bei Rom geschaffen hat, gab dem Hunger des hl. Hieronymus nach dem wahren Brot des Lebens, der inneren Sehnsucht, mit der der heilige Greis die geweihte Hostie entgegennahm, einen wahrhaft ergreifenden Ausdruck.

Rechts von der Gregorianischen Kapelle ist das Denkmal Papst Gregors XVI. (geschaffen von Luigi Amici); zu Füßen des thronenden Papstes stehen die „Vorsicht" und die „Weisheit", das Relief verherrlicht die Wirksamkeit des Papstes für die Heidenmission und für die Glaubensverbreitung. Etwas weiter folgt das Grabmal Benedikts XVI. Lambertini, hoch aufgerichtet, mit segnend ausgestreckter Hand, zu seinen Füßen „Weisheit" und „Uneigennützigkeit" - das ganze ein Werk von Bracci. Wo die Bogen sich kreuzen erhebt sich Canovas herrliches Monument von Papst Clemens XIII. Rezzonico - der Papst ist kniend dargestellt, versunken in tiefes Gebet, unter ihm steht im Strahlenkranz mit dem Kreuz in der Hand die „Religion" und an den Sarg lehnt sich der Todesengel. Die beiden Löwen, die die Seelenstärke des großen Papstes verkörpern, sind wohl die schönsten Löwen der Bildhauerkunst, mindestens ebenbürtig Thorwaldsens „Löwen von Luzern". In der darauf folgenden

Kapelle befindet sich eine Reproduktion des (in der Kapuzinerkirche in Via Veneto im Original vorhandenen) Gemäldes von Guido Reni „Der Erzengel Michael“ und weiter dann das Monument von Papst Clemens X. (nach dem Entwurf von Mattia de Rossi). Von dort steigt man zur Tribüne herauf - zwei der Porphyrstufen sind übrigens noch aus der alten Basilika erhalten und hierher übernommen - und steht vor dem einfachen Holzkatheder, der nach der Überlieferung St. Peter gedient hat. Unter einer großartigen Glorie aus vergoldetem Stuck mit Engeln und Wolken, geschaffen von Bernini, steht diese uralte Reliquie, gleichsam bewacht von den großen Bronzegestalten der beiden Kirchenlehrer St. Ambrosius und St. Augustinus für die lateinische und St. Athanasius und Johannes Chrysostomos für die griechische Kirche - gewissermaßen halten diese vier, die das große, die Reliquie umschließende Bronzekatheder zu stützen scheinen, den Anspruch der römischen Lehrgewalt auch über die Ostkirche fest. Der ursprüngliche Entwurf für diese Tribüne ist von Michelangelo.

Links folgt dann das wundervolle Denkmal von Papst Paul III. Farnese; auch zu diesem ist der Entwurf von Michelangelo, die Ausführung machte Fra Guglielmo della Porta. „Weisheit“ und „Gerechtigkeit“ liegen zu Füßen des erhaben thronenden hl. Vaters.

Eines der allerberühmtesten Denkmäler aber ist das gegenüberstehende von Papst Urban VIII., bei weitem das schönste, das der fruchtbare und begnadete Lorenzo Bernini (1598—1680) schuf. Der Papst ist in Bronze, die Hand segnend ausgestreckt, dargestellt; neben der mächtigen Urne mit dem Todesengel stehen angelehnt die „Weisheit“ und „Gerechtigkeit“, Statuen aus blendend weißem Marmor. Geht man noch weiter nach rechts, so stößt man auf das Grabmal Alexanders VIII. (Entwurf von Arrigo di St. Martino), wieder umgeben von zwei symbolischen Statuen, der „Weisheit“ und der „Religion“; das Relief stellt die Kanonisierung von fünf Heiligen im Jahre 1600 zur Regierungszeit Alexanders VIII. dar.

Am Altar von Papst Leo d. Großen zeigt ein berühmtes Hochrelief von Algardi - Algardi war in gewisser Hinsicht der Rivale Berninis und gleich ihm ein hochbegabter Künstler; in der Zentralkirche der Jesuiten in Rom, in San Ignazio, werden wir überall seine Spuren finden. Das Relief hier stellt die Begegnung von Papst Leo d. Gr. mit dem Hunnenkönig Attila bei Govérnolo am Zusammenfluß von Mincio und Po dar; der gefürchtete Hunnenkönig drohte nach Verwüstung Norditaliens nach Rom zu ziehen, aber dem Papst gelang es, ihn zum Rückzug nach Ungarn zu bestimmen, sodaß Rom gerettet wurde. Sehr eindrucksvoll kommen aus den Wolken Heilige dem Papst zu Hilfe, während der Hunnenkönig sich bereits, geistig überwunden, zum Rückzug zu wenden beginnt. Er sieht allerdings nicht gerade aus, wie wir uns heute einen Hunnen vorstellen würden, aber dasjenige, worauf es dem Künstler ankam, die Überwindung der wilden, kriegerischen Kraft durch die Macht der Religion und Heiligkeit, ist gut zum Ausdruck gekommen.

Schön ist auch das Denkmal Alexanders VII. (über der Seitentür) nach dem letzten Entwurf des damals schon 82jährigen Bernini; in ergreifender Weise hat der Künstler, selber dem Tode nahe, den Tod dargestellt, der dem Papst die Sanduhr vorhält, aus der die letzten Körnlein auslaufen, und das Leichentuch zeigt, das ihn umhüllen wird. Die Statuen der „Gerechtigkeit“ und der „Weisheit“, der „Barmherzigkeit“ und der „Wahrheit“ umgeben den Papst.

Vier riesige Pfeiler stützen die Kuppel. In jedem Pfeiler ist eine Nische mit einer Statue, und zwar: Santa Helena mit dem Kreuz und den Nägeln von Andrea Bolgi, Santa Veronika mit dem auf dem Schweißtuch abgedrückten hl. Angesicht, dem „Volto Santo“, von Francesco Mocchi, der hl. Longinus von Bernini und - wohl die schönste - St. Andreas mit seinem schrägen Kreuz, an dem er das Martyrium erlitten haben soll, ein Werk des François Duquesnoy (1594—1644), den die Römer „il fiammingo“ (der Flame) nannten, der auch

die schöne hl. Susanna in Santa Maria di Loreto und viele, besonders schöne Kinderdarstellungen geschaffen hat.

Über diesen vier Pfeilern wölbt sich die gewaltige Kuppel von St. Peter, von außen gesehen ein unverkennbares Wahrzeichen der Stadt. Es ist die größte Kuppel der Welt; von innen gesehen strahlt sie von Glanz und Licht und stellt die Herrlichkeit Gottes und der Heiligen in farbenprächtigen Mosaiken (von Cav. d'Arpino) dar. In der Mitte des Kreuzes aber erhebt sich über dem Grabe des hl. Petrus ein Baldachin und deckt auch den päpstlichen Hausaltar, auf dem allein der Papst selber die Messe zelebrieren darf. Auch dieser Baldachin (29 m hoch) ist ein Werk von Bernini; er ist übrigens mit Bronze bekleidet, die einst die Balken der Vorhalle des Pantheon bekleidete - der Pantheon aber war allen Göttern des heidnischen Rom geweiht, deren Überwindung durch die Kirche so gewissermaßen symbolisiert ist.

89 Lampen brennen um das Grab, das die Reliquien des hl. Petrus umschließt. Vor dem Grabe befindet sich die Statue Papst Pius VI., anbetend und kniend - ein Werk Canovas. Ein ganz berühmtes Denkmal der Peterskirche aber ist die Statue des hl. Petrus selbst, die hier steht. Sie stammt noch aus der alten Basilika; der Künstler, der sie geschaffen hat, ist nicht mehr bekannt - an dem rechten Fuß, der etwas vorgeschoben ist, kann man sehen, wie vor allem der große Zeh stark abgerieben ist - durch die vielen Küsse der Gläubigen, die ihn aus frommem Eifer zu küssen pflegen. Wir wissen nicht einmal, aus welchem Jahrhundert diese Statue stammt - neuerdings wollen die Kunstgelehrten sie dem 13. Jahrhundert und dem Bildhauer Arnolfo di Cambio oder einem seiner Schüler zuschreiben; früher galt sie als noch viel älter.

Im linken Schiff folgt dann das Denkmal von Pius VIII., das eine eigenartig schöne, von der üblichen Form der Papstdenkmäler in St. Peter abweichende Form hat. In der Mitte thront Christus selbst, der Papst kniet betend zu seinen Füßen, links und rechts stehen neben

dem Papst St. Peter und St. Paul. Das schöne Werk ist von Pietro Tenerari.

Nicht nur St. Peter, sondern auch Papst Gregor der Große hat sein Grab im Petersdom; über seinem prunkvollen Altar ist ein schönes Gemälde von Pietro Sacchi in Mosaik wiedergegeben - es zeigt den Papst, wie er eines der Leichentücher eines Heiligen hochhebt und daraus Blut tropfen läßt, um die wundertätige Kraft dieser „Brandei“ zu beweisen. In strengem, klassischen Stil steht nahe dabei das Denkmal von Papst Pius VII. von dem dänischen Bildhauer A. Thorwaldsen, einem der wenigen nichtitalienischen Künstler in St. Peter. Italien, das alte Wunderland der Bildhauerkunst und Malerei, hatte es ja zumeist nicht nötig, Künstler von außerhalb kommen zu lassen, weil es sie in reichem Maße selber besaß. Thorwaldsen hat den Papst thronend zwischen zwei geflügelten Genien dargestellt, ihm zu Füßen sitzen „Kraft“ und „Weisheit“ - die ja auch in Wirklichkeit diesem Papst in seinem schweren Ringen mit Napoleon I. zur Seite standen. Über dem Altar an dem benachbarten Pfeiler findet sich in Mosaik die Kopie des schönen Gemäldes von Rafael Sanzio „Die Verklärung Christi“, und unter dem ersten Bogen gegenüber dem Altar finden wir wieder ein Werk von Algardi, das Denkmal Leos XI.; das Relief darunter stellt dar, wie König Heinrich IV. von Frankreich, dem „Paris eine Messe wert war“, in die Hand des Papstes, der damals noch Kardinallegat in Paris war, die Irrtümer des Calvinismus abschwor und zur römischen Kirche übertrat.

Gegenüber steht das Denkmal von Papst Innozenz XI. (nach Entwurf von Carlo Maratta und Ausführung von Stefan Monod); „Religion“ und „Gerechtigkeit“ umgeben den Papst; da unter seinem Pontifikat die Türken die große Niederlage am Kahlenberge vor Wien erlitten, so zeigt das Relief darunter den Sieg des Heeres Kaiser Leopolds und des polnischen Königs Johann Sobieski über den Großwesir Kara Mustafa und die Befreiung des hart bedrängten Wien. Nahe dem Ausgang ist die große Chorkapelle, wo sich täglich das Domkapitel von St. Peter

zur Messe vereinigt; die schön geschnitzten Stühle sind nach Zeichnungen von Bernini entworfen. Am nächsten Bogen steht das imponierende Denkmal von Pius X. - ein Werk des Bildhauers Enrico Astorri. Nicht weit davon ist das Denkmal Innozenz VIII. (Werk der Brüder Pietro und Antonio Pollajuolo); es ist das einzige Papstdenkmal, auf dem der Papst zweimal dargestellt ist: einmal thronend und einmal auf der Totenbahre liegend; in der Hand trägt der Papst - auch das ist merkwürdig - eine Lanze. Der türkische Sultan Bayazet II. hatte ihm - eine der wenigen liebenswürdigen Aufmerksamkeiten zwischen Sultanen und Päpsten - nämlich eine Lanze übersandt, die die gleiche sein sollte, mit der einst der Kriegsknecht die Seite Christi öffnete.

Das Denkmal des Papstes Benedikt XV. hat Beziehung auf den I. Weltkrieg, den dieser Papst erleben mußte. Der Bildhauer Canonica stellt Benedikt XV. dar, wie er die allerheiligste Jungfrau um Beendigung der Kriegsgreuel anfleht.

Ein Stück Kampf und Leid des Glaubens zeigt die Grabmälergruppe der Stuartkönige, König Jakobs III. von England und Schottland und seiner Söhne Heinrich und Charles, die im Kampf für ihr Königsrecht und die kath. Kirche in Britannien unterlagen. An dem Eingang der Stuart-Gruft stehen zwei in ihrer Trauer erschütternde Engel von Canova, die sich auf erloschene Fackeln stützen - das uralte, vornehme Haus der Stuarts erlosch in jenem Ringen, bis zuletzt treu der Mutterkirche. Gegenüber ist das Denkmal der Gemahlin Jakobs III., Maria Clementina Stuart aus dem Hause Sobieski. Dort befindet sich auch der Lift, mit dem man zur Domkuppel hochfährt, um den Überblick über die ewige Stadt zu genießen.

Der Vatikan

Wahrscheinlich schon, als die erste Basilika von St. Peter gebaut wurde, haben ganz in der Nähe Gebäude für die Geistlichkeit bestanden. Die Überlieferung will wissen, daß schon die frühen Päpste Liborius und Symmachus in diesen Gebäuden, die etwa an der Stelle der

heutigen vatikanischen Paläste standen, gewohnt haben. Sicher wissen wir, daß Karl der Große vor seiner Krönung im Jahre 800 dort wohnte. Im frühen Mittelalter aber zogen die Päpste in den Lateran, und die vatikanischen Gebäude waren eine Art Gästequartier für hochgestellte Besucher. Erst in der Renaissance, vor allem unter Julius II. und Leo X., bekamen die vatikanischen Paläste etwa die Form, die sie heute haben. Die größten Baumeister und Künstler jener Zeit, Michelangelo und Rafael, haben an ihrer Gestaltung maßgebend mitgewirkt. Nur in einem kleinen Teil davon wohnt der hl. Vater und der päpstliche Hof - der größte Teil besteht aus Kunstsammlungen und Museen von so erlesener Schönheit, die es ihresgleichen in der Welt nicht wieder gibt.

Die vatikanische Pinakothek

Am prunkvollen Eingang der vatikanischen Museen begrüßen uns Statuen von Michelangelo und Raphael; geht man dann die schöne Treppe herauf, so öffnet sich links die Pinakothek des Vatikans, die insgesamt aus 15 Sälen besteht und mit frühchristlicher und byzantinischer Kunst im ersten Saal beginnt.

I. Saal: Vielfach auf Goldgrund, wie zumeist die byzantinische Malerei ohne Perspektive, dabei oft von tiefer Innerlichkeit beseelt, schauen uns die Heiligenbilder von Byzanz und aus dem ganzen frühmittelalterlichen Italien an. Sehr eindrucksvoll bleibt vor allem am Ende des Saales das Bild des hl. Franziskus von Assisi von Margaritone d'Arezzo.

II. Saal: Hier ist der große, frühitalienische Maler (um 1350) Giotto mit seinen Schülern vertreten; das große Dreibild (Triptychon) stammt noch aus der Basilika des Konstantin; es stellt Christus lehrend dar, links und rechts das Martyrium von Petrus und Paulus. Schön ist auch Pietro Lorenzettis eindrucksvolles Gemälde „Christus vor Pilatus". Im einzelnen bietet gerade dieser Saal, dessen Werke so ganz der zu innerst katholischen Kultur unseres Mittelalters entstammen, der frommen und sinnenden Betrachtung viel Wertvolles.

III. Saal: Hier herrschen die Werke des frommen Fra Beato Angelico vor, der mit seinen Schülern und Zeitgenossen diesen Saal füllt. Besonders schön ist wohl das Gemälde: „Die hl. Jungfrau und die hl. Anna“ von Lorenzo da Sanseverino.

IV. Saal ist fast ganz von sehr schönen Fresken, zumeist von Melozza da Forli, ausgefüllt.

V. und VI. Saal enthält religiöse Maler des Zeitraumes zwischen 1400 und 1500; besonders bemerkenswert sind die Pietà (Beweinung Christi durch die Gottesmutter) von Carlo Crivelli und von Giovanni Bellini.

VII. Saal ist der sogenannten „umbrischen“ Schule gewidmet, in der der feinsinnige Pinturicchio und der große Perugino hervorragen, deren bedeutendste Werke fast alle hier versammelt sind, so die „Krönung der Jungfrau“ von Pinturicchio, seine „Madonna mit dem Christkinde“ und die Santissima des Perugino.

VIII. Saal bringt nur Raphael - nirgends in der Welt finden sich soviel Werke dieses begnadeten Künstlers vereint wie hier. Hier ist seine „Verklärung Christi“, seine „Madonna“ und „Krönung der allerheiligsten Jungfrau“, hier sind auch seine weltberühmten Gobelins, die nach seinen Kartons in Arras (Nordfrankreich) ausgeführt wurden.

IX. Saal beherbergt einiges Wertvolle von Leonardo da Vinci und anderen lombardischen Künstlern, während im X. Saal Tizian und die venezianische Schule vorherrscht. Besonders wertvoll ist hier die „Madonna und die Heilige“ von Tizian. Ein anderes Gemälde Tizians, den Dogen Nicolò Marcello darstellend, befindet sich dann in dem kleineren Porträtsaal XV.

Im XI. Saal sind kleinere Meister (Vasari, Muziano, Barocci) vereint, der

XII. Saal aber bringt uns die herrliche „Kommunion des hl. Hieronymus“ von Dominichino nunmehr im Original, die hochberühmte Kreuzigung St. Petri von Guido Reni und Caravaggios „Grablegung“.

Im XIII. Saal sticht vor allem das schöne Werk des Spaniers Murillo „Vermählung der hl. Katharina“ her-

vor; im XIV. Saal treffen wir dann noch Stilleben und im letzten Saale Porträts. Die ersten 13 Säle aber sind wohl die schönste Sammlung frommer Malerei, die es gibt, und auch der Pilger wird inneren Gewinn haben, wenn er besinnlich und andächtig das Werk der alten Meister auf sich wirken läßt, die durch die Kunst ihres Pinsels die ewigen Schönheiten der Religion aufleuchten lassen wollten. Es gehört mit zu den Verdiensten unserer Mutterkirche, daß sie wie niemand sonst in der Welt die Kunst zugleich gefördert und ihr wahrhaft edle Aufgaben gestellt hat.

Das vatikanische Museum

Aus der Pinakothek gelangt man durch den neuen Portikus in das berühmte vatikanische Museum, steigt die schöne Treppe empor und steht in dem Saal mit dem Namen „Griechisches Kreuz“ vor dem großen Porphyrsarkophag der Kaiserin Helena, der Gemahlin Konstantins des Großen. Der Sarkophag hat viel wandern müssen, wurde von Papst Anastasius IV. 1153 aus dem total verfallenen Mausoleum an der alten Porta Pignattara gerettet und ist erst im 18. Jahrhundert hier aufgestellt worden. Gegenüber steht der Sarkophag ihrer Tochter, der hl. Konstanze. Im darauf folgenden „Runden Saal“ finden wir nun einige der berühmtesten Statuen der Welt, den gewaltigen „Zeus von Otricoli“, den wunderschönen Antinous, Liebling des Kaisers Hadrian, in der Tat in der Villa Hadriani gefunden, die Juno Barbarini und zahlreiche andere Statuen von großer Schönheit. Im „Saal der Musen“ ist vor allem das sog. „Korybanten-Relief“ bemerkenswert, das tanzende junge Athener darstellt. Im „Saal der Tiere“ verdient das Standbild des Meleager besondere Beachtung. In dem Saal der Masken, so genannt nach den Maskenmosaiken im Fußboden, stehen dann wieder einige der berühmtesten und schönsten griechischen Statuen - die Venus von Knidos, die „Venus Anadyoméne“ („aus den Fluten auftauchende Venus“), die „Venus nach dem Bade“ und mehrere andere - nicht weit davon ist der „Eidechsen tötende Apoll“ („Apollo Sauróktonos“) nach einem Werk des Praxíteles und die

„Wasserschöpfende Danaide". Im „Hof des Belvedere" aber steht der berühmte Laokoon mit den Schlangen ringend, der Lessing zu seinem für die Kunstbetrachtung bedeutsamen Buch „Laokoon" anregte und in der Tat eine großartige Kenntnis der Anatomie und wahrhaft überzeugende Gestaltung des seelischen Ausdruckes dieses in Schmerz und Verzweiflung ringenden Menschen bei den griechischen Künstlern, seinen Schöpfern, verrät. Betreten wir das darauf folgende Kabinett, so stehen wir vor dem „Apoll von Belvedere" des Leokares aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. Ein weiteres berühmtes Werk grüßt uns dann auf dem Balkon des Belvedere, von dem man weit über die ewige Stadt hinwegschaut - es ist der „Apoxyómenos", eine Kopie nach dem Original des großen griechischen Bildhauers Lysippus, er stellt einen Wettkämpfer dar, der sich nach dem Kampfe mit einem Schabeisen von Öl und Staub reinigt. In einem kleinen Saal daneben finden wir den Torso von Belvedere, leider stark beschädigt, aber immer noch als Kunstwerk so bedeutend, daß es die Bewunderung von Michelangelo hervorrief. Im sogenannten „Braccio nuovo", einer Erweiterung des Museums durch Papst Pius VII., finden wir die Statue des Kaisers Augustus - wohl die beste, die wir von ihm haben, dann den Speerträger (Dorýphoros) des Polyklét, ein Denkmal des Nils, umspielt von 16 Putten, die die verschiedenen Stadien seines für Ägypten so segensreichen Hochwassers symbolisieren, und schließlich die große Statue des Demósthenes.

Ferner findet sich hier ein ziemlich großes ägyptisches Museum und ein besonders interessantes Museum etruskischer Altertümer, das viel von den Kunstwerken dieses eigenartigen alten Volkes birgt, das an der Entstehung Roms wesentlich beteiligt war, und von dem wir dennoch bis heute nicht einmal die Sprache entziffern konnten. Am Ausgang des Museums steht dann die berühmte Biga, ein zweirädriger römischer Rennwagen, ein wahres Prachtstück römischer Kunst, und endlich grüßt uns auch der Diskuswerfer des Myron, ein hochberühmtes Meisterwerk des alten Griechenland.

Haben wir also in der Pinakothek zumeist christliche Malerei gesehen, so fanden wir im Museum des Vatikans die schönsten Bildwerke und Statuen der vorchristlichen Antike - wahrlich, welche Kirche ist so sicher im Gefühl ihrer Wahrheit, daß sie es sich leisten kann, die schönsten Bildwerke der überwundenen Götter in einem Museum zu zeigen, eben weil sie weiß, daß es heute nur noch schöne Bildwerke und nichts religiös Gefährliches mehr ist, was sie darstellen?

Unmittelbar anschließend an das Vatikanische Museum finden wir die schöne Galerie der geographischen Karten, wie sie genannt wird, eine Galerie, deren Seitenwände Fresken der verschiedenen Landschaften Italiens schmükken, wobei zumeist den einzelnen Landschaften die Heiligen zugeordnet sind, die in ihnen gewirkt und gewandelt haben. Am Ende dieser Galerie treten wir dann in die fünf großen Säle moderner Malerei ein. Hier sind Werke neuerer Künstler - die allermodernsten haben allerdings in den vatikanischen Sammlungen, wo die alte, gute Kunsttradition gehütet wird, keinen Zugang gefunden -, zumeist Bilder, die dem hl. Vater verehrt worden sind. Viele davon sind einmalige Kunstwerke, so die beiden Werke von Cesare Fracassini „Der hl. Canisius verhandelt mit König Ferdinand von Ungarn“ und „Die Märtyrer von Gorkum“, ein wahrhaft erschütterndes Bild aus der Zeit der Katholikenverfolgung in Holland, dann „Judith zeigt das Haupt des Holofernes“ von Aldi und das prunkvolle Bild „Die Beerdigung Raphaels“ von Vanni. Von dem letzten Saal der Modernen Kunst schaut man hinab in die wundervolle Sixtinische Kapelle.

Die Sixtinische Kapelle

Die Sixtinische Kapelle ist an sich nicht groß; sie ist 13 m breit, 40 m lang und 26 m hoch, aber dieser Raum birgt einige der herrlichsten Kunstschätze der Menschheit und ist eine der heiligsten und bedeutsamsten Stellen der Welt. Hier nämlich vollzieht sich jedesmal das Konklave, die Wahl des neuen Papstes; rings um diese Kapelle schlafen dann die über 70 Kardinäle der römischen

Kirche, abgeschlossen von jeder Verbindung mit der Außenwelt. In dieser Kapelle versammeln sie sich zweimal an jedem Tage der Papstwahl, um ihre Stimme abzugeben. Wenn die Wahl keine echte Mehrheit erbracht hat, werden die abgegebenen Zettel in einem Kamin verbrannt, aber untermischt mit Stroh und Holz - und die dunkle, kleine Rauchsäule zeigt den Römern, daß die Wahl ergebnislos war. Ist aber der neue Oberhirt der Christenheit erwählt, dann steigt eine ganz helle Rauchwolke, die „sfumata“, zum Himmel - und das Volk ruft draußen auf der Piazza San Pietro „Habemus papam! Evviva il papa!“ Dann tritt der Dekan der Kardinäle in vollem Ornat in die mittlere Loge der großen Fassade des Petersdomes - und wenn er dann der Welt verkündet: „Habemus Papam“ und den Namen nennt, dann bricht nicht endenwollender Jubel des Volkes aus. Kurz nach ihm erscheint auch der neu erwählte Papst in der gleichen Loge und erteilt seinen ersten Segen. Die entscheidende Handlung aber, die Wahl selbst, findet in der Sixtinischen Kapelle statt. In der gleichen Kapelle pflegt der hl. Vater auch mit feierlichem Hochamt das „Anniversario“, die Jahresfeier seiner Besteigung des hl. Stuhles, zu begehen, stets ein großes kirchliches und für Rom auch gesellschaftliches Ereignis, zu dem jeder eingeladen zu werden sich bemüht, der etwas gelten möchte. Etwa zehnmal im Jahre feiert der hl. Vater in dieser Sixtinischen Kapelle die hl. Messe.

Die Kapelle heißt Sixtinische, weil Papst Sixtus IV. sie 1471 von Giovanne de Dolci erbauen ließ. Wundervolle Marmorschranken teilen die Kapelle in zwei Teile - im vorderen, größeren Teil sitzt die Geistlichkeit, im kleineren, rückwärtigen sitzt das diplomatische Korps mit den nichtgeistlichen Beamten der Kurie und etwaigen Ehrengästen.

1508 bekam Michelangelo Buonarotti den Auftrag des Papstes, die Kapelle, die bis dahin ziemlich schmucklos war, mit Malereien zu verzieren. Zuerst lehnte der Künstler ab; er fühlte sich mehr als Architekt, nicht als Maler, der sich eine derartige Aufgabe zutrauen konnte

- auch war die Aussicht, in schwindelnder Höhe auf einem Gerüst auf dem Rücken zu liegen und die Decke auszumalen, sicher wenig verlockend. In der Tat hat hier der Meister, als er auf vielfältiges Drängen des Papstes und durch seine eigene Frömmigkeit bewogen, den Auftrag annahm, eine schon körperlich geradezu bewundernswerte Leistung vollbracht. Und welch Wunderwerk hat er in den vier Jahren bis 1512, da er die Decke der Sixtinischen Kapelle vollendete, hier geschaffen! Erst einmal teilte er das Mittelstück der gewaltigen Decke durch Pfeiler, Rahmen und Kapitäle in neun große Felder. In diesen neun Feldern schuf er nun, anfangend mit der Schöpfung, die folgenden neun großen Deckengemälde:

1. Die Teilung des Lichtes von der Finsternis.
2. Gott erschafft Mond und Sonne.
3. Gott teilt die Erde und die Gewässer voneinander.
4. Die Erschaffung Adams.
5. Die Erschaffung Evas.
6. Die Vertreibung aus dem Paradiese.
7. Das Opfer Noe.
8. Die Sintflut.
9. Die Trunkenheit Noe.

Die einzelnen Deckenbilder sind dann wieder durch dekorative Figuren miteinander verbunden. Beiderseits dieser Reihe viereckiger, großer Deckengemälde wechseln die Bilder von Sybillen und Propheten, die die Geburt Christi vorausgesagt haben.

Sehr viel später, als Michelangelo schon über 60 Jahre alt war, wurde er beauftragt, die große Wand über dem Hochaltar auszumalen. Hier schuf er nun sein hochberühmtes Gemälde „Das Jüngste Gericht“. Es wirkt wie eine gewaltige Wiedergabe des Chorals „Dies irae, dies illa . . .“ In der Mitte steht Christus als Richter, den Sündern drohend, neben ihm, fast erschreckt, die Gottesmutter, links und rechts Apostel und Heilige. Engel blasen die Posaunen, Gräber öffnen sich, die Toten ringen sich aus der Erde los, einigen wird von hilfreichen Engeln Beistand geleistet, andere erheben sich angstvoll - und schon schleppen die Teufel die Seelen der Verdammten mit sich zum ewigen Pfuhl. Charon aber - der griechische Totenferge - ist vom Künstler ohne Bedenken dem

Heidentum entliehen und in die christliche Szene übernommen - bringt auch noch auf seinem Kahn verdammte Seelen zur Unterwelt und schlägt nach denen, die nicht rasch genug an das Ufer aussteigen, wo schon die Teufel auf sie warten. Oberhalb des Bildes aber tragen Engel im Triumph Kreuz und Geißelsäule, die Zeichen der Passion. Als Komposition, als Beweis für die Beherrschung der menschlichen Anatomie durch den Künstler, als gewaltiger Eindruck ist dieses Werk des Michelangelo einmalig.

Neben ihm aber haben noch andere große Künstler die Kapelle mit unsterblichen Werken geschmückt. Da ist einmal die Reihe der Bilder aus dem Alten Testament:

Moses reist mit seiner Frau Sephora nach Ägypten, von Pinturichio
Moses tötet den ägyptischen Vogt und vertreibt die Midianiter, von Botticelli
Der Durchzug durch das Rote Meer, von Fra Diamante
Die Anbetung des Goldenen Kalbes, von Cosimo Roselli
Die Vernichtung der Rotte Korah, von Botticelli
Die Gesetzgebung auf dem Sinai, von Luca Signorelli

Diese Bilder befinden sich auf der linken Seite des „Jüngsten Gerichts".

Auf der rechten Seite des „Jüngsten Gerichts" folgen dann Bilder aus dem Leben Jesu, und zwar:

Die Taufe Jesu, von Pinturicchio
Die Versuchung Jesu und die Heilung des Aussätzigen, von Botticelli
Die Berufung der Apostel Petrus und Andreas, von Ghirlandaio
Die Bergpredigt, von Cosimo Rosselli
Die Übergabe der Schlüssel an St Petrus, von Perugino
Das letzte Abendmahl, von Cosimo Rosselli.

Diese beiden Bildergruppen sind älter als die Werke Michelangelos; sie stammen schon aus dem Jahre 1482.

Daneben findet sich noch eine große Anzahl kleinerer und größerer Figuren und Darstellungen, jede einzelne in sich ein Kunstwerk, so daß man wohl sagen kann, daß nirgends in der Welt soviel große und fromme Kunst sich auf einem Raum vereint findet wie in der Sixtinischen Kapelle.

Geht man zurück durch die Säle der modernen Malerei, so gelangt man gleich rechts in die sogenannten „Stanzen des Raffael".

Die Stanzen des Raffael

Das Wort „stanza" bedeutet an sich einfach „Zimmer", hat dann aber im Zusammenhang mit dem Namen eines Künstlers vielfach die Bedeutung angenommen: Säle oder Räume, die ein Künstler gestaltet oder ausgeschmückt hat.

Der Palazzo, den wir jetzt betreten, ist von Papst Nikolaus V. 1450 gebaut worden. In der unteren Etage, insgesamt sieben Zimmern, lebte Papst Alexander VI. Borgia und daher heißen diese Räume noch heute „Appartamento Borgia". Alexander VI., der ja, bei allen seinen sonstigen Mängeln - er ist einer jener wenigen Päpste, bei denen man ganz sicher sein kann, daß sie es nicht zur Heiligkeit gebracht haben - doch ein großer Freund der Kunst war, hat diese Räume durch Pinturicchio zwischen 1492 und 1495 ausmalen lassen. Pinturicchio oder, wie er mit seinem wahren Namen hieß, Bernardini Betti di Perugia, zog noch eine Anzahl seiner Schüler hinzu, darunter den hochbegabten Giovanni da Udine. Der erste Saal, der „Sybillensaal", bringt zwei Gemälde mit Sybillen und Propheten, die die Geburt des Erlösers vorhergesagt haben. Der zweite Saal, der „Saal des Glaubensbekenntnisses", bringt 12 Gemälde von Propheten, die auf Pergamentrollen Teile des Glaubensbekenntnisses halten, so daß, wer ihnen in rechter Reihenfolge nachgeht, das ganze Glaubensbekenntnis vertreten findet.

Der dritte Saal ist der „Saal der Wissenschaften" - hier sind die Wissenschaften der mittelalterlichen Bildung: Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Musik und Astronomie durch wundervolle Frauengestalten symbolisiert.

Der vierte Saal heißt der „Saal der Heiligen" - hier, in der „sala dei santi", hat Pinturicchio sich selbst übertroffen, dabei eine graziöse Schmeichelei für Papst Alexander VI. Borgia angebracht. Die Borgia waren ein spanisches Adelsgeschlecht und führten den Stier im Wappen - so hat der Maler an der Decke rings um das Wappenschild der Borgia die Geschichte des Apis-Stieres gemalt,

jenes im alten Ägypten als den Göttern geweiht verehrten Stieres.

An den Wänden aber hat er dann 6 der schönsten Heiligendarstellungen angebracht:

1. Die hl. Susanna.
2. Die hl. Barbara, die vor der Verfolgung durch ihren Vater flieht.
3. Die Disputation der hl. Katharina in Alexandrien vor Kaiser Maximinus.
4. Der Abt St. Antonius besucht den Einsiedler Paulus in der Wüste und teilt mit ihm das von den Raben gebrachte Brot.
5. Die Heimsuchung Mariä.
6. Das Martyrium des hl. Sebastian (der mit Pfeilen erschossen wurde).

Im fünften Saal, der „sala dei misteri", dem „Mysteriensaal", finden wir dann die folgenden Gemälde von Pinturicchio bzw. aus seiner Schule:

1. Die Verkündigung.
2. Die Geburt Christi.
3. Die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande.
4. Die Auferstehung Christi.
5. Die Himmelfahrt Christi.
6. Die Himmelfahrt Mariä.
7. Die Ausgießung des hl. Geistes.

Der sechste Saal heißt zwar „Saal der Päpste", aber die Decke, an der zahlreiche Papstporträts angebracht waren, ist schon 1500 zusammengebrochen und in der alten Form nicht mehr erneuert worden. Die neue Decke - immerhin auch 440 Jahre alt! - ist von Giovanni da Udine und Pierino del Vaga; sie zeigt die 7 Planeten, die die Antike kannte: Sonne, Mond, Jupiter, Saturn, Mars, Merkur, Venus - also noch ohne Uranus und Neptun, die wir heute kennen. Sie sind dargestellt durch die klassischen Götter, deren Namen ihnen verliehen ist. Der Saal enthält zugleich eine Sammlung alter Waffen, wie sie zu dem kriegerischen Borgia-Papst gut paßte.

Papst Julius II. wollte nicht in diesen Gemächern wohnen, sondern lieber in das Obergeschoß, das heller und luftiger ist, hinaufziehen. Nun mußten die dortigen Räume würdig ausgeschmückt und ausgebaut werden. Mit dieser Aufgabe betraute der Papst den großen Künstler Bramante, der eine Anzahl der bedeutendsten Künstler seiner Zeit, Peruzzi, Perugino, Lotto und andere hinzuzog. Aber Julius II. verstand selbst viel von Kunst und

war sehr schwer zufrieden zu stellen. So schlug Bramante ihm vor, den jungen Raffael, der damals schon einen gewaltigen Ruhm als Maler trotz seiner 25 Jahre errungen hatte, aus Florenz nach Rom kommen zu lassen und ihn mit dieser Dekoration zu beauftragen. Raffael kam und hat dann 14 Jahre, von 1506 bis 1520, in Rom gewirkt, bis der Tod ihn aus seinem Schaffen riß. Weil also diese Gemächer den Stempel seines Genies tragen, heißen sie die „Stanzen des Raffael".

Raffael begann mit der Ausmalung der „Sala della Segnatura", des „Siegelsaales". Er fand an der Decke eine architektonische Teilung des Künstlers Sodoma vor und schuf hier vier große Medaillons. „Die Philosophie", „Die Poesie", „Die Theologie" und „Die Justiz". Diese Schöpfungen gefielen Julius II. so, daß er ihm befahl, nun auch die anderen Wände auszumalen.

Raffael schuf hier einmal den „Disput um das hl. Sakrament". Das Gemälde zeigt in der Mitte einen Altar, auf dem die hl. Hostie des Sakraments in der Monstranz steht und Strahlen wirft. Auf Wolken thront darüber der Heiland mit der Mutter Gottes und Johannes dem Täufer, links sitzen die Propheten des Alten Testaments, rechts Apostel und Heilige in Himmelshöhen. Unten beiderseits des Altars mit der strahlenden Monstranz stehen die Kirchenväter und Heiligen, ergriffen von der Größe des unfaßbaren Mysteriums. Unter diesen Gestalten hat der Maler auch Dante Alighieri, den Schöpfer der „Göttlichen Komödie", wiedergegeben. Hoch über allem aber thront Gott Vater mit der Taube, dem Symbol des hl. Geistes.

An der gegenüberliegenden Wand aber befindet sich jenes Gemälde, das allein schon ausreichen würde, den Ruhm des Raffael unsterblich zu machen, die „Schule von Athen", die große Versammlung aller Philosophen des Altertums. Plato und Aristoteles in der Mitte des Bildes, Diogenes, den Menschen abgewandt, ein Buch lesend und die Bettelschale neben sich, Sokrates mit dem schönen Alkibiades philosophierend, Archimedes über seinen Berechnungen sitzend - Raffael hat ihm liebenswürdig die

Züge Bramantes gegeben, der ja auch die Abrechnungen für alle die bei diesen Ausschmückungen beschäftigten Künstler verwaltete, Pythagoras schreibend - und schließlich Raffael selber im Gefolge Zarathustras - so finden wir die ganze Geisteswelt des Altertums auf diesem Bild wieder, das zu den unverlierbaren Kunstwerken der Menschheit gehört.

Über dem Fenster hat Raffael dann den Parnaß, den Dichterhimmel, dargestellt - Apollo schlägt sonderbarerweise nicht die Leier, die sonst zu ihm gehört, sondern spielt - man möchte beinahe sagen, gut italienisch - die Violine, die 9 Musen lauschen ihm hingerissen und die Dichter des Altertums und der Zeit Raffaels umgeben sie - wir sehen Homer, Virgil, Horaz, Properz, Dante Alighieri, auch der freche Schelm Boccaccio ist zugelassen und es fehlt nicht die griechische Dichterin Sappho. Das heitere und beschwingte Bild hat immer wieder Bewunderer gefunden. Gegenüber dem Parnaß der Dichter schuf der große Künstler die Allegorie der Gerechtigkeit mit den drei Tugenden der Weisheit, Stärke und Mäßigung. Entsprechend der Teilung des Rechtes in weltliches und geistliches schuf er links das Bild Kaiser Justinians, der seinem großen Juristen Tribonianus die Pandekten, die letzte große Zusammenfassung des Römischen Rechtes, überreicht, links Papst Gregor IX., der die Dekretalien, die damalige Zusammenfassung des kanonischen Rechtes, einem Advokaten der Rota Romana, des höchsten kirchlichen Gerichtes, überreicht. Dabei hat der Papst Gregor IX. die Züge von Julius II. bekommen.

Zum zweiten Mal taucht Julius II., für uns sehr merkwürdig ungeschichtlich, im nächsten Saale auf, wo Raffael sein großes Gemälde „Die Vertreibung Heliodors aus dem Tempel“ schuf. Der Inhalt des Bildes spielt kurz vor den jüdischen Makkabäeraufständen - Heliodor, der vom syrischen König Seleukos Philopator den Auftrag erhalten hatte, den Tempel zu Jerusalem auszuplündern, wurde nach dem Bericht der Bibel durch einen himmlischen Krieger und Engelscharen aus ihm vertrieben. In dieses Gemälde führt Raffael den Papst Julius II. ein, der auf

einem Tragsessel, getragen von Raffaels Schülern Peruzzi, Giulio Romano und Raimondi, von links in den Tempel getragen wird. Uns erscheint diese Zeitwidrigkeit, dieser „Anachronismus", sehr merkwürdig - aber das Mittelalter und auch die Zeit Raffaels, die ja ohne Bedenken die Menschen der Bibel in der Tracht ihrer eigenen Zeit malten, die außerdem mehr religiös ergreifen als Geschichte „illustrieren" wollten, erschien ein solcher Widerspruch noch möglich. An der Gegenwand befindet sich die große Freske „Begegnung des hl. Papstes Leo mit Attila, dem Hunnenkönig", ein in seiner Komposition und den belebten Formen gewaltiges Gemälde. Friedevoll, fromm und ergreifend ist dann im gleichen Saal die „Messe von Bolsena". Ein Priester zu Bolsena, der an der Anwesenheit Christi in der Hostie zweifelte, mußte es erleben, daß Blut aus ihr tropfte. Auch hier hat der Künstler den Papst Julius II. mit seinem Hof dargestellt, die andächtig der Messe beiwohnen. Wunderbar ist dies dem Maler gelungen, die tiefe Ergriffenheit des Priesters, die andächtige Gläubigkeit des Volkes, die Schönheit der hl. Handlung - alles das verbindet sich zu einem Eindruck, der sich nicht leicht verwischt.

Auf der gegenüberliegenden Wand finden wir dann das Fresko „Befreiung St. Petri aus dem Gefängnis des Herodes". Wir sehen den Apostel zuerst gefesselt am Boden zwischen zwei Wärtern - aber die Wärter schlafen weiter, während ihn ein lichtstrahlender Engel erweckt. Das Bild zeigt ihn dann zum zweiten Mal, wie der Engel ihn hinaus geleitet - und auf der anderen Seite den Schrecken und Grimm der Wache über die Flucht des Gefangenen.

Im gleichen Saale befindet sich auch Raffaels vielleicht künstlerisch am höchsten geschätzte Freske, der „Brand im Borgo San Spirito". Das war an sich eine römische Lokalangelegenheit - im Jahre 847 brannte ein großer Teil des Stadtviertels San Spirito ab. Was der Künstler aus dieser zu seiner Zeit schon fast vergessenen Tatsache gestaltet hat, ist bewundernswert. Wohl angeregt von Vergils Schilderung des Brandes von Troja hat er mit einer wahrhaft bewundernswerten Meisterschaft die tiefe

Erregung der Menschen durch den Brand dargestellt, der in der linken Ecke des Gemäldes glüht, während im mittleren Hintergrund Papst Leo IV. aus der Loge der alten St. Peters-Basilika dem erschreckt herbeieilenden Volk den Segen erteilt.

Unter dem Fenster findet sich dann die Freske „Reinigungseid des hl. Leo III. in Gegenwart Karls d. Gr.“, ein Werk der Raffael-Schüler; wir wissen nur nicht, ob von Giulio Romano oder von Pierin del Vaga. Sehr berühmt ist auch die Darstellung des „Sieges von Papst Leo IV. über die Sarazenen bei Ostia“. Mit meisterhafter Kraft schildert der Künstler, wie ein arabisches Heer, das im Hafen von Ostia gelandet war, offenbar um Rom mit seinem Besuch zu beehren, mindestens um, wie so oft, die Campagna von Rom auszuplündern, am Hafenbecken besiegt wird. Prachtvoll gelungen sind die Gefangenen, die zu dem Gott dankenden Papst geschleppt werden. Auch diese Darstellung ist von Raffaelschülern, hauptsächlich wohl von Giulio Romano. Gegenüber wieder befindet sich die berühmte „Krönung Karls d. Gr.“, ein imponierendes, geradezu majestätisches Werk, das die Aufsetzung der römischen Kaiserkrone auf das Haupt Karls d. Gr. am Weihnachtstage 800 durch Papst Leo III. darstellt.

Der folgende Saal, der sog. „Konstantins-Saal“, ist zwar noch von Raffael geplant worden, aber mitten in der bereits begonnenen Arbeit nahm der Tod dem 37-jährigen den Pinsel aus der Hand, sodaß seine Schüler das Werk vollendeten. Immerhin waltet sein Geist hier noch. Auf dem großen Gemälde „Sieg Konstantins über Maxentius an der Milvischen Tiber-Brücke“, das Julio Romano ausführte, fesselt vor allem die großartige Komposition der kämpfenden Massen; man sieht Konstantin siegreich, von Engelsscharen umschwebt, während der besiegte Maxentius in den Tiber gestürzt ist und sich vergebens an den Hals seines Pferdes anklammert. Zu der gleichen Schlacht gehört das daneben befindliche Bild der Erscheinung des Kreuzes mit jener verheißungsvollen Inschrift „In diesem Zeichen wirst Du siegen“ kurz vor der

Schlacht. Gegenüber ist die Taufe Konstantins durch Papst Silvester und ferner auf einer berühmten Freske, deren Karton noch von Raffael stammt, die Schenkung Roms und des Patrimonium Petri durch Kaiser Konstantin an den Papst, die berühmte „Konstantinische Schenkung“ dargestellt - der Kaiser kniet vor dem Papst und überreicht ihm sinnbildlich ein Modell, das Rom darstellen soll.

Vom „Konstantins-Saal“ tritt man dann ein in die „Loggia des Raffael“. Bramante hat diese Loggia 1515 erbaut, und Raffael hat sie mit Fresken schmücken sollen, konnte aber nur die Szenen-Entwürfe und Kompositionen herstellen; die Ausmalung haben dann seine Schüler besorgt. In den 13 Bogen der Loggia sind stets 4 Fresken untergebracht, sodaß hier insgesamt 52 Fresken biblischen Inhalts vorliegen. Man hat darum auch von der Raffaelischen Bilderbibel gesprochen. Nun waren damals gerade die unterirdischen Grotten des „Goldenen Hauses“ von Kaiser Nero wieder entdeckt worden - und nach dem Muster der dortigen Wandbilder streute der Künstler eine bunte Welt phantastischer Vögel, Blumen, Girlanden, Schilde und Amoretten an die Wände der Loggia, so, wie man sie in diesem „Goldenen Hause“ gefunden hatte.

Von der Loggia des Raffael ist es nicht weit zu der viel früheren sog. „Kapelle Beato Angelico“, die schon Papst Nikolaus V. hat erbauen lassen und durch den frommen Fra Giovanni da Fiesole, genannt „Fra Angelico“ („engelsgleicher Bruder“) mit herrlichen, tief empfundenen Fresken schmücken ließ. Es sind auf jeder Seite 6 Fresken.

Oben stehen die Fresken aus dem Leben des hl. Stephanus:

1. St. Stephanus wird zum Diakon von Rom geweiht
2. St. Stephanus verteilt Almosen an die Armen
3. Die Predigt des hl. Stephanus
4. St. Stephanus vor dem jüdischen Oberpriester
5. St. Stephanus wird zur Hinrichtung geschleppt
6. St. Stephanus wird von den Juden gesteinigt

Unten stehen die Fresken aus dem Leben des hl. Laurentius:

1. Papst Sixtus II. weiht den Laurentius zum Diakon
2. Papst Sixtus II. übergibt dem hl. Stephanus die Kirchenschätze
3. St. Laurentius verteilt Almosen an die Armen
4. St. Laurentius wird von Kaiser Decius verurteilt
5. Der Gefängniswärter wird von St. Laurentius bekehrt
6. Der Märtyrertod des hl. Laurentius.

Die vatikanische Bibliothek

Wahrscheinlich solange es überhaupt irgend eine päpstliche Verwaltung gab, also wohl schon seit den allerfrühesten Päpsten, hat so etwas wie eine Archiv-Verwaltung am Heiligen Stuhl bestanden, wo päpstliche Erlasse, Urkunden, auch wohl andere wertvolle Handschriften aufbewahrt wurden. Das meiste ist in den mittelalterlichen Kämpfen, besonders bei der Verlegung des päpstlichen Wohnsitzes nach Avignon, verloren gegangen.

Einen Teil der verstreuten Schriften konnten dann Papst Martin V. und Eugen IV. zur Zeit des Humanismus wieder sammeln; vor allem aber der große Nikolaus V., den wir schon als Förderer der Kunst gesehen haben, kam auf den sehr fruchtbaren Gedanken, überall Gelehrte in die Klöster und Bistümer zu senden und nach alten Handschriften zu fahnden, diese abschreiben zu lassen - die Druckkunst bestand ja noch nicht - und sie der vatikanischen Bibliothek einzuverleiben. Unserem heutigen Wissen würde manch wertvolles Stück aus dem Altertum fehlen, wenn damals nicht päpstlicher Sammeleifer diese sonst mit Sicherheit zugrunde gegangenen, hochbedeutsamen Dokumente gerettet hätte. Die vatikanische Bibliothek wird heute von zahlreichen Gelehrten aufgesucht, denen in großzügiger Weise die Benutzung dieser riesigen Sammlung von mehr als einer Million Manuskripte, Bände, Inkunabeln (Wiegendrucken) und Bildwerke freigestellt ist. Der große Saal, das Mittelstück der Bibliothek, ist mit Malereien von Nebbia, Guerra und anderen Künstlern 1588 geschmückt worden. Viele schöne Kunstwerke, die den Päpsten im Laufe der Zeit geschenkt wurden, finden sich in den Gängen der Biblio-

thek ausgestellt. Rechts von der Bibliothek ist der sog. „Aldobrandinische Saal“ mit sehr schönen, alten Fresken.

Besonders berühmt ist die sogenannte „Hochzeit“, eine altrömische Malerei, die auf der Besitzung des Kardinals Aldobrandini gefunden und von diesem dem Papst geschenkt wurde. Daneben befinden sich schöne Darstellungen aus der Odyssee. Im Museo Profano steht in der 1. Abteilung ein sehr berühmter Bronzekopf des Augustus und im alten Hauptsaal, der unter Sixtus V. mit Bildern aus seinem Leben ausgeschmückt worden ist, eine Sammlung wertvoller Handschriften. Im Museo Sacro folgen dann schöne kirchliche Geräte, Reliquiare, alte Goldgläser und Gewänder. Vom Museo Sacro gelangt man dann durch vier Zimmer wieder hinab in das Appartamento Borgia.

Die Katakomben

Die Katakomben gehören zu den eindrucksvollsten Resten des ganz frühen Christentums in Rom. Besonders bedeutsam sind die Katakomben an der via Appia und die kleineren, aber gut erhaltenen Katakomben bei der uralten Basilica di Santa Agnese fuori le mura. Katakomben gab es auch an anderen Orten, so in Neapel, Syrakus und Alexandrien, aber die römischen sind die ältesten und ehrwürdigsten, gehen z. T. bis in das 1. Jahrhundert zurück.

Die großen *Katakomben* der *Villa Codini* befinden sich dicht am Grabe der Scipionen an der via Appia - sie sind noch vorchristlich und heißen auch Columbari, wörtlich „Taubenschläge“. Schon die vorchristlichen Römer hatten unterirdische Räume angelegt, wo die Asche der vielen Sklaven, Freigelassenen und sonstigen kleinen Leute der antiken Riesenstadt aufbewahrt wurde; zumeist waren diese Columbari in der Nähe der Grabmäler der großen Familien angelegt, zu denen diese Leute in einem Treueverhältnis gestanden hatten. „Taubenschläge“ hießen sie deshalb, weil die Urnen in lauter übereinander in die Wände dieser unterirdischen Zimmer eingelassene Nischen hineingestellt wurden. Dazu wurde meistens eine

Namenstafel mit Angabe des Berufes, wohl auch mit einem Gebet an die Götter angebracht. Besonders zahlreiche Columbarien dieser Art fanden sich an der *via Latina* und *via Appia;* von den letzteren wurden 1840, 1847 und 1852 drei entdeckt und geöffnet. Die Inschriften nennen Freigelassene und Sklaven aus dem Dienste der kaiserlichen Dynastien der Julier und Antonier, die Urnen sind zumeist sehr elegant, denn diese kaiserlichen Bediensteten waren wohl oft recht wohlhabend. Christlich scheint wenig in diesen Columbarien zu sein.

Geht man aber die via Appia weiter, so gelangt man an die kleine *Kapelle „Domine, quo vadis"*. Sie erinnert an jene Legende, daß Petrus aus Furcht vor dem Martyrium bei Nacht aus Rom geflohen sei und dort, auf der nachtdunklen via Appia auf einmal auf eine Erscheinung des Heilandes gestoßen sei. Entsetzt habe er ihn gefragt: „Domine, quo vadis? - Herr, wohin gehst Du?" Christus aber habe geantwortet: „Venio iterum crucifigi - ich gehe, mich wiederum kreuzigen zu lassen", d. h. das Martyrium auf sich zu nehmen, vor dem Petrus floh. Es ist das jene Legende, die durch den Roman von Henryk Sienkiewicz so berühmt geworden ist. Nicht weit hinter diese Kapelle stößt man dann auf die sog. „Katakomben des Kalixtus", die größten christlichen Katakomben. Es besteht nun vielfach die Auffassung, daß diese Katakomben ursprünglich als Zufluchtstätten angelegt waren. Das ist nicht der Fall. „Bis zu den Christenverfolgungen im 3. Jahrhundert waren die Eingänge zu den Katakomben offen, überhaupt, da sie unter gesetzlichem Schutz standen, keineswegs heimlich oder verborgen angelegt. Eine Treppe führte zu den unterirdischen, in körnigem Tuffstein ausgegrabenen Gängen, mit Höhlungen in den Seitenwänden, in denen die Leichname der Gläubigen beigesetzt wurden. Die Gräber wurden mit Platten geschlossen und auf diesen der Name, das Alter, der Todestag des Verstorbenen, ein frommer Wunsch, in Wort oder Sinnbild (Taube, Palmzweig usw.) ausgedrückt" (Springer, Handbuch der Kunstgeschichte, Bd. II, S. 3/4). Die Gänge sind lang und gewunden, oft sehr niedrig, manch-

mal etwas gefährlich, dabei durchaus noch nicht alle geöffnet und durchforscht. Aber schon die heute bekannten stellen ein Netz von tausend Kilometern dar, gelegentlich in mehreren Stockwerken. Manchmal bis zu fünf Reihen übereinander finden sich die Nischen, in denen die Gläubigen beigesetzt sind, diese Nischen (lóculi) sind dann mit Ziegeln oder Marmorplatten geschlossen. Überall finden sich die Zeichen des frühen Christentums: der Fisch, der gute Hirte, die Taube, das Kreuz. Bei einigen Märtyrern hat man auch die Instrumente, mit denen sie gequält wurden, auch wohl kleine Fläschchen mit ihrem Blut aufgestellt. Mehrere der frühen Päpste sind in diesen Katakomben des hl. Kalixtus beigesetzt; gut erhalten ist etwa eine Kapelle des Bischofs Cornelius, der hier im Jahre 253 beigesetzt wurde, und die Kapelle der hl. Cäcilia, deren Gebeine hier 822 aufgefunden wurden und heute in ihrer Kirche in Trastevere ruhen.

Weitere Katakomben, auch an der via Appia, liegen bei der Kirche *San Sebastiano.* Der hl. Sebastian war ein römischer Offizier, der in Narbonne geboren war und unter Kaiser Diokletian den Märtyrertod erlitt. Sein Grabmal in dieser Kirche ist von Bernini modelliert; die kleinen Katakomben hier sollen zeitweilig Versteck für die Gebeine des hl. Petrus und Paulus in der heftigen Verfolgung unter Kaiser Valerian gewesen sein. Hier kann man auch sehen, wie ursprünglich heidnische Grabstellen, so die Zelle des Clodius Hermes, später in christliche umgewandelt worden sind. Sicher ist, daß in den Katakomben in den Verfolgungszeiten heimliche Gottesdienste stattfanden und sie als Zuflucht dienten. Bei der Unübersichtlichkeit der endlosen Gänge dürfte es sehr schwer gewesen sein, ein solches Versteck auszuheben.

3. Die Umgebung von Rom

Mancher wird gern einen freien Tag benutzen, um einmal in die Umgegend von Rom zu fahren, und so ist es vielleicht nicht verfehlt, über diese einige Worte zu sagen und mindestens auf die schönsten Gegenden hinzuweisen, denn es wäre schade, wenn jemand, der überhaupt aus Rom herausfährt, aus Unkenntnis an den wirklichen Schönheiten vorbeifährt.

Ostia

Besonders leicht mit der Bahn oder Autobus ist Ostia zu erreichen, der alte Meereshafen der Großstadt Rom, ja wohl schon des frühen, erst aufstrebenden Ackerbürgerstädtchens. Dabei muß man berücksichtigen, daß infolge der Senkung des Meeresspiegels im Laufe der Jahrhunderte die Küste hier um etwa 6 km zurückgewichen ist. Die Ruinen des alten Ostia liegen also heute meerfern und heißen Ostia Scavi. Die moderne, höchst elegante Stadt, das lebensfrohe Seebad von Rom heißt heute Lido di Roma.

Betrachten wir erst einmal die Reste der antiken Stadt. Kurz vor den Ausgrabungen liegt eine kleine mittelalterliche Festung, die Kardinal Giuliano della Rovere 1483 angelegt hat, um den Tiber und vielleicht sogar Rom selber vor plötzlichen Angriffen der muhammedanischen Algerier, deren Flotten damals das Mittelmeer unsicher machten, zu schützen. Um diese kleine Festung ist dann ein Dorf entstanden - und von dort etwas landeinwärts noch (die Küstenlinie ist eben immer weiter zurückgewichen) kommen die Ausgrabungen des klassischen Ostia. Die älteste Befestigung dürfte noch aus dem 4. Jahrhundert vor Chr. stammen; um sie ist dann die Stadt Ostia entstanden und hat sich der Flußhafen (Portus Fluvialis) entwickelt, wo diejenigen Schiffe, die wegen Tiefganges

nicht den Tiber bis Rom heraufkommen konnten, ausluden, wo vor allem die römischen Kriegsflotten ausgerüstet wurden und wo sich viel Reichtum angesammelt haben muß, für das Altertum jedenfalls sehr bedeutende Werften lagen und offenbar große Kaufmannsfamilien saßen. In dem großen römischen Bürgerkrieg war Ostia darum auch „rechts" und stand zu dem aristokratischen Diktator L. Cornelius Sulla, wurde darauf von dem Plebejerführer Marius entsetzlich verwüstet, aber von dem siegreichen Sulla wieder aufgebaut. Dennoch hatte die Stadt auch sonst zu kämpfen; der auch heute von Sinkstoffen gelbe Tiber versandete den Hafen, gegen heftige Stürme von der See bot der Hafen auch zu wenig Schutz, so daß Kaiser Claudius seitlich ein riesiges neues Hafenbassin anlegte und durch einen Kanal mit dem Tiber verband. Noch heute sieht man hier bei Fiumicino die Ruinen der ungeheueren Speicher, in denen das zur Versorgung von Rom bestimmte Korn gelagert wurde. Ostia gedieh in der römischen Kaiserzeit prächtig - dann aber trennte sich der neue Stadtteil um den Bassinhafen von der Stadt Ostia als selbständige Gemeinde - und dann kam in der Völkerwanderung die Vernichtung der römischen Seemacht durch die Vandalen, die Übertragung der Kaiserresidenz nach Byzanz, schließlich im 8. Jahrhundert die Eroberung Nordafrikas durch die Muslime - und Ostia, immer wieder von arabischen Flotten gebrandschatzt, ging fast lautlos zugrunde. Die Stadt, die um 250 wohl 100 000 Einwohner hatte, verödete. Die Küste wurde ihr immer ferner, Sümpfe breiteten sich aus - am Ende kam, wie so oft in Italien, die Malaria und machte die Gegend unbewohnbar. Die großen Ruinen überwucherten mit Dornen und Buschwerk. Was noch über dem Boden an wertvollem Marmor und guten Steinen sichtbar war, wurde dann in der Renaissance für Bauten in Rom weggefahren.

Erst in moderner Zeit, unter Ausnutzung aller Hilfsmittel, gelang es, die Gegend gründlich zu entsumpfen, damit die Malaria zu vertreiben und das Land wieder besiedlungsfähig zu machen. Damit konnten auch systema-

tische Ausgrabungen einsetzen. Folgt man der alten via Ostiense, die Rom mit Ostia verband, geht durch die „*Porta Romana*" in der von Sulla angelegten Mauer und betritt den *Decumanus Maximus*, so steht man damit in der alten Hauptstraße der einstigen reichen Handelsstadt, an der alle großen, öffentlichen Gebäude lagen. Eine Minerva Victoria mit Flügeln ist hier (an der *Piazzale della Vittoria)* die einzige der sicher einst zahlreichen schönen Statuen. Rechts kommen dann große einstige Speicher, die man mit steigendem Reichtum in *Thermen*, d. h. große Badeanstalten, umgebaut hat. An einer dieser Thermen finden sich zwei gut erhaltene Mosaike „Triumph des Neptun" und „Triumph der Amphitrite" - Neptun war Meeresgott und Amphitrite war eine Meeresgöttin - kein Wunder, daß sie in der Hafenstadt verehrt wurden. Groß und weit war auch die *Palästra*, der öffentliche Sportplatz, links von den Thermen, mit großen Portalen geschmückt. In der heute als *via dei vigili* („Feuerwehr-Straße") bezeichneten alten Straße, lag eine besondere Kaserne der Feuerwehr - die alte reiche Handelsstadt hatte also schon im Altertum eine Berufsfeuerwehr sicher notwendig, wenn man sich ausmalt, welche Schäden etwa ein Brand in den großen Speichern hervorrufen konnte. Ein großes Mosaik der „Winde und Gegenden" nicht weit davon deutet wieder auf die Bedeutung Ostias für die Seefahrt. Von dem Decumanus Maximus gelangt man in das *Theater*. Es war, wie fast stets im Altertum, Freilichttheater, auch nicht groß, konnte wohl nur etwa 3500 Menschen fassen. Sehr interessant ist dagegen hinter dem Theater der *Platz der Corporationen*. Wir wissen sonst von römischen Zünften und Gilden nicht viel, auch nicht, wie sehr diese unsere späteren mittelalterlichen Zünfte beeinflußt haben. Hier nun haben um den großen Platz (120 x 80 m) in einem großen Gebäude mit etwa 70 kleinen Gemächern die Organisationen Unterkunft gefunden, die man als Corporationen bezeichnete. Zum Teil entsprachen sie unseren Handelskammern, zum Teil auch Zünften oder Gewerkschaften. So finden wir hier, zum Teil mit ihren Zunftwappen oder mit Mosaiken, die ihre

Tätigkeit darstellen, Seiler, Gerber, Schiffsverlader, Schifferkorporationen aus Sizilien, Sardinien, Alexandrien in Ägypten, Kornmesser, die bei ihrer Arbeit dargestellt sind, aber auch Stauer vom Hafen. Gehen wir dann noch die *via dei mulini*, eine alte „Mühlenstraße" entlang, so stoßen wir nicht nur auf ein sonderbares Haus mit Balkon aus altrömischer Zeit, sondern auch auf ein Thermopolius, nichts anderes als eine, wahrscheinlich einst sehr elegante Bar des Altertums, wo die großen Kaufleute einst einen Imbiß genommen und ihre Geschäfte besprochen haben mögen. Quer durchschnitten wurde der Decumanus Maximus von der anderen großen Straße, dem *Cardus Maximus;* diese Straße führte zum *Kapitol von Ostia,* wo die Dreiheit Jupiter, Juno und Minerva ihren Tempel hatte - von dem strahlenden Tempel stehen nur noch die Ziegelwände. Am Forum stand ein Tempel der Roma und des Augustus - die Statue der Roma, die mit einem Fuß auf der Weltkugel steht, hat sich wieder gefunden und ist wieder aufgestellt worden. Ostia ist nicht so gut erhalten wie Pompeji, denn Ostia verfiel langsam, Pompeji wurde aus blühendem Leben heraus verschüttet und wie für die Nachwelt konserviert unter der Schicht der „lapilli", des Bimssteines, die es bedeckte, Pompeji war aber eine stille, genießerische Pensionärs- und Provinztadt, Ostia war viel größer, einst ein brausender Welthafen. Wer heute nicht Zeit und Gelegenheit hat, nach Pompeji zu fahren, und doch eine Ruinenstadt des klassischen Altertums sehen will, tut gut, die Ausgrabungen von Ostia zu besuchen.

Das moderne Seebad *Lido di Roma* mit seinen Pinien und seinem schönen, leider nur etwas steinigen Strande, seinen eleganten Hotels und der Möglichkeit, im blauen Mittelmeer zu baden, sollte man nach einem Besuch der Ausgrabungen des alten Ostia doch auch besuchen. Ein guter Rat darf dabei mitgegeben werden: nicht zu dünn anziehen und Mantel mitnehmen. Sobald die Sonne untergegangen ist, und der kalte Wind von der See kommt, ist es empfindlich kalt. Man achte darauf, wie vorsichtig die Italiener sich warm anziehen - das ist keine Verweich-

lichung. Sie kennen ihr Klima! Auch der Regenschirm, den sie viel mehr als wir mit sich nehmen (man kann Soldaten in der Straßenbahn mit dem Regenschirm sehen), ist nicht so unverständig - kalter Regen und rasch darauf warme italienische Sonne hat schon manchem durch eine häßliche Erkältung den römischen Aufenthalt verdorben. Wer in einem fremden Lande lebt, tut gut, es so zu halten, wie die Landeseinwohner und deren Sitten nicht zu bespötteln, sondern zu befolgen. Es steht zumeist eine wohl bewährte Erfahrung dahinter.

Hadriansvilla und Tivoli

Eine andere, nicht allzu zeitraubende Fahrt läßt sich nach der *Villa Hadriani* und dem vielberühmten - mit Recht berühmten! - *Tivoli* einrichten. Auf der Straße nach Tivoli, die fast ganz der klassischen via Tiburtina folgt, trifft man hinter *Ponte Lucano* zuerst das Grabmal der Familie Plautia, dann jenen großen Wohnsitz, den sich Kaiser Hadrian, der Philosoph und Freund der Künste, anlegen ließ. Als der Kaiser 138 n. Chr. zu Bajä starb, war der große Bau noch nicht ganz fertig. Hadrian hatte hier kleinere Nachbildungen des Lykaion, der „Stoa Poikile“, jener bekannten bunten Säule in Athen, wo die Philosophen so gern disputierten, und des Prytanaion, des höchsten Gerichtes von Athen, anlegen lassen, dann eine Nachbildung des schönen Tempetals aus Thessalien in Nordgriechenland geschaffen und auch ein berühmtes Tempelgebäude aus Ägypten dort nachbilden lassen. Etwa 100 Jahre haben die römischen Kaiser dann dort gewohnt. Etwa 11 km im Umkreis war dieser wahrhaft kaiserliche Besitz groß. Der halbverrückte Kaiser Caracalla soll allerdings eine Anzahl der schönsten Statuen herausgerissen haben, aber erst die Völkerwanderung wurde dem herrlichen Besitz zum Verhängnis. Der Ostgotenkönig Totila soll bei der Belagerung von Tivoli und Rom dort sein Hauptquartier gehabt haben - solche Belegung mit militärischen Stäben war schon im Altertum derartigen Luxusbesitzungen recht abträglich. Jedenfalls hat man damals offenbar die einheimische Verwaltung dort evakuiert, sie ist dann auch nicht wiederge-

kommen, der große Besitz verfiel - was über der Erde greifbar war, dürfte gestohlen worden sein, alles andere sank in sich zusammen, zerfiel oder wuchs zu. Nur die Mauern blieben. Alle Ausgrabungen - und nur ein Teil des riesigen Geländes ist ausgegraben worden - haben immer wieder die herrlichsten Mosaiken, Statuen und Geräte an den Tag gefördert. Betreten wir die Villa Hadriani, so kommen wir durch eine herrliche Zypressenallee zum *Teatro Greco*, dem griechischen Theater - es gab übrigens drei Theater in der Villa Hadriani, aber dieses, für etwa 1000 Personen gedacht, ist am besten erhalten. Es diente zur Unterhaltung der Gäste des Kaisers, die in der Villa Hadriani wohnten - wie groß muß deren Zahl gewesen sein! Von der Nachahmung der Stoa Poikile, die ja auch in Athen nicht eine einzelne Säule war, sondern ein großes Gebäude, das nur nach dieser Säule hieß, steht nur die eine Seite der 9 m hohen Einfassungsmauer noch. Am linken Ende dieser Mauer liegt ein großer Saal, von dessen kuppelartiger Überdachung der einen Seite noch ein Rest steht; dort befinden sich sieben Nischen und so nennt man ihn den „Saal der sieben Weisen". Über einen kleinen Kanal auf einer beweglichen Brücke kommt man dann zu einem entzückenden Gebäude, das meist als „Wassertheater" *(„Teatro Marittimo")* bezeichnet wird, aber wohl kein Theater war, sondern eine kleine Villa für sich, wohin sich der Kaiser zu stillen Studien zurückzog. Die Villa Hadriani umfaßte noch ein großes Stadium, zwei Thermen, dann das sogenannte Prätorium, wo wohl die diensttuende Wachkompanie der Prätorianer lag, eine Nachbildung der ägyptischen Stadt Kanopus mit ihrem Kanal und dem Tempel des ägyptischen Weisheitsgottes Serapis, für den der Kaiser eine Vorliebe hatte, und dann den eigentlichen Schloßkomplex mit dem „Goldenen Platze", dem „Dorischen Atrium", dem „großen Peristyl" und vor allem - bei dem gelehrten Kaiser naheliegend - mit zwei gewaltigen Bibliotheksgebäuden, einem für griechische und einem für lateinische Bücher, dazu zahllose kleinere, nur leider meist ganz zerstörte Gebäude.

Ist der Tag nicht zu heiß und man gut zu Fuß, so kann man, zumeist durch herrlichen Olivenhain, die 5 km bis *Tivoli* auch zu Fuß gehen. Tivoli, das alte Tibur, ist älter als Rom, wurde dann von den Römern erobert und schließlich ein beliebter Sommeraufenthalt. Heute ist es eine kleine, fleißige Stadt von 15 000 Einwohnern, wundervoll auf einem Felsen gelegen mit dem Blick auf den Wasserfall des Aniene und ein weit offenes, strahlend schönes Tal. Von antiken Gebäuden ist fast nur der Tempel der Sibylle erhalten - man hat eben immer wieder auf den gleichen Stellen gebaut und das antike Tivoli mag zum größten Teil tief unter dem modernen Tivoli schlummern. Den herrlichen Wasserfall, die *Cascata dell'Aniene*, betrachtet man wohl am besten von dem *Hotel der Sirenen* aus. Das prunkvollste Besitztum in Tivoli aber ist die traumschöne *Villa d'Este* mit ihren wundervollen Fontänen, den herrlichen, schattigen Alleen und mit der Terrasse, von der aus man bis Rom, bis zu den Castelli Romani und zum Meer schauen kann. Das Schloß selber enthält sehr schöne Fresken. Neben ihm liegt die schöne kleine Kirche von St. Franziskus, an der man nicht vorübergehen sollte.

Die Castelli Romani

Wenn man das Gebiet der weiteren Umgebung von Rom einmal aufsuchen will, so ist dies leicht gemacht. Vom Hauptbahnhof (Stazione Termini) in Rom gehen Straßenbahnen zu allen jenen vielfach bezaubernd schönen kleinen Landstädtchen hinaus, die man *Castelli Romani* nennt. Hört man das Wort Castelli Romani, so denkt man zuerst an die sehr schönen, allerdings meist auch recht schweren Rotweine (seltener Weißweine), die ihren Namen daher haben. Die schönsten und wichtigsten dieser meist auf Hügeln gelegenen, im Mittelalter um Burgen der großen römischen Adelsgeschlechter aus alter Wurzel wieder aufgeblühten Städtchen in der römischen Campagna sind Castel Gandolfo, Albano, Arriccia, Nemi, Rocca di Papa, Frascati, Grottaferrata, Marino und Genzano. *Castel Gandolfo* ist unter ihnen eine kleine

staatsrechtliche Rarität - als Sommerresidenz des hl. Vaters gehört zwar nicht das Städtchen selbst, aber der Wohnitz des Papstes zur Città Vaticana, so daß der päpstliche Miniaturstaat hier draußen eine Miniatur-Exclave hat.

Am besten beginnen wir unsere Wanderung in *Frascati*. Das berühmte Städtchen ist Erbe der Tradition eines noch berühmteren Ruhesitzes, der antiken Stadt Tuskulum, die noch bis in das Mittelalter geblüht hat und erst 1191 von einem römischen Heer so vernichtet wurde, daß der Rest der Einwohner sich am Bergabhang ein neues Städtchen baute. Von dem alten Tuskulum ist nicht mehr viel zu sehen - das neue Frascati ist dagegen umso liebreizender durch die herrlichen Villen und Gärten. Weltberühmt ist die *Villa Falconieri* mit ihrem See und großen, verträumten Park, berauschend der Blick von der *Villa Mondragone* auf Rom und die römische Campagna - das schönste Bild aber bietet die *Villa Aldobrandini* (auch „Belvedere“) mit ihren plätschernden Fontänen, ihren herrlichen Gärten, Alleen, Aussichtspunkten und Brunnen. Frascati ist für den Maler ein Schatzkästlein von Stimmungen, für den Reisenden ein unvergeßlicher Eindruck aus dem schönen Italien. Knapp drei Kilometer von Frascati - am besten benutzt man wieder die Straßenbahn oder den Autobus - liegt schon die berühmte alte Abtei *Grottaferrata*. Sie sieht wie eine mittelalterliche Festung aus, war es auch mehr oder minder. Der heilige Nilus, der Freund des jungen deutschen Kaisers Otto III., hat sie 1004 gegründet; er war gerade aus Süditalien durch mohammedanische Araberscharen aus seiner Einsiedelei vertrieben, und damals tauchten die schnellen arabischen Schiffe auch an der Küste von Latium auf, und Araber plünderten mehr als einmal in der Umgebung von Rom. So versteht man, daß der Heilige auf Schutz seiner Gründung bedacht war. Heute ist die Abtei von Grottaferrata kirchenpolitisch bedeutsam, denn sie enthält neben einer berühmten Bibliothek und zwei Kirchen ein Kloster uniierter Mönche, eine der wenigen Stellen der mit der römischen Kirche in Union lebenden und

dem hl. Vater folgenden Griechisch-Katholischen, die in ihren Heimatländern so schwere Drangsal leiden. Das winzige Städtchen Grottaferrata bietet nicht viel - nur einen sehr berühmten Wein. Von dort fahren wir über Valle Violata nach *Rocca di Papa*, wahrhaft, wie der Name sagt, einem Fels. Ganz hoch auf dem Berge thront das Städtchen, und man muß mit einer Drahtseilbahn herauffahren. Hier soll nach der vernichtenden Niederlage der Römer bei Cannae einst der karthagische Feldherr Hannibal sein Lager aufgeschlagen haben - von hier konnte er in der Ferne Rom liegen sehen. Damals ertönte der Ruf „Hannibal ante Portas!“ (Hannibal vor den Toren!) - aber näher an Rom wagte sich der große Punier doch nicht heran.

Noch höher als dieses einstige Lager Hannibals, das schon oberhalb der eigentlichen kleinen Stadt Rocca di Papa liegt, erhebt sich dann der Monte Cavo, der höchste Berg der Umgegend.

Man kann auch von Grottaferrata zu dem ebenfalls nur drei Kilometer entfernten alten Städtchen *Marino* (nicht zu verwechseln mit der Miniatur-Republik San Marino im Apennin) fahren. Hier ist nicht viel zu finden außer der schönen Fontäne „der Sklaven und Sirenen“, die zum Andenken an den großen Seesieg der Spanier und Venezianer über die Türken bei Lepanto, an dem auch ein Geschwader päpstlicher Galeeren beteiligt war, errichtet ist. Kurz nach Marino kommt man dann an den *Albaner See (Lago di Albano)*, der eigentlich ein mit Wasser vollgelaufener alter Krater ist, ungefähr 10 km umfaßt und außerordentlich tief, auch tückisch ist. Aber hier ist auch im drückend heißen Sommer die Luft erfrischend und rein - darum wählten die Päpste das Städtchen *Castel Gandolfo* zu ihrer Sommerresidenz. Auch jetzt verbringt der hl. Vater jeden Sommer einige Zeit in Castel Gandolfo, wo sich um seine Residenz eine Anzahl schöner Villen entwickelt hat.

Eine schattige Baumallee führt dann zu dem zwei Kilometer entfernten *Albano*, auch einer von Künstlern viel aufgesuchten Kleinstadt, die übrigens uralt, jedenfalls

älter als Rom ist. Das große Grabmal, das man links am Wege sieht, ehe man in die Stadt kommt, wird dem großen Pompejus, dem Feinde Cäsars, zugeschrieben. Geht man dann weiter auf der alten Via Appia nach *Arriccia*, so sieht man noch einmal ein uraltes, diesmal schon fast vorgeschichtliches Grabmal, das die Legende den Horatiern und Curiatiern, römischen Brüdern, die im Kampfe fielen, zuschreiben will, das andere einem Sohn des etruskischen Königs Porsenna, der beim Sturm auf das alte Aricia, das heutige Arriccia- fiel, zuschreiben - das Denkmal ist erhalten und verwittert, der Mensch, dem es geweiht war, ist vergessen. Kaum irgendwo so wie in Rom, „wo jeder Stein Geschichte und alle Geschichte Stein geworden ist“, reden die Steine so vernehmlich von der Vergänglichkeit irdischer Größe und irdischen Prunkes, von der Zweifelhaftigkeit menschlichen Nachruhmes und menschlicher Macht.

Wer nur auf die stillen Stimmen hören möchte, die so eindringlich aus dieser uralten Landschaft zu uns sprechen.

Wir gehen gen *Arriccia* über den großen Viadukt *„Ponte de Arriccia“*, den noch Papst Pius IX. 1853 hat bauen lassen, als der Kirchenstaat noch bestand und er hier Landesherr war - übrigens ein sprechender Beweis gegen die so gern verbreitete Ansicht, als sei unter der päpstlichen Verwaltung im Gebiete des alten Kirchenstaates alles nur Stillstand, Rückschritt, geistige Öde und Verfall gewesen. In Wirklichkeit reden die Bauten, mit denen die Päpste Rom und die römische Landschaft geschmückt haben, doch eine recht andere Sprache. Arriccia steht ebenfalls auf einer uralten, in der Wurzel vorgeschichtlichen Siedlung; man sieht auch noch Reste der antiken Mauern, es hat eine schöne Kirche und ein von Bernini erbautes Palazzo der Prinzen Chigi. Begeben wir uns weiter zu dem benachbarten *Genzano*, auch einem berühmten Weinort, so stehen wir am *Nemi-See*, der in den letzten Jahrzehnten dadurch berühmt wurde, daß bei seiner teilweisen Trockenlegung herrliche, noch fast in allen Teilen erhaltene oder mindestens erkennbare Prunkbarken der Kaiser Nero und Caligula, der beiden pracht-

süchtigsten Verschwender auf dem Cäsarenthron, ans Licht kamen. Hier sind also in klassischer Zeit große Wasserfeste gefeiert worden. Man kann diese Prunkbarken besichtigen - der Nemi-See ist sonst ein stilles, melancholisches Gewässer, und nichts erinnert mehr an die rauschenden Feste des heidnischen Rom, des im Rausch sterbenden Altertums.

Nemi ist ein altes Städtchen mit mittelalterlichem Kastell, sehr verträumt, mit der hübschen Trattoria de Sanctis, von deren Terrasse man weit ins Land schauen kann.

Es gibt im allgemeinen nur drei Gegenden, die für Ausflüge von Rom aus in Frage kommen: die Albaner Berge, also Frascati, Marino, Rocca di Papa usw., Tivoli und Ostia. Alles andere hat für Fremdenverkehr so gut wie keine Vorkehrungen und lohnt sich auch nicht.

Verkehrsmäßig geht man am besten folgendermaßen vor: In Rom mit der Straßenbahn von *Via Principe Umberto* (vom Hauptbahnhof nach links in die *via d'Azeglio*, dann zweite Querstraße links) 23 km bis Frascati oder mit der Eisenbahn vom Hauptbahnhof bis Ciampino; dort Umsteigen bis Frascati. Von Frascati bis Grottaferrata, u. U. Umsteigen in Grottaferrata Bivio nach Grottaferrata Città. In Grottaferrata kann man sich entscheiden, ob man rechts um den See nach Marino oder links herum nach Rocca di Papa will. Man kann auch von Rom unmittelbar mit der Straßenbahn nach Albano fahren, über Vicolo delle Cave, Campanelle, Ercolano (von dort zu Fuß nach Castel Gandolfo bis Albano), oder mit der Eisenbahn über Marino, Castel Gandolfo bis Albano.

Wer den Monte Cavo besteigen will (949 m), den alten Mons Albanus, auf dem einst das Bundesheiligtum des latinischen Bundes, der Tempel des Jupiter Latiaris, später ein heute verlassenes Kloster lag und man einen sehr schönen Rundblick hat, fährt am besten mit der Straßenbahn von Frascati nach Rocca di Papa, nimmt von der Straßenbahnhaltestelle die Drahtseilbahn, geht dann in Rocca di Papa zur Höhe des Kraters, in dem Rocca di Papa liegt, und von dort zu der sog. *via triumphalis*.

Feldherren, denen in Rom der Senat den Triumph verweigerte, pflegten hier auf eigene Verantwortung zu dem alten Heiligtum ihren privaten Triumphzug zu veranstalten.

Nach *Tivoli* fährt man entweder vom Hauptbahnhof unmittelbar mit der Eisenbahn (Strecke Rom-Castellamare Adriatico) oder mit der Trambahn von Porta San Lorenzo, wo sich der Sonderbahnhof für Tivoli befindet.

Nach *Ostia:* man nimmt die elektrische Kleinbahn von Porta San Paolo (Porta Ostiensis), entweder nur bis Scavi oder bis Marina di Ostia, wobei man in Scavi unterbrechen darf. Daneben gibt es Autobusse nach Ostia, Abfahrt im Hotel erfragen.

4. Das älteste und alte Rom

Unter den modernen Straßen und Plätzen des heutigen Rom liegt der größte Teil des alten Roms, des Roms der Republik und des Kaiserreiches, tief begraben, und nur selten kommt einmal bei großen Abbrüchen und Ausschachtungen ein Stück davon zu Tage, wie etwa während des Krieges durch eine große Erdarbeit am Bahnhof Termini ein bis dahin völlig unbekannter einstiger Tempel der Venus mit sehr schönen Statuen ausgegraben werden konnte.

Nur an einzelnen Stellen ragt noch ein Stück des alten, ja des ältesten Rom in unsere Tage herein, darunter doch einzelne Reste, die entweder ihre Größe oder die Ehrfurcht vor einer gewaltigen Vergangenheit vor dem Schicksal, zerstört, vergessen oder einfach überbaut zu werden, gerettet hat.

Man muß sich einen Augenblick die örtliche Grundlage dieser Ansiedlung, die zur „ewigen Stadt“ werden sollte, klar machen. Der Tiber empfängt und empfing früher noch mehr von allen Seiten Bäche, die das ziemlich hohe Tiberufer durchbrechen und so gewissermaßen Hügel bilden, deren eine Seite der Tiber darstellt. Diese Durchbruchstäler sind dann lange versumpft gewesen - landeinwärts von Rom sind sie es heute vielfach noch. Eine solche Gruppe von Uferhügeln und kleinen Erhebungen hinter ihnen hat schon zwischen 900 und 800 vor Chr. erste Ansiedlungen latinischer, sabinischer und etruskischer Bewohner getragen - noch heute liegen ja italienische Städte und Dörfer gern auf Bergen, weil in den Sumpftälern die Malaria haust. Ursprünglich sind diese mehr oder minder bescheidenen Ansiedlungen auf den 7 Hügeln Kapitol, Palatin, Esquilin, Quirinal, Viminal, Caelius und Aventin - wenn überhaupt alle ursprünglich besiedelt waren -, wohl von einander unabhängig gewesen. Aus ihrer Vereinigung entstand Rom, der Überlieferung nach

im Jahre 753 v. Chr. Der Überlieferung nach hat König Servius Tullius es dann 563 mit weiteren Mauern umgeben.

Gräberfunde aus der vorgeschichtlichen Zeit, lange vor der Gründung der Stadt, aber auch aus ihren ersten Anfängen, bewahrt in Rom das Museo Preistorico, ganz alte Grabfunde aus der Frühzeit Roms, wie sie im Norden und Nordosten der heutigen Stadt beim Esquilin 1870 herauskamen und durch andere Funde ergänzt wurden, zeigt das Neue Capitolinische Museum nahe dem Kapitol. Es sind braunschwarze Tongefäße, sehr primitiv, ohne Töpferscheibe gedreht, steinerne Messer, einige Geräte aus Bronze und Kupfer, Ringe, Dolche, auch einige Bernsteinsachen - dieses Produkt der Ostseeländer muß also schon gegen 800 in die vorrömischen Ansiedlungen auf den Hügeln am Tiber gelangt sein. Die Toten sind teils verbrannt, teils beigesetzt worden; Aschenurnen in Form runder Hütten, wie sie im Albanergebirge durchgehend sich fanden, kommen neben Langgräbern und Totenkisten, die in roher Form ein viereckiges Haus nachahmen und in denen die unverbrannten Leichen bestattet wurden, vor. Das läßt auf zwei Völker schließen - eines, das seine Toten verbrannte und in Rundhütten wohnte, eines, das sie begrub und viereckige Häuser hatte. Die Gründungssage Roms spricht ja von Menschen mehrerer Völker, die an der Gründung teilnahmen. Daneben gibt es Gräber in der Form von Hütten oder Kammern, ja, ganz merkwürdig lange, „wurstartige", zylinderförmige Tonsärge, die der Länge nach zerschnitten waren und deren oberer Teil mit zwei Handhaben abgenommen werden konnte. Vom 7. Jahrhundert ab finden sich in römischen Gräbern kleine griechische Tonfläschchen zum Salben - damals muß griechischer Handel die junge Stadt erreicht haben.

Servianische Mauer

Diese große, alte Mauer um Rom ist mehrfach ausgebessert und verstärkt worden, heute sind nur noch Reste von ihr da. Einmal war ein breiter Graben, 100 röm.

Fuß breit, 30 Fuß tief, hinter dem das ausgehobene Erdreich zu einem gewaltigen Wall getürmt, durch eine aus kreuzweis gelegten Quadern errichtete steile Mauer unübersteigbar gemacht, das System der „Servianischen Mauer". Der Graben ist längst verschwunden, der Wall ist längst verweht - nur von der Mauer stehen noch Stücke. Kurz vor dem Bahnhof sieht man bei der Einfahrt ein Stück jenes Dammes, der einst über den Quirinal, Viminal und Esquilin geführt war und wohl zum Servianischen Verteidigungssystem gehörte. Beiderseits der Viale di Porta San Paolo ist dann ein Stück Mauer, das aber wohl spätere Ergänzung des alten Systems darstellt; der Bogen darüber ist sogar viel jünger. In der via Nazionale ist ein kleines Stückchen der alten Stadtmauer eingefriedigt, eine kleine Mauerecke, ganz alt, ist am Palazzo Caffarelli an der Piazza degli Specchi. Das einzige größere Stück der alten Mauer ist dann die sogenannte „Cacus-Stiege" am Palatin - dort kann man an dem Trümmerwerk doch noch erkennen, wie gewaltig die alte Mauer einst war. Hier zeigt man auch gern den Fremden die „Hütte des Romulus"; immerhin liegt hier ein altes Tor zum Palatin und eine uralte Zisterne. Ebenso sind auf der anderen Seite des Palatins noch Reste jener alten Mauer.

Die Cloaca Maxima

Die große Kloake Roms aus der Königszeit besteht noch und tut immer noch ihren Dienst. Bei niedrigem Wasserstand konnte man zeitweise sogar vom Forum des Augustus aus diese große, uralte Entwässerungsanlage betreten; ihre Mündung in den Tiber besteht noch. Die Decke ist hoch gewölbt, der Boden etwas versandet, das Wasser nicht übermäßig schmutzig. Das erklärt sich einfach - der wesentliche Teil der Cloaca Maxima ist ein großer, alter Bach, in den noch Seitenbäche einmündeten, ein offener Graben, den man seitlich überbaute und überwölbte, ihm festen Boden gab und schließlich mit der Entwässerung der an ihn stoßenden Teile der Stadt betraute, was er bisher stets zur Zufriedenheit erfüllte.

Das Tullianum

Grauenvoller Schauer weht um das uralte Staatsgefängnis, das Tullianum. Es steht auch noch heute, wenn auch nicht mehr mit alter Zweckbestimmung. Es war ursprünglich ein Quellhaus - tullus ist ein altlateinisches Wort für Sprudel -, wo man eine Quelle eingefangen hatte; später wurde dann dieses Quellhaus mit einem Gefängnis überbaut. Das alte Quellhaus wurde dann der tiefste Teil des Kerkers; er mag noch von der alten Quelle lange unter Wasser gestanden haben, denn als 104 der tapfere Numiderkönig Iugurtha von seinen Wärtern nackt durch das Loch in der Decke in diesen Kerker hinabgestoßen wurde, rief er: „Beim Herkules, wie kalt ist euer Bad!" Er wurde im Tullianum erdrosselt - wie so manche vorher und später.

Das Kapitol

Das eigentliche Heiligtum des frühen Rom lag auf dem Kapitol, wo der Göttervater Jupiter „der Beste und Größte", Jupiter Optimus Maximus, sein Heiligtum hatte. Ihm haben dann schon die letzten Könige Minerva und Juno beigesellt, und diesen drei Göttern ist der kapitolinische Tempel nach dem Sturz des letzten Königs Tarquinius Superbus im Jahre 508 geweiht worden. Mehrfach abgebrannt, immer wieder aufgebaut, zuletzt von den Goten geplündert, besitzen wir wohl Abbildungen von ihm (auf einem Relief im Konservatorenpalast: „Kaiser Marcus Aurelius als Triumphator" und „Kaiser Marcus Aurelius Opfer darbringend"), aber von ihm selbst ist nichts geblieben als einige Trümmerstücke. Dagegen ist das ehrwürdigste der römischen Altertümer sonderbar gut erhalten - die „Römische Wölfin, Romulus und Remus säugend". Im Mittelalter tauchte das Standbild dieser prächtigen Wölfin auf einmal auf, kraftvoll, mit gespitzten Ohren, drohendem Auge, ausdrucksvollem Kopf. Wir wissen sogar die Geschichte dieses Standbildes - im Jahre 65 wurde das damals schon uralte Standbild der Wölfin, die Romulus und Remus säugte und im Tempel dieser beiden Zwillinge aufgestellt war,

vom Blitz getroffen und von der Platte, auf der es stand durch den Blitz losgerissen. Das mußte für die damaligen Römer ein Zeichen furchtbaren göttlichen Zornes sein - sie haben also das unheimlich gewordene Standbild in den unterirdischen Verließen des Kapitols versteckt. Von dort muß es durch irgend einen Zufall wieder ans Licht gekommen sein - allerdings ohne die Zwillinge. Die heute unter der Wölfin angebrachten Knaben sind Zusatz des 16. Jahrhunderts. Wissenschaftliche Untersuchungen haben noch Spuren des starken Blitzschlages erkennen lassen - bei gutem Licht kann man die Metalltropfen der begonnenen Schmelzung übrigens auch so erkennen. Jedenfalls stammt das eindrucksvolle Standbild der Gründungssage Roms etwa aus dem 6. Jahrhundert Roms, ist stark durch gleichzeitigen griechischen Stil beeinflußt - man könnte denken, daß in dem kampfbereiten, aber zugleich mütterlichen Tier die junge römische Republik damals, gleich nach der Vertreibung der Könige, die zugleich eine etruskische Vorherrschaft verkörperten, sich selbst, ihren Selbstbehauptungswillen und ihre Fürsorge für die eigenständische Tradition hat verkörpern wollen. Heute steht die Wölfin im Palast der Conservatoren.

Auf dem Kapitol steht auch heute noch der Tarpejische Felsen, von dem in der Zeit des alten Rom Landesverräter herabgestürzt wurden. Sonst ist von dem Kapitol der klassischen Zeit wenig erhalten; wo in ältester Zeit die Arx, die Burg von Rom, stand, ist heute die Kirche Santa Maria in Aracoeli - „ara coeli" ist Himmelsaltar; hier steht die Kirche unserer lieben Frau auf dem alten Juno-Tempel des Kapitols, ist auch ursprünglich als Santa Maria in Capitolio erwähnt und bekam den Namen „in Aracoeli" erst, als im 12. Jahrhundert die Legende hierher die Stelle verlegte, wo die Sibylle von Tibur dem Kaiser Augustus die Geburt eines Heilandes angekündigt habe. Juno, die Gemahlin des Jupiter, war die mütterliche Göttin der Römer. Irgend etwas davon hat sich erhalten, denn wenn heute eine Römerin sich schwanger fühlt, geht sie nach Santa Maria in Aracoeli und läßt sich mit dem wundertätigen Bambino berüh-

ren - dann wird sie eine leichte Geburt haben. Während von dem alten Kapitol äußerlich wenig erhalten ist, bewahrt das *Forum Romanum* viel Uraltes.

Das Forum Romanum

Das Gebiet des heutigen Forum Romanum ist eine Einsenkung, ein flaches Tal zwischen den Hügeln Kapitol und Palatin. Nach der Sage haben hier die Römer und die Sabiner wegen der geraubten Sabinerinnen miteinander gekämpft; als die Urgemeinden sich vereinigt hatten, wurde es Marktplatz, während die frühen Volksversammlungen auf dem nordöstlich anstoßenden Platz des *Comitium* stattfanden. Nördlich an oder auf dem Comitium hat die *Curia,* das älteste Rathaus, das König Tullus Hostilius gründete, gelegen. Sie ist immer wieder erweitert und ausgebaut worden - ihr Rest steckt in der Kirche *San Adriano* und die alte Senatskanzlei, einst durch eine Halle mit der Curia verbunden, in der Kirche *Santa Martina e Luca,* die heute durch die *via Bonella* gschieden werden. Vor der Curia liegen nicht weniger als vier Pflasterungen verschiedener Zeit übereinander - so oft ist dort umgebaut worden. Dort befindet sich auch ein Rätsel, der *„Lapis Niger"*, der „schwarze Stein", unter dem sich ein uraltes Grab befindet. Dieses muß schon ganz früh, etwa im 4. Jahrhundert v. Chr. zerstört worden sein, vielleicht durch die Gallier bei ihrer Eroberung Roms. Da es sonst völlig unüblich war, Gräber in bewohntem Gebiete zu errichten, andererseits Varro uns berichtet, daß die großen römischen Adelsgeschlechter ihre Toten vor der Curia aufbewahrten und ihnen dort die Totenrede halten ließen, so müssen wir es wohl mit einem Urvätergrab zu tun haben; die einen deuten auf Romulus, den aber die Sage gen Himmel fahren ließ, die anderen auf Faustulus, der die Kinder Romulus und Remus fand, der dritte auf Quirinius, nach dem die Römer gerade auch wegen der „Curia" „Quiriten" genannt wurden. Die Stelle der *Rostra,* von wo die öffentlichen Reden gehalten wurden, ist noch erhalten; von ihr aus hat auch Antonius die berühmte Leichenrede auf C. Julius Cäsar, den größten aller Römer, gehalten.

Auf dem westlichen Forum, hoch über dem *vicus Jugarius*, der alten „Jochmacherstraße“, ragte der *Saturntempel* auf, in dessen noch erhaltenen Kellern der römische Staatsschatz verwahrt wurde. Heute stehen nur noch der Unterbau und acht Säulen. Die Ruinen des auf der anderen Seite der alten Auffahrt, der via sacra, gelegenen *Tempels der Concordia*, stammen von Tiberius, der den einst von dem Gallierbesieger Camillus zerstörten Tempel erneuerte; die erhaltenen Reste tragen so Züge des eleganten späten Griechenlands. Wenig ist auch von dem anschließenden *Tempel Kaiser Vespasians* erhalten, - drei Säulen und eine Weihinschrift. Von der *„Zwölfgötterterrasse“*, den „Dii Consentes“, den „zustimmenden Göttern“ geweiht, ist mehr zu erkennen, acht schöne Säulen, eine Anzahl Kammern - er ist ein letzter, verzweifelter Protest des sterbenden Heidentums in Rom, denn erst 367 n. Chr., als es lange schon Päpste in Rom und eine christliche Mehrheit gab, stellte der fest an den alten Göttern hangende Stadtpräfekt Vettius Praetextatus diese Terrasse mit 12 Götterbildern auf, er wollte ein Römer vom echten Schrot und Korn der ganz alten Zeit sein - aber die Götter, die er aufstellen ließ, waren die Götter des griechischen Olymp - so verschwommen, unklar und aufgelöst war das Heidentum schon, an das jener alte Stadtpräfekt sich mit erbitterter Treue zu klammern suchte! Und auch die schönen Säulen hatte er aus einem anderen Bau herausbrechen lassen, die Kapitäle wieder von einem anderen - so künstlerisch am Ende war auch seine Zeit.

Zwischen der Rostra und dem Tiberiusbogen lag das kleine Amtslokal der Marktschreiber, später *Schola Xantha* genannt, viereckig, einst aus Marmor, mit sieben Göttern und einem Bild der Augusta Victoria, mit ehernen Sitzen und zwei Eingängen. Es ist wenig erhalten.

Die riesige *Basilica Julia*, die den ganzen Westen des Forum einnimmt, von Julius Caesar nach seinem Sieg über die Pompejaner bei Thapsus 46 v. Chr. errichtet, mehrfach, zuletzt noch 416 n. Chr. restauriert, war Sitz eines hohen Gerichts - der Mangel an Gerichtsraum bei

der steigenden Bevölkerung hat ja überhaupt die rasch aufeinanderfolgenden Bauten von Foren der Kaiser mit veranlaßt. - Sie reicht von der Jochmachergasse (vicus Jugarius) bis zur alten „Etruskergasse" (vicus Tuscus) und ist freigelegt - aber es sind nur noch Fußböden und Säulenstümpfe vorhanden; auf einer Stelle sind alte Mühlespiel-Zeichnungen im Fußboden eingeritzt.

Die gegenüberliegende *Basilica Aemilia* (179 v. Chr. von M. Fulvius Nobilior erbaut, 78 vom Konsul Aemilius ausgebaut, geschmückt und nach ihm genannt) ist besser erhalten, zumal sie Augustus noch einmal gründlich restaurieren ließ. In ihr befanden sich sog. „tabernae", wohl Läden, oder zu anderen Zwecken bestimmte Einzelräume und ein großer Prunksaal mit bunten Marmorsäulen; bei der Erstürmung durch Alarichs Westgoten 410 dürfte das ganze Gebäude in Flammen aufgegangen sein. Der ganz alte *Castor- und Pollux-Tempel* (errichtet zum Andenken an den Sieg über die Latiner am See Regillus zwischen 496 und 484 v. Chr. und öfter Ort von Senatssitzungen) hat noch drei schöne Säulen; vom *Tempel Julius Caesars*, errichtet an der Stelle, wo Caesars Leiche verbrannt wurde, ist noch das Altarfundament in der Podiumsnische erkennbar.

Vestatempel sind immer rund gewesen, so auch der zentrale Tempel dieser Göttin, nahe dem Tümpel der Quellnymphe Juturna (der uns, wenn auch trocken, ebenfalls erhalten ist mit dem Postament eines untergegangenen Denkmals in seiner Mitte). Der 2—3 m lange Quadratraum im *Vestatempel* könnte der Herd gewesen sein, auf dem die Vestalinnen das heilige Feuer hüteten, das, wenn es erlosch, mit geriebenen Hölzern allein wieder entzündet werden durfte. Es waren insgesamt sechs Jungfrauen, die als Vestalinnen der alten Herdgöttin dienten - anders als christliche Nonnen wurden sie schon als Kinder erwählt und mußten dreißig Jahre keusch ihren Dienst verrichten; dann durften sie heiraten. Von ihrem Gebäude ist noch der Grundstock gut erkennbar. Man geht zuerst durch einen Hof, auf dem die Statuen der Obervestalinnen aufgestellt waren (elf davon befinden sich im

Thermenmuseum) und eine Zisterne für Regenwasser liegt - denn die Vestalinnen durften kein Leitungswasser verwenden, ähnlich wie der Oberpriester, der Flamen Dialis, des Sonnengottes Jupiter nur Wolle tragen durfte, die seine Frau selbst gesponnen hatte, und nur Feuersteingerät benutzte - im religiösen Kult hält sich ja immer uralte, längst im profanen Leben überwundene Form des Daseins.

Inschriften an den Wänden preisen die Tugenden der Obervestalinnen. Beiderseits eines quadratischen Saales liegen je drei Räume, vielleicht die Zellen der einzelnen Vestalinnen (wenn diese ihre Schlafräume nicht in dem untergegangenen Obergeschoß hatten). Die Küche, die Speisekammer mit Wasserbehälter aus Blei und einiges an Wirtschaftsräumen ist noch feststellbar - wie aber das Leben in dieser Art heidnischem Jungfrauen-Kloster sich abgespielt haben mag, das sagt uns das Gebäude nicht mehr.

Triumphbögen sind in Rom seit etwa 200 v. Chr. aufgekommen - durch sie zogen die Sieger aus den Kriegen der Römer; oben trugen sie oft vergoldete Figuren, an den Seiten Darstellungen der Siege im Relief. Solche Bögen sind der Bogen des *Titus* mit ausgezeichneten Reliefs, die Zerstörung Jerusalems durch diesen Kaiser, den die Römer „Freude und Wonne des Menschengeschlechts" nannten, im Triumphzug der gefangenen Juden mit ihrem Tempelgerät, der Kränze haltenden Viktorien und Trophäen tragenden Figuren verherrlichend. Hier ist also noch der Triumphzug auf dem Bogen selber dargestellt.

Am *Severusbogen* dagegen sind nicht die Gestalten der Triumphzüge, sondern die Siege selber dargestellt. Er hat drei Durchgänge und trug einst ein Sechsgespann von Erz. Kaiser Septimius Severus wollte in ihm seine Siege über die Parther verherrlichen und weihte den Bogen auch seinen Söhnen Caracalla und Geta; aber Caracalla tötete den Geta und ließ seinen Namen auf dem Bogen tilgen. Untergegangen ist der Triumphbogen des Tiberius, des Fabius und des Augustus, während der Triumphbogen des Constantin, errichtet nach dem Sieg über Maxentius

312 ausgezeichnet erhalten, aber auch mit einer Menge Reliefs geschmückt ist, die sich garnicht auf Constantin beziehen, sondern von älteren Mälern Trajans und Marcus Aurelius' herstammen.

Wenig genug ist von den Kaiserforen geblieben, sie liegen eben doch unter der heutigen Bebauung begraben (s. unter via *Bonella).*

Die Säulen des Trajan und Marcus Aurelius

Auf dem alten Trajansforum, heute Foro Trajano, an der Nordseite, steht die *Trajanssäule,* 27 m hoch, zusammengesetzt aus Marmorblöcken in runder Form mit einer Höhe von 1,5 m. Sie ist bis oben hin mit herrlichen Reliefs bedeckt - die aber von unten gar nicht zu erkennen sind, so daß man sich fragt, für wen eigentlich die Bilder in so unerreichbarer Höhe geschaffen wurden. Die Säule kann betreten werden, die Tür ist gegenüber der Basilika, von dem kleinen Vorraum in der Säule führt nach links eine Tür in die längst ihres Inhaltes beraubte Grabkammer, rechts eine Tür zu der hohen Wendeltreppe mit 185 Stufen bis zur Höhe. Die Reliefbilder außen sind wesentlich Darstellungen der blutigen Kriege gegen die Daker im heutigen Rumänien - prächtig lebendig mit Märschen, Kämpfen, Überfällen, bis die Kraft des heldenhaften Barbarenvolkes, durch römische Tapferkeit und Disziplin überwunden, zusammenbricht und schließlich der Dakerkönig Dekebalus, ehe noch die römischen Verfolger ihn packen können, an einer Eiche sich mit seinem Sichelschwert den Hals durchschneidet.

Die Säule des Marcus Aurelius auf der Piazza Colonna ist etwa 80 Jahre jünger, stammt etwa von 193 n. Chr., und offenbar wurde sie in starker Anlehnung an die Trajanssäule geschaffen, ist auch schlechter erhalten, der Sokkel nicht betretbar. Sie ist nur für uns Deutsche viel interessanter als die Trajanssäule, weil sie aus den Kämpfen mit den Markomannen und Quaden Germanen, also unsere Vorfahren, darstellt, daneben aber auch Sarmaten, nahe Verwandte der heutigen Slawen - der römische

Künstler hat die Typen der beiden Völkergruppen gut unterschieden.

Was sonst noch an ähnlichen Säulen bestanden haben mag, ist spurlos zugrunde gegangen.

Faustina-Tempel

Auffällig gut erhalten ist der Tempel, den Kaiser Antonius Pius seiner Gemahlin Faustina weihte; es steht noch die Vorhalle mit zehn Säulen und ein Teil des Tempelraumes selbst. Am Fries sieht man noch schöne Greife und Blumenornamente, Reste des Marmorbelages sind vorhanden.

Immer, wenn man einen dieser alten Tempel betrachtet, muß man sich ja vergegenwärtigen, daß er einst in Marmor glänzte, wo heute nur die Innenmauern aus Backstein stehen, daß die Reliefs und Statuen alle bunt gemalt waren, die uns heute grauweiß erscheinen und aus toten Augen anschauen - erst dann kann man sich eine Vorstellung von dem Prunk solcher antiker Tempel machen.

Konstantins Basilika

Ziemlich viel ist noch von der ja auch sehr späten Konstantins-Basilika erhalten, die fast 100 m lang und 75 m breit war, überdeckt von Gewölben, die in genialer Weise von 12 Riesenpfeilern getragen wurden, zu denen man noch die Westwand rechnen muß, denn alle anderen Wände sind weit offen. Die drei Tonnengewölbe des rechten Seitenschiffs sind noch erhalten und haben in ihren Maßen späteren Baumeistern, auch beim Bau der Peterskirche, als Vorbild gedient. Wahrscheinlich war in der Apsis ein Sitzbild des Kaisers aufgestellt, von dem noch der gewaltige Kopf herrührt, der sich im Konservatorenpalast befindet.

Der Tempel der Venus und der Roma

z. T. verbaut in die alte Kirche Santa Francisca Romana, zeigt noch Reste einer Treppe, die auf das Dach führten, die Ostapsis mit dem Postament für das Götterbild und Nischen; zwei Reliefs (im Thermenmuseum und im

Lateranischen Museum) zeigen einen Kaiser im Triumphzug am Tempel der Venus und Roma vorüberziehen und gestatten uns so ein Bild auf das unzerstörte Aussehen des einstigen Tempels, auf dessen Giebel sich Mars und die von der Wölfin gesäugten Kinder Romulus und Remus fanden.

Das Colosseum

Gerade gegenüber dem Tempel der Venus und der Roma liegt das große Flavische Amphitheater, davor die kleine „meta sudans“, ein alter Springbrunnen, eine spitz zulaufende Säule, an der das Wasser von oben herabfloß und sich in eine umgebende Schale ergoß.

Das Amphiteatrum Flavianum, zumeist Colosseum genannt, ist auch heute noch eines der größten Gebäude der Welt, eingeweiht im Jahre 80 n. Chr., immer wieder restauriert und auch heute in seinem ruinenhaften Zustand noch von gebieterischer Größe. Außen Quader von Travertin, innen Ziegel und Tuffstein, im Gesamtumfang von 524 m, 188 m in der Längsachse, 156 m in der Querachse, hatte es einst vier Stockwerke und faßte 50 000 Zuschauer. Die alten Sitzreihen sind noch heute gut erkennbar. In den durch die Ausgrabungen freigelegten großen Kellerräumen wurden die wilden Tiere und die Gladiatoren bereitgehalten. Es heißt Flavisches, weil es von den drei Kaisern des Flavischen Hauses (Vespasianus, Titus und Domitianus) erbaut wurde, Amphitheater, weil es nicht ein offenes Halbrund darstellt, sondern ringsherum die Betrachtung der Vorgänge auf der Doppelbühne erlaubt. Nur an der Nordseite ist der Riesenbau noch einigermaßen in alter Höhe - die schönen Marmorbelege, die Statuen, der Schmuck, die einst dem Theater den Glanz gaben, sind längst verschwunden; der breite Gürtel von glattem Plattenpflaster, der den ganzen Bau umgab, ist versunken und erst jetzt bei Ausgrabungen im Osten des Colosseums wieder ans Licht gekommen. Erdbeben, Brände, Plünderungen, vor allem das Wegschleppen von Steinen zu anderen Bauten während des ganzen Mittelalters haben das wie für die Ewigkeit gebaute Colosseum doch stark mitgenommen - erst

als Papst Benedikt XIV. sich daran erinnerte, daß hier, von wilden Tieren zerrissen oder hingerichtet, viele Christen den Märtyrertod erlitten, und deshalb den Bau weihte, wurde der willkürlichen langsamen Zerstörung ein Ende gesetzt und durch Stützen dem drohenden Einsturz einzelner Teile vorgebeugt.

Antike Reste des Palatins

Viel ist von den klassischen Gebäuden auf dem Palatin (s. Ortsbeschreibung) bis auf Fußböden, Grundrisse und Kellerräume faktisch verschwunden. Einzelnes bietet aber doch ein gutes Bild der klassischen Zeit. Das *Haus der Livia* ist berühmt durch seine gut erhaltenen Bilder. Schon in der Vorhalle ist ein schöner Mosaikfußboden; von den drei Zimmern zeigt das Mittelzimmer die Io, von Argus mit „Argusaugen" bewacht, und den Götterboten Hermes. Das Bild ist sehr gefällig - Io ist nicht, wie in der Sage, in eine Kuh verwandelt, sondern trägt nur ein paar artige Hörnchen, Argus hat nicht hundert Augen, sondern nur ein vieläugiges Pardelfell, und das Ganze macht den Eindruck einer liebenswürdigen Schelmerei - Io hat eben mit ihrem grimmigen Wächter noch ganz freundlich geplaudert, während schon im Hintergrunde der Götterbote Hermes sich naht, um sie zu befreien. Auf der Mittelwand können wir noch den Riesen Polyphem erkennen, der den kleinen Liebesgott Eros auf den Schultern durch das Wasser trägt wie später St. Christophorus das Christuskind. Aus Pompeji besitzen wir viele solcher Bilder - in Rom sind sie selten und sprechen ebenso von der großen Verfeinerung und Eleganz der Kunst und des Lebenszuschnittes wie von der Entwicklung der alten vorchristlichen Religion, die ihre eigenen Göttermythen nicht mehr ernst nahm, sondern zu einem zierlichen Spiel und einer rein künstlerischen Symbolik hatte entarten lassen.

Die Kaiserpaläste auf dem Palatin sind traurig zugrunde gegangen. Die *Domus Augustana*, das Haus des Augustus, liegt fast ganz begraben unter den Zypressen der Villa Mills. Vom Palast des Tiberius und des Cali-

gula sind nur noch Unterbauten vorhanden. Nur der große Flavierpalast ist noch in mancherlei Bauresten, Säulen, großen Sälen erkennbar - aber mehr als die Umrisse sind nicht mehr da. Das *Stadium* am Domus Augustana, der größte, einheitliche Raum, ist beinahe auch am besten erhalten; diese Laufbahn mit ihren stufenförmig ansteigenden Sitzen und der großen, gedeckten Exedra, einem Gebäude, in dem man sich wohl für die Wettkämpfe umzog, gibt ungefähr den Eindruck, wie es zur Zeit der Benutzung ausgesehen haben könnte - aber auch hier sind Marmorbekleidung und Statuetten, alles, was die Eleganz dieses Raumes ausmachte, verschwunden. Wir müssen uns auch vorstellen, daß im oberen Teil des Exedra die kaiserliche Hofloge untergebracht war und daß Baderäume in der Nähe waren. Der *Bau des Severus* hat heute noch seine großen Arkaden; er war ein großer Fassadenbau, den der Kaiser Septimius Severus anlegte, und vor dem sich ein großes Wasserbassin ausdehnte, in das aus dem Gebäude Wasserkünste ihre Strahlen warfen.

Dieser Bau des Severus scheint in größerem Ausmaß etwas Ähnliches gewesen zu sein wie das alte Gebäude an der *Piazza Vittorio Emanuele,* das man ganz irrig meist *Trophäen des Marius* nennt, das aber ein altes *Nymphäum* war, von dem das Bassin noch erhalten ist. Die Römer liebten schon immer sprudelndes, quellendes Wasser - genau so, wie das moderne Rom eine Stadt der Fontänen und Springbrunnen ist; ein ähnliches Nymphäum soll die sog. Minerva Medica gewesen sein, die man kurz vor dem Bahnhof bei Porta Maggiore zu sehen bekommt, vielleicht auch die Nischenwand an der *via della navicella.*

Einzelne Tempel

Von gut erhaltenen alten Tempeln ist wenig zu berichten - nur die folgenden geben ein Bild der römischen Baukunst: der sog. *„Vestatempel"* am *Ponte Palatino.* Ob er wirklich der Vesta heilig war, steht dahin; es spricht dafür nur die Tatsache, daß er rund ist und alle Tempel der Vesta rund waren. Aber auch andere Götter konnten runde Tempel besitzen. . . . Er ist überraschend

gut erhalten, 19 korinthische Säulen stehen auf seinen drei Stufen, die schmucklose Cella, das Tempelinnere, ist durch zwei Fensterchen erhellt. Das neue, ohne Balken den Säulen unmittelbar „auf den Kopf gedrückte“ Dach ist eindeutig abscheulich. Dieser wirklich hübsche altrömische Tempel hätte ein besseres verdient.

Der Tempel der *Mater Matutina* (wenn er ihr Tempel war?) - oder der *Fortuna Virilis,* dann zur Kirche *Santa Maria Egiziaca* geworden, gibt ein gutes Bild eines altrömischen Tempels mit seinen sieben Säulen an den Längs- und vier Säulen an den Querseiten. Ein alter Tempel war wohl auch der *Tempel des Neptun,* der in die jetzige Börse verbaut ist und von dessen schönen weiblichen Figuren, die Provinzen des Römischen Reiches verkörpernd, sich noch einige erhalten haben. Wohl stehen zahlreiche Kirchen auf den Fundamenten alter Tempel, wohl sind einige alte Tempel einfach als Kirchen ausgebaut und weitergeführt worden, aber unversehrte Römertempel alter Zeit sind sehr selten. Mit einer Religion werden eben auch ihre Heiligtümer sterben.

Vom *Pantheon* ist an seiner Stelle gesprochen, doch läßt sich über seine Bedeutung für die Erkenntnis des klassischen Rom noch vieles sagen, ist es doch das weitaus am besten erhaltene Gebäude des alten Rom. Während wir sonst oft finden, daß Namen, die nicht mehr „politisch tragbar“ waren, einfach weggemeißelt werden (wie Caracalla es mit seinem von ihm ermordeten Bruder Geta am Severusbogen tat) oder man sich mit fremden Federn schmückt (wie der Constantinsbogen mit Bildern von Trajan), haben wir am Pantheon den seltenen Fall menschlicher Bescheidenheit, allerdings eines Philosophen auf dem Thron. Die Inschrift sagt zwar „M. Agrippa, des Lucius Sohn, hat es gemacht“ und eine zweite rühmt die „Herstellung des durch Alter verdorbenen Baues durch Severus“ - aber alle Ziegel tragen Stempel aus der Zeit Kaiser Hadrians, und außerdem wissen wir, daß Hadrian nach völliger Vernichtung des Pantheons durch einen Brand im Jahre 110 das Gebäude wieder aufbauen ließ - und auf die Namen der Gründer weihte, seinen

Namen aber bescheiden verschwieg. Der ganze Bau in seiner Gewölbekonstruktion paßt auch viel besser zur Zeit Hadrians als zur Zeit des Augustus.

Bautechnisch besteht das Pantheon aus der viereckigen Säulenhalle, der Rotunde als Hauptteil und einem vermittelnden Zwischenstück. Unter dem jetzigen Fußboden sollen noch zwei tiefere Fußböden liegen - das würde auf den ursprünglichen Bau unter Agrippa und auf die Erneuerung unter Septimius Severus deuten. Das Erhabene am Pantheon ist der feierliche Eindruck von stiller Würde und einfacher Größe, den die Rotunde im Inneren vermittelt. Auf dem Pantheon - wahrscheinlich auf der ältesten Form, dem Bau des Agrippa, soll jener riesige Pinienzapfen gestanden haben, der jetzt im „Piniengarten" (Giardino della pigna) des Vatikan steht - schon Plinius sagt ja, daß auf die Spitze eines Rundbaues eine Blume gehöre, und der Rundbau des Philippos-Tempels in Olympia war etwa von einem Mohnkopf gekrönt.

Die Thermen

Warmbade-Häuser waren den Römern ein Bedürfnis; baden gehen war für sie eine der liebsten Unterhaltungen; Schwitzbäder, Bassinbäder, Heißluftanlagen - alles dies haben sie schon gekannt, und keine größere Römerstadt war ohne Thermen. In Rom sind uns noch gut erhalten die:

Thermen des Trajan
Thermen des Agrippa
Thermen des Caracalla
Thermen des Diocletian.

Von den *Thermen* des Agrippa sind nur noch wenige Reste an der *via della Palombella* nahe der Sapienza erhalten.

Die *Thermen des Caracalla* an der *Passeggiata Archeologica* haben fast zehn Jahre zu ihrer Fertigstellung benötigt, Caracalla begann sie im Jahre 212 und Alexander Severus vollendete sie 222. Sie sind 330 m lang, umgeben von Mauern und Toren, waren mit den prächtigsten Statuen geschmückt und geradezu raffiniert eingerichtet. Betrat ein Besucher das Bad in der Kaiserzeit, so ging er

erst ins Tepidarium - dort ließ man sich salben und massieren. Dann nahm man ein Wannenbad im Caldarium oder auch nach Belieben ein Schwitzbad, badete dann kalt im Bassin des Frigidarium und ließ sich dann wieder salben und massieren. In Europa ist diese Art zu baden, die viel Zeit erfordert, aber wunderbar erquickend ist, verloren gegangen - im Orient lebt sie noch heute. Türkische Badehäuser haben fast das gleiche Prinzip.

Die *Thermen des Trajan* (an der *via Labicana)* sind mit Recht berühmt wegen den noch erhaltenen Bemalungen ihrer Wände, die in den Zimmern der ziemlich großen, halbkreisförmigen Exedra noch erhalten sind. Gerade diese raffiniert eleganten Malereien hat Raffael sich bei der Ausmalung der Loggien im Vatikan zum Vorbild dienen lassen. Die Thermen stehen auf Teilen des einstigen Goldenen Hauses von Nero.

Die *Diocletiansthermen* mit dem großen Thermenmuseum sind am besten erhalten, wenn auch ganze Teile anderen Zwecken dienen. Das Tepidarium dieser Thermen ist zur Kirche Santa Maria degli Angeli geworden, die runde Kirche San Bernardo hat ein Stück der Thermen in sich aufgenommen - und doch ist immer noch genug übriggeblieben. Betritt man das Thermenmuseum, so steht man in dem alten Ankleideraum (Apodytérion); das alte Caldarium lag zur Piazza dell'Esedra, das Frigidarium umfaßte den Raum des heutigen Museum Buoncompagni, die Palästra lag oberhalb und eine zweite Palästra unterhalb der Kirche *Santa Maria degli Angeli*; das zweite Apodytérion ist von der *via Cernaia* überbaut, so daß der ursprüngliche Umfang der Thermen viel größer war als das immer noch recht umfangreiche Thermenmuseum.

Wasserleitung, Stadtmauer und Gräber

Die großen Bäder, die Nymphäen, aber auch der ganz normale tägliche Wasserverbrauch Roms ist vom Tiber (sehr gelb und oft recht schmutzig) und den Brunnen und Quellen in der Stadt bald nicht mehr gedeckt worden. Seit Appius Claudius 312 v. Chr. die appische Wasserleitung anlegte, hat man das Wasser immer weiter

hergeholt, vielfach auf hochgeschwungenen Aquadukten in Bleiröhren, damit auch die auf den Hügeln liegenden Stadtteile versorgt werden konnten. In der Campagna di Roma fallen ja gerade diese Reste der alten Aquadukte in der sonst so einsamen Landschaft auf. Reste der Aqua Claudia ziehen noch vom Caelius zum Palatin, *Porta Maggiore* ist Rest einer solchen Wasserleitung - Trümmer stehen noch überall in der Campagna außerhalb Roms.

Als die Einfälle von den Grenzen immer mehr zunahmen, auch die Stadt über die alte Servianische Mauer hinausgewachsen war, baute Kaiser Aurelian, als er gerade einen höchst gefährlichen Goteneinfall abgeschlagen hatte, die *Aurelianische Mauer.* Von der Piazza del Popolo bis zum Corso d'Italia und jenseits des Tiber wiederum als Schutz von Trastevere gegen die Landseite kann man diese gewaltige, fast schon mittelalterlich aussehende Mauer noch bewundern, die besonders reizvoll an der Porta Pinciana, dann an der Porta Ostiensis und Porta Latina wirkt. Zur Verteidigung geeignete Gebäude, wie das von Tiberius angelegte Prätorianer-Lager (Castro Pretorico) sind in die Mauer einbezogen.

Grabmäler

Tote wurden niemals in der Stadt der Lebenden beigesetzt - so erklärt es sich auch, daß die wichtigsten Patriarchalkirchen fuori le mura, d. h. außerhalb der alten Mauern lagen: sie stehen über Gräbern, und Gräber wurden in der Urbs selbst nicht geduldet. Darum sind Gräber innerhalb der Servianischen Mauer immer älter als die Mauer - ein guter Anhalt zu ihrer Datierung.

Ein gutes Beispiel eines vornehmen Römergrabes ist (dicht am Nationalmuseum) das *Grabmal des Bibulus;* ein kleiner Grabtempel ist an der via Appia im Tale der Caffarella der *„Deus rediculus"* und das nahe gelegene *San Urbino,* auch die beiden Gräber an der via Latina, das sog. „Weiße Grab" und „Bunte Grab", beide mit sehr feinen Deckengemälden, sind sehenswert. Mehr derb wirkt das Grabmal jenes Bäckers M. Vergilius Eurysakes (Grieche oder gräzisierter römischer Freigelassener,

der sich aus Eitelkeit den Namen des Sohnes des Helden Ajax verlieh ?), der sein Grabmal wie einen riesigen Backofen mit Backröhren und allen Handwerksgeräten und Darstellungen der Brotbereitung am Fries anlegte. Es muß eine große Firma gewesen sein. An der Südseite sehen wir seine Buchhaltung, das Mahlen des Kornes, das Prüfen des Mehles; an der Nordseite wird der Teig gequirlt, geknetet und geformt, das Brot gebacken, gewogen und verkauft. Das Ganze erinnert an ähnlich dem Geschäft bis in den Tod verbundene Grabmäler römischer Freigelassener und Heereslieferanten im Museum von Trier.

Ernst und groß ist dagegen das Grabmal der Caecilia Metella - im Grunde eine kleinere Vorform des späteren Hadrian-Mausoleums, der heutigen Engelsburg. In krassem Gegensatz zu diesen einsamen, stolzen Gräbern der Aristokratin Metella oder auch des reichen Bäckermeisters stehen dann die „Columbarien“, die taubenschlagartigen Massenbegräbnisse, die Katakomben.

5. Das Rom der Päpste und seine Erinnerungen

Während von dem klassischen Altertum doch im allgemeinen nur Ruinen, großartige und imponierende Ruinen zwar, aber dennoch Ruinen, übriggeblieben sind, grüßt uns das Rom der Päpste sowohl in Trümmerstükken ältester Zeit wie in heute noch blühender geistlicher Macht. Die Päpste haben begonnen als fast unbekannte Bischöfe der verfolgten Religionsgemeinschaft der frühen Christen, wurden dann seit Konstantins Nachfolgern mächtige Kirchenfürsten, dann Landesherren von Rom und den umliegenden Landschaften, verloren dann 1870 ihre weltliche Herrschaft, um auf dem Gebiete der geistlichen Führung nur an Ansehen zuzunehmen.

Aus allen jenen Perioden aber künden Kirchen, Erlasse, Paläste, Grabmäler von der Wirksamkeit der Nachfolger Petri gerade auf diese Stadt Rom, die ihre Bischofsstadt und für mehr als ein Jahrtausend die Hauptstadt ihres Staates war.

Und dennoch wissen wir von vielen Päpsten nicht einmal ihr Grab.

Von den 270 Päpsten, die regiert haben - genau stimmt die Zahl nie, weil wir über die allerfrühesten Päpste zu wenig Klarheit haben und weil immer zweifelhaft ist, welche Gegenpäpste man mitzählen soll - haben wir noch nicht 70 Papstgräber in Rom, einige 20 im übrigen Italien, dazu kommen ein Papstgrab in Deutschland (Klemens II. in Bamberg) und die Gräber der Päpste in Avignon in Frankreich. Zwar sollen in St. Peter allein insgesamt 150 Päpste bestattet liegen, aber das wissen wir nur durch Aufzeichnungen; von zahlreichen Päpsten hat sich kein Grabdenkmal mehr gefunden - es dürfte beim Abbruch der alten Basilika von St. Peter und dem großen Neubau verloren gegangen sein.

Soweit die Aufzeichnungen reichen, sind die ersten Nachfolger Petri in der Nähe des Petrusgrabes innerhalb

des heutigen Domes St. Peter, bzw. seines Geländes beigesetzt worden. Dann aber kam im 3. Jahrhundert der Brauch auf, auch die verstorbenen Päpste in den Katakomben beizusetzen; 197 richteten Calixtus und Zephyrinus die Papstgruft in den Katakomben des Calixtus an der via Appia ein. Man blieb aber dann doch nicht bei dieser, und so finden sich Gräber der frühen Päpste auch in anderen Katakomben (der Domitilla, des Praetextatus, der Priscilla u. a.); Papst Sylvester, unter dessen Pontifikat Kaiser Konstantin die christliche Religion zur Reichsreligion machte, wurde z. B. 335 in den Katakomben der Priscilla begraben.

Seit dem 5. Jahrhundert wurden dann die Päpste, aber auch weltliche Große, zuerst Kaiser Honorius, im Vatikan beigesetzt, der als der heiligste Friedhof angesehen wurde. An Kirchen besitzen wir aus jener frühen Zeit auch heute noch zahlreiche - sowohl Sankt Peter selbst wie San Paolo fuori le mura, San Lorenzo fuori le mura, Santa Croce im Gerusalemme, aber auch viele der kleinen und kleinsten Kirchen gehen auf jene Zeit zurück. Gelegentlich haben sich später Beisetzungen aus jenen frühen Jahrhunderten wieder gefunden. Als man 1544 die Kapelle der hl. Petronilla bei St. Peter niederriß, kam darunter die Gruft der Kaiserin Maria, Gemahlin des weströmischen Kaisers Honorius, zum Vorschein; sie war übrigens Germanin, Tochter des Reichsverwesers Stilicho. Man fand ihre Leiche in Goldschleiern mit vielen Edelsteinen - aber es ist nichts davon erhalten. Papst Paul III., dem die Baukosten von St. Peter über den Kopf zu wachsen drohten, ließ alles einschmelzen und verwandte das Ergebnis, 40 Pfund Gold, zum Weiterbauen. Vielfach setzte man die Toten unten in den Katakomben des Vatikans bei und stellte im Vorhof ein Bild von ihnen auf.

Als das Römische Reich in den Stürmen der Völkerwanderung versank, stieg die Macht des Bischofs von Rom. Der große Leo I. (440—461), dem es gelang, den Hunnenkönig Attila zum Abzug zu bewegen, bekam als erster ein Denkmal in der Basilika selbst; über seinem

Altar (den Klemens XI. 1715 neu weihte), ist noch das Bild Algardis zu sehen, das Leo I. zeigt, wie vor seiner Majestät Attila zurückweicht.

Dann ragt unter den Päpsten jener schweren Jahrhunderte Gregor d. Große hervor, in dessen väterlichem Palast die heutige Kirche San Gregorio Magno gegründet wurde. Sein Pontifikat (590—604) trug das Papsttum trotz der Bedrohung durch die Langobarden, zu hoher Macht. Wir wissen noch, daß man ihn in St. Peter begrub, seine Reste 729 ins Innere der Basilika überführte, aber wir haben nur noch den Text seiner Grabschrift. Nach ihm kommt wieder eine lange Zeit der Wirren; immerhin dehnt der christliche Glaube sich aus - aus jener Zeit befinden sich die Gräber dreier angelsächsischer Könige aus England im Vatikan. Die Päpste wurden weiter im Vorhof von St. Peter beigesetzt, nur Martin I. (649—653), der in der Krim verbannt starb, liegt in San Martino ai Monti. Sonst hat sich aus jener Zeit des 7. Jahrhunderts, da die römische Kirche unter dem Joch der Byzantiner litt, wenig erhalten, auch das Grab Stephans II., der den fränkischen Hausmeier Pippin salbte und von ihm 754 den Kirchenstaat empfing, ist verschwunden. Dem Papst Hadrian I. (772—795) setzte Karl der Große die noch erhaltene Grabschrift - sie steht heute in der Vorhalle von St. Peter. Auch das Grabmal Leos III., der 800 Karl dem Großen die römische Kaiserkrone gab, ging unter - dagegen besitzen wir von Paschalis I. (817— 824) sogar das Bildnis - er ließ sich nämlich in drei Mosaiken (in Santa Cecilia, Santa Pressede und Santa Maria Domnica) selbst darstellen, und zwar jedesmal im Porträt. Dann wieder fehlt auf lange Zeit jede Erinnerung. Von unseren deutschen Kaisern wurde Otto II. im Vatikan begraben; am 20. Okt. 1609 aber, als Papst Paul V. die alte Basilika hier abbrechen ließ, wurde auch der Sarkophag des Kaisers geöffnet; der Sarg steht heute als Fontäne im Quirinal, der Deckel wurde Taufbecken in St. Peter, die Reste des Kaisers wurden in den Grotten unter dem Vatikan beigesetzt; über ihnen ist ein altes Mosaikbild, das Christus auf dem

Thron zwischen Petrus und Paulus darstellt. Daneben steht der Sarg des ersten deutschen Papstes Bruno (996—999); er starb blutjung und war der Freund des jungen Kaisers Otto III., der ihn gegen eine Erhebung der Römer nach Rom zurückführte, wo er als Gregor V. regierte, und ihm auch die Grabschrift setzte. Sein Nachfolger Sylvester II. (999—1003), ein Franzose Gerbert und seinerzeit wegen seiner Klugheit geradezu im Rufe der Zauberkunst, liegt in San Giovanni di Laterano. Aber auch sein Grab ging unter. Nur die Inschrift steht dort noch auf einem Stein, und weil sie mit den Worten beginnt „Einst gibt hier das Grab die versunkene Hülle Sylvesters unter ertönendem Schall wieder dem himmlischen Herrn", machte der Aberglaube der Römer daraus, die Gebeine Sylvesters rasselten immer unter dem Lateran, wenn wieder ein Papst sterben müsse. Seit Sylvester II. begrub man dann aber lange Zeit die Päpste nunmehr im Lateran - aber auch jene Gräber fielen der Vergessenheit anheim. Wirre Kämpfe der großen römischen Geschlechter schwächten damals die Macht des heiligen Stuhles.

Erst der deutsche König Heinrich III. setzte die gleichzeitig mißregierenden Päpste Gregor VI., Benedict IX. und Sylvester III. ab und erhob nacheinander vier deutsche Bischöfe auf den hl. Stuhl (Klemens II., Damasus II., Leo IX. und Victor II.). Von ihnen ist Suidger von Bamberg (Klemens II.) gestorben 1047 zu Pesaro, in Bamberg begraben, Damasus II. liegt in San Lorenzo fuori le mura, der kluge Leo IX., ein Elsässer, starb 1054 in Rom, sein Sarkophag wurde noch 1605 im Vatikan gefunden und liegt in St. Peter begraben. Der große Feind Kaiser Heinrichs IV., Papst Gregor VII., Hildebrand, starb in der Verbannung in Salerno und liegt auch im Dom zu Salerno. Dagegen hat man 500 Jahre nach ihrem Tode die Markgräfin Mathilde von Toskana, die Gregors Kampf so wirkungsvoll unterstützte, nach St. Peter überführt, wo sie ein prunkvolles Denkmal hat. Sonst liegen die folgenden Päpste zumeist im Lateran, nur der gelehrte Benediktiner Victor III. (1086—1087)

in Monte Cassino, Gelasius II. (1118—1119), auf der Flucht vor Kaiser Heinrich V., im Kloster Cluny in Frankreich. Innozenz II. (1130—43), selber aus dem Armenleutequartier Travestere gebürtig, lebenslang in stadtrömische Kämpfe verwickelt, hat sich zwar im Lateran bestatten lassen, aber seine Reste wurden dann nach Santa Maria in Trastevere überführt, wo sie noch liegen. Während von den im Lateran begrabenen Päpsten nichts erhalten ist, besitzen wir im Dom St. Peters den Sarkophag Hadrians IV. (gest. 1159), übrigens des einzigen Engländers auf dem hl. Stuhl. Im Lateran liegt auch der Gegner Kaiser Friedrich Barbarossas, Papst Alexander III. (1159—1181) - sein Denkmal im Lateran nennt Gregorovius „ein ungeheuerliches Werk aus der Zeit des Kunstverfalles und jenes berühmten Papstes ganz unwürdig." Vasari stellt ihn im Vatikan auf einer Freske dar, wie er dem Kaiser Friedrich Barbarossa den Fuß in den Nacken setzt - eine geschichtlich unzutreffende Darstellung.

Lucius III. (1181—1185) liegt, aus Rom vertrieben, im Dom zu Verona, Urban III. (1185—1187), gleichfalls verbannt, im Dom zu Ferrara, sein Nachfolger Gregor VIII. zu Pisa; es ist, als ob in jener unruhevollen Zeit die Päpste selbst nicht im Tode Frieden gefunden hätten. Es fehlen wieder die Denkmäler; selbst der große Innozenz III. Conti (1198—1216), der Vernichter der Albigenser und Schöpfer der Inquisition, hat in Rom kein Denkmal und liegt in Perugia. Dagegen ruht der tüchtige Honorius III. Savelli (1216—1229) zu Santa Maria Maggiore neben der Jesuskrippe.

Gregor IX. Segni (1227—1241), dessen ganzes Leben erfüllt war von seinem Kampfe gegen Kaiser Friedrich II., ist im Vatikan bestattet; sein großer Nachfolger *Innozenz IV. Fieschi* Conte di Lavagna, der das ruhmreiche Staatswesen der Hohenstaufen zu Fall brachte, starb 1254 und liegt im Dome von San Gennaro in Neapel begraben.

Aber Glück lag nicht auf diesem Erfolg - die stadtrömischen Geschlechter wuchsen dem Papsttum über den

Kopf, der furchtbare Senator Brancaleone di Andalò vertrieb die Päpste aus Rom und weigerte ihnen dort selbst das Begräbnis. So liegt *Alexander IV. Segni* (1254 bis 1261) zu *Viterbo*, Urban IV. (1261—1264) zu Perugia, Klemens IV. (1264—1268) wieder zu Viterbo begraben. Als der junge, schöne Konradin nach Süden zog, um sein angestammtes Reich mit einem Heer von Deutschen, Spaniern und Arabern - alten geschichtlichen Freunden - dem Franzosen Karl von Anjou zu entreißen, stand Klemens IV. auf den Mauern von Viterbo, bannte ihn und sein Heer und weissagte ihm den Untergang. Er ahnte nicht, daß nunmehr das Papsttum in die Hand der Franzosen geraten und beinahe zu einer französischen Hofkaplanei herabgedrückt werden würde. Gregor X. (1268—1276), der klug genug war, das kirchenfreundliche Haus Habsburg in der Gestalt Rudolfs von Habsburg zu fördern und damit die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches einzuleiten, liegt im Dom von Arezzo - auch ihm blieb Rom lange verschlossen. Von den drei Päpsten des Jahres 1276 (Hadrian V., Johannes XXI. und Innozenz V.) liegt nur *Innozenz V.* im Lateran begraben. *Nikolaus III.* Orsini, der sich von Rudolf von Habsburg wichtige Rechte in Italien übertragen ließ und von 1277—1280 den hl. Stuhl einnahm, hatte ein schönes, durch tüchtige Regierung verdientes Grabmal in St. Peter - es ist untergegangen. Unter *Martin IV.* (1281—1285) naht sich das Verhängnis bereits mit dröhnendem Schritt; er war Franzose und Karl von Anjou hatte seine Papstwahl durchgesetzt - er mußte erleben, daß in der „Sizilianischen Vesper" die spanischen Verwandten der Hohenstaufen, an der Spitze Peter von Aragon, Enkel des Hohenstaufen-Königs Manfred, und das Volk von Sizilien die Franzosenherrschaft stürzten trotz aller Bannflüche - einsam starb Martin IV. in Perugia, und nicht einmal eine eigene Urne bekam er, sondern seine Asche wurde in die Urne Innozenz' III. getan. *Honorius V. Savelli* (1285—1287), stadtrömischer Aristokrat und tüchtig, hat Grab und Grabmal in Santa Maria in Aracoeli - er hat das

schönste der alten Grabdenkmäler und das am besten erhaltene; seine Mutter war eine Aldobrandini - das Blut der alten senatorischen Adelsgeschlechter Roms hat mehr als einen hochbedeutenden Papst auf den hl. Stuhl gebracht. *Nikolaus IV. Masci* (1288—1292) hat ein spätes, sehr schönes Denkmal in Santa Maria Maggiore, geschaffen von Leonardo de Sarzana; er war Proletarierkind, das große Geschlecht Colonna ebnete ihm den Weg zum hl. Stuhl - und eigene Tüchtigkeit, Frömmigkeit und Klugheit. Stets hat die römische Kirche echte menschliche Größe aufsteigen lassen, woher sie auch kam, nicht aus Liebedienerei vor der Masse den Hochbegabten aus vornehmen Hause zurückgesetzt, noch aus engem Kastengeist den Träger wertvoller Begabungen, der aus der Tiefe aufstieg, gehemmt. Honorius V. Savelli und Nikolaus IV. Masci sind zwei der vielen Beispiele für diese Weisheit, der die Kirche ihre Erfolge nächst göttlicher Berufung und göttlichem Segen dankt. Der arme Einsiedler Coelestin V. (1294—96), nach zwei Jahren Sedisvakanz des päpstlichen Stuhles gegen seinen Willen aus der Einsiedelei geholt, von der französisch-nepolitanischen Partei zum Papst gemacht, dankte freiwillig ab, wurde aber von den Behörden seines Nachfolgers Papst Bonifazius VIII. Gaetani eingefangen, da durch Mißbrauch seiner Person ein Schisma drohte, im Turm Fumone eingekerkert, wo er starb. Er liegt in Aquila begraben. *Bonifaz VIII. Gaetani* (1296—1308), der Papst der Zeit Dantes, der in der Bulle „Unam Sanctam" noch einmal die Herrschaft der Kirche über alle Könige und Staaten proklamierte, erlebte den furchtbarsten Fall. Im Auftrag König Philipps des Schönen von Frankreich überfielen ihn Franzosen und römische Feinde - er hatte deren genug - im Palast zu Anagni; durch die Bürger Anagnis befreit und nach Rom gebracht, bemächtigten sich seiner die Orsini, und der stolze Mann ertrug all das Mißgeschick nicht. Als beim Abbruch der alten Vatikanischen Basilika die herrliche Kapelle gefunden wurde, die er sich noch bei Lebzeiten hatte bauen lassen, fand sich die Leiche des auch körperlich riesenhaften Mannes darin noch wohl-

erhalten; in den Grotten des Vatikans findet sich sein Grabmal und noch eine zweite Bildsäule von ihm. *Benedict X.* regierte nur zehn Monate im Jahre 1313 - er liegt fern im Dom zu Perugia - und dann gelang es der erbarmungslos kaltherzigen Politik des französischen Königs Philipps des Schönen, des Schöpfers der ersten geheimen Polizei, des Vernichters des Templerordens, das Papsttum aus Rom wegzuführen, es in Avignon anzusiedeln und unter die Macht des französischen Königs zu zwingen. So liegen Klemens V. (1305—1314), Johann XXII., der Feind Kaiser Ludwigs des Bayern, Benedikt XII., Klemens VI., Innozenz VI. und Urban V. fern von der ewigen Stadt in französischer Erde. In der Zwischenzeit versuchte der große *Cola di Rienzo* die altrömische Republik wieder zu beleben - sein Haus, die Casa di Rienzo - wird noch nahe dem Tempel der Fortuna Virilis gezeigt, und nur die Energie eines großen Spaniers, des Kardinals Gil de Albornoz rettete den Kirchenstaat vor der Auflösung. *Gregor XI.* (1370—1378) kehrte erst 1377 nach Rom heim, das er verfallen, verkommen und arm fand, so, wie es Petrarca schildert, wie eine Witwe mit zerrissenem Gewand, bleichem, verhärmten Gesicht, verwilderten Blicken und aufgelöstem Haar; Vieh weidete in Kirchen, die Bevölkerung war zusammengeschmolzen, der größte Teil der Stadt ein zugewachsener Ruinenhaufen. In der Kirche Santa Francesca Romana steht das schöne Denkmal des Papstes Gregor XI., des letzten Franzosen auf dem hl. Stuhl, der den Ruhm hat, den Wohnsitz der Päpste an ihren angestammten, rechtmäßigen Bischofssitz zurückgebracht zu haben. Sein Nachfolger, - *Urban VI. aus Neapel* (1377—1389) - erlebte die Anfänge des großen Schisma, der haßerfüllten Kirchenspaltung, in der erst die Ketzerei mit Johann Hus ihr Haupt kühn erheben konnte. Sein Sarkophag steht in den Grotten des Vatikans, sein Denkmal in der alten St. Petersbasilika ging unter, seine Grabschrift rühmt ihn überschwenglich als gerecht, weise, erhaben, edel, gewaltig, vor dem die Käuflichen bebten - ungefähr als alles das, was der jähzornige Neapolitaner nicht war. In der

alten St. Peterskirche liegen auch der gütige *Bonifazius IX. Tomacelli* (1389—1404) und *Innozenz VII. Migliorati* (1404—1406), ein frommer Priester; dann aber setzten die Wirren wieder ein, Reformkonzile, innerrömische Kämpfe, Hussitenkriege, Gegenpäpste - so liegt *Gregor XII.* Correr aus Venedig, im Dom zu Recanati, sein Pontifikat dauerte von 1406—1409; *Alexander V.* (1409—1410) in Bologna, der vom Konzil zu Konstanz abgesetzte *Johann XXIII. Baldassare* Cossa im Baptisterium zu Florenz. Erst mit *Martin V.* (1417—1431) endet die Kirchenspaltung, der ebenso willenskräftige wie gütige Papst erringt die Herrschaft in Rom wieder, und mit Recht rühmt ihn sein Grabmal vor dem Hauptaltar von San Giovanni in Laterano als „Das Glück seiner Zeit". Er war es wirklich - Beispiel eines ernsten, tüchtigen und gütigen Menschen, der nach wüsten Zeiten die gute Ordnung erneuert.

Sein Nachfolger *Eugen IV. Condulmer* (1431—1447) überwindet den Versuch des Konzils zu Basel, die Kirche zu „demokratisieren", d. h. die Leitung des obersten Pontifex der Willkür wechselnder Konzilsmehrheiten zu unterwerfen; zwar mußte er vor den Römern noch einmal fliehen - der letzte Papst, dem dies zustieß -, aber er erlebte auch, wie der byzantinische Kaiser Johannes Palaiologus sich ihm schutzflehend zu Füßen warf. Sein Grabmal in St. Peter ging verloren. *Nikolaus V. de Sarzana* (1447—1455) aber wurde dann der größte Humanist, der ruhmvollste Förderer der Wissenschaften; er begründete die vatikanische Bibliothek, er gab den griechischen Gelehrten, die vor den Türken flohen, Asyl und Schaffensmöglichkeit, er holte die ersten Drucker aus Deutschland nach Rom, faßte den Plan zum Neubau von St. Peter - in zahllosen Erinnerungen spricht die Geschichte der Wissenschaft und der römischen Bauten von diesem Freunde der Dichtkunst. Von seinem Grabmal sind Reste in den vatikanischen Grotten, seine Grabschrift auf der weißen Grabesurne rühmt ihn mit Recht: „Sitten und Mauern der Stadt hat er und Tempel erneuert . . . Gab durch festen Vertrag Ordnung italischem

Land, viele der attischen Schriften erneut er in römischer Sprache". Sein Nachfolger *Calixtus III. Borgia* (1455—1458) hatte auch ein Grabmal im alten St. Peter, von dem aber nur Reste vorhanden sind. Mit *Pius II. Piccolomini* (1458—1464) kam gar ein Dichter und Geschichtsschreiber, einst unter seinem lateinischen Namen Aeneas Sylvius schon weltberühmt, auf den hl. Stuhl. Sein riesiges Grabmal steht in der Kirche Sant'Andrea della Valle. *Paul II. Barbo* (1464—1471) legte die Grundlage zu den päpstlichen Kunstsammlungen. *Sixtus IV. della Rovere* (1471—1484) war lebenslang sehr verstrickt in Machtkämpfe und Kriege, seinen Verwandten ein sehr freigebiger Spender, der Kirche mehr ein streitbarer Kriegsmann als ein frommer Lehrer. Sein Grabmal aus der Chorkapelle der alten Basilika liegt heute auf dem Boden der Kapelle des hl. Sakraments in St. Peter. *Innozenz VIII. Cibò* (1484—1492) erlebte den neuen Aufstieg der Kirche, die Eroberung Granadas durch die Spanier, die Umsegelung des Kaps der Guten Hoffnung durch die Portugiesen. Unter seinem Nachfolger *Alexander VI. Borgia* (1492—1503) wird die Neue Welt durch Columbus entdeckt, aber er selbst hat kein Verdienst an den neuen Erkenntnissen, die sich auftun. Nur bestrebt, die Macht seiner Familie auszudehnen, fast noch dämonischer als sein grundböser Sohn Cesare Borgia, hat er dem Ansehen des Papsttums schwer geschadet - und nichts erreicht, als für seine Bastardkinder winzige, höchst vergängliche weltliche kleine Fürstentümer zu erkämpfen. Er hat bezeichnenderweise weder Denkmal noch Grab - Julius II., der ihn haßte und verachtete, ließ seine Gebeine aus den Grotten des Vatikans buchstäblich hinauswerfen und in eine elende Holzkiste packen. Darin liegen sie noch heute in der kleinen Nationalkirche der Spanier in Santa Maria di Monserrato, zusammen mit den Gebeinen von Calixt III., der dies nicht verdient hatte, aber eben auch ein Borgia war . . . Auf der Kiste steht nur in altspanischer Sprache lakonisch: „Los guesos de dos Papas están en esta caseta, y son Calisto y Alexandro VI. y eran Espanoles" („Die Knochen von zwei Päpsten sind in diesem

Kasten, und es sind Kalixt und Alexander VI., und sie waren Spanier.") Das ist alles, was Alexander VI. sich errang - eine vergessene Ruhestätte in einem Holzkasten, nicht einmal in geweihter Erde.

Pius III. Piccolomini regierte nur wenige Tage und hat sein Grabmal in Sant'Andrea della Valle. Mit *Julius II.* (1503—1513) bestieg der größte Renaissancepapst, als Staatsmann, Wiederherrsteller des Kirchenstaates, als Kriegsmann unermüdlich, den hl. Stuhl. Seinen Ruhm aber verdankt dieser bärtige Herrscher im Priestergewande der großartigen Förderung, die er Raffael und Bramante und zahlreichen anderen Künstlern angedeihen ließ; er legte den Grundstein von St. Peter, unter ihm wurden die Capella Sixtina, die Loggien des Bramante, die Stanzen des Raffael gestaltet. Wo immer wir durch den Vatikan und durch Rom gehen, treffen wir Spuren dieses Künstlers und Staatsmannes. Sein Grabmal von Michelangelos Hand steht in San Pietro in Víncoli - und zu ihm gehört der gewaltige Moses des Michelangelo. Mit *Leo X. Medici* (1513—1521), dem Sohne Lorenzos des Prächtigen, zieht nun erst völlig der Rausch der Renaissance in Rom ein. Damals entsteht unter seiner Förderung nicht nur die Oper und die erste italienische Tragödie, Dichter umgaben den Hof, Raffael malte, die Künste blühten, die lockenden Geister des klassischen Heidentums wurden wieder lebendig - das war es, was der Augustinermönch Luther so erbittert als Verweltlichung der Kirche anklagte, was aber in Rom ein wahrer Traum der Freude und Schönheit war. Rom wäre auch heute nicht das, was es als Kunststadt darstellt, ohne den Künstlerfreund und großzügigen Bauherren Leo X. Sein großes Grabmal steht im Chor von Santa Maria sopra Minerva.

Kaiser Karl V. wollte der lutherischen Opposition mit ihren Klagen über das Luxusleben am päpstlichen Hofe den Wind aus den Segeln nehmen und setzte so durch, daß sein alter Erzieher, Adrian Florent, ein Holländer, Sohn eines Schiffszimmermannes, gerade, grob und grämlich, zum Papst gewählt wurde. Er nahm den Namen

Hadrian VI. an (1521—1523). Er warf die Höflinge, Dichter, Maler und für das Altertum schwärmenden, die heidnischen Götter verherrlichenden Künstler hinaus, betete, arbeitete, schenkte den Armen und Krüppeln die Gelder, die bis dahin für unsterbliche Kunstwerke ausgegeben wurden - und erwarb sich trotz seines musterhaft christlichen Lebens den ganzen Haß des lebenslustigen Rom. Es ist sicher, daß, wenn Hadrian VI. zehn oder fünfzehn Jahre hätte regieren können, Luther ihm hätte erliegen müssen. Gegen einen solchen sittenstrengen, tief christlichen, dabei schlichten, die Sprache des einfachen Volkes sprechenden Papst war jede Anklage der Korruption aussichtslos - aber ebenso sicher ist, daß Hadrians VI. Pontifikat wie ein grober Frühlingsreif in die Blütenpracht des römischen Kunstfrühlings fiel.

Man sagt, daß man seitdem im Kardinalskollegium, wo ja immer die Italiener die Mehrheit hatten, stillschweigend übereingekommen sei, nunmehr keinen Ausländer mehr zu wählen. In der Tat sitzen seit 1523 nur Italiener auf dem hl. Stuhl - im allgemeinen zum Vorteil der Kirche, deren höchstes Amt damit der Eifersucht der Nationen entzogen ist, während Italien selbst nie so stark war, daß es den hl. Stuhl für weltliche Zwecke hätte mißbrauchen können. Das Grabmal Hadrians VI. liegt in der Nationalkirche der Deutschen, Santa Maria dell'Anima, sehr schön von Baldassare Peruzzi, Tribolo und Michelangelo Sanese geschaffen.

Mit *Klemens VII.* (1523—1534) blühten die Künste wieder auf - aber dieser zweite Medici auf dem päpstlichen Stuhl verbündete sich mit Franz I. von Frankreich und riß damit eine furchtbare Katastrophe auf Rom herab. Das Heer, des von ihm immer wieder gereizten Kaisers Karl V., Spanier und Deutsche, wälzte sich gegen Rom, erstürmte die Stadt und plünderte sie im „Sacco di Roma“ schonungslos aus, während Klemens VII., in der Engelsburg eingeschlossen, die wüste Verhöhnung der Landsknechte mit ansah, die das Bild des Papstes auf einem Esel in Hohnprozession durch Rom führten, während ihre Freunde, die Spanier, aus gefangenen

Geistlichen auch die letzte Kupfermünze herausprügelten. Es war entsetzlich - erst gegen riesige Zahlungen konnte man nach sieben Monaten den Abzug der furchtbaren Heerhaufen erreichen. Dann fiel Heinrich VIII. von England ab, weil der Papst in all seinem Unglück sich doch nicht erniedrigte, dem dicken, wollüstigen König das Sakrament der Ehe zu opfern und in seine Scheidung zu willigen, das Luthertum nahm zu - kein Wunder, daß Klemens VII. sich aus Gram einen Bart wachsen ließ. In Santa Maria sopra Minerva liegt auch er begraben. *Paul III. Farnese* (1534—1549) gelehrt, klug, witzig, politisch bedenklich gewandt, persönlich gütig, ein Freund der Künste, hat das Wesentliche zur Fertigstellung von St. Peter getan; unter ihm entstanden die Orden der Theatiner und der Jesuiten. Das herrliche Denkmal von Guglielmo della Porta verkündet in St. Peter sein Andenken.

Von *Julius III. des Monte* (1549—1555) und *Marcellus II. Cervini* ist wenig zu berichten; der letztere regierte noch nicht einen Monat.

Mit *Paul IV. Caraffa* (1555-1559) aber bestieg eine gewaltige Persönlichkeit den hl. Stuhl - er ist es, der der alten Kirche die Kraft wieder gab, die überall siegreich vordringenden Bewegungen Luthers, Zwinglis, Calvins aufzuhalten, zurückzuwerfen und in ganzen Ländern zu vernichten. Er war der Freund St. Ignatius von Loyola und des großen Jesuiten Franziskus Xaverius, des Japanmissionars, er riß die Kirche zum Kampfe hoch. Die Juden verabscheute er so, daß er das mit Mauern umgebene römische Ghetto unten am Theater des Marcellus erbauen und sie darin einsperren ließ, er setzte ihnen den gelben Hut auf und er stärkte die Inquisition. Auch dieser willenskräftige, von Leidenschaft glühende Vorkämpfer der Kirche liegt in Santa Maria sopra Minerva begraben - das eingesunkene, dünnbärtige, harte Gesicht seines Denkmals spiegelt die Energie wieder, die in ihm lebte; die Inschrift nennt ihn „unerbittlichen Strafrichter der Frevel, eifrigsten Vorkämpfer des katholischen Glaubens". - Er war es.

Pius IV. Gian Angelo Medici (1559—1565) führte erfolgreich das Tridentiner Konzil zu Ende - er liegt in Santa Maria Maggiore begraben. *Pius V. Ghislieri* (1565 bis 1572), ein frommer, ernster Dominikaner, erlebte den Seesieg von Lepanto über die Türken, woran auch seine kleine Flotte beteiligt war, und die Niederlage der Hugenotten in Frankreich. Gemäßigter, aber im Grunde im Geiste Pauls IV. Caraffa trieb er den Gegenangriff der kath. Kirche gegen Lutheraner und Muslim voran. Im Mönchsgewand, knochenmager, steht sein Standbild in Santa Maria Maggiore auf dem Sarkophag, der auf seinen Reliefs auch eine Darstellung der Schlacht von Lepanto bringt. *Gregor XIII. Buoncompagni* (1572—1585) ist berühmt als Stifter der Collegien in Rom, so des Collegium Romanum, Germanicum, Graecorum, Neophytorum, Maronitarum. Der hochbedeutende, feingeistige Jurist hat hohe Verdienste um die Wiedererstarkung der kath. Kirche. Die wenigsten wissen, daß unser heutiger Kalender, der „Gregorianische Kalender“, der den von Julius Caesar herrührenden, nicht ausreichend genauen Julianischen Kalender ersetzt hat, auf Gregor XIII. zurückgeht. Auf seinem schönen Grabmal in St. Peter (von Rusconi) ist auch jene Szene der Einführung des neuen Kalenders dargestellt. Es ist nicht ohne Humor, daß auch die größten Feinde der hl. Kirche noch heute keinen Brief schreiben können, ohne ihn nach einem Kalender datieren zu müssen, den ein seine Zeit überragender römischer Papst eingeführt hat.

Sixtus V. Felix Peretti (1585—1590) war einst ein Hirtenknabe in Montalto, wurde Franziskaner, hielt berühmte Predigten in Sant'Apostoli, dann Bischof, Kardinal und Papst - ein eiserner Charakter, willensstark, rauh, fast wie ein Römer der ältesten Zeit. Er richtete den Obelisk vor St. Peter auf, er förderte den genialen Baumeister Fontana, ließ zahlreiche Kirchen erneuern, zerschlug das Brigantaggio, das Banditentum, das den Kirchenstaat unsicher machte, legte die große Wasserleitung Acqua Felice an - ein großer, kluger, sehr praktischer, altrömischer Bauer auf dem hl. Stuhl. In Santa Maria

Maggiore steht sein Grabmal, auf dem auch seine gedrungene Gestalt mit dem ernsten, nicht schönen, aber eindrucksvollen Angesicht von dem Künstler Vasoldo gut getroffen ist.

Das Jahr 1591 sah gleich drei Päpste, *Urban VII. Castagna, Gregor XIV. Sfondrato* und *Innozenz IX. Facchinetti* - nur der erste von ihnen hat ein großes Denkmal in Santa Maria sopra Minerva.

Mit *Klemens VIII. Aldobrandini* (1592—1605) bestieg wieder ein römischer Aristokrat, feingebildet, großer Jurist, Freund der Kunst, den hl. Stuhl. Er schuf den Palazzo Nuovo des Vatikans. In Santa Maria Maggiore liegt sein Grabmal in der zweiten Kapelle. Sein Nachfolger *Leo XI. Medici* regierte nur 26 Tage. Mit *Paul V. Camillo Borghese* (1605—1621) betrat wieder ein sehr bedeutender Papst aus altem Geschlecht, majestätisch, willenskräftig die geschichtliche Wirklichkeit. Er vollendete Sankt Peters Dom. Sein Neffe Kardinal Scipio Borghese legte die herrliche Villa Borghese und die berühmten Kunstsammlungen an. *Gregor XV. Ludovisi* (1621-1623) war der große Förderer des Jesuitenordens; unter seinem Pontifikat wurden St. Ignatius de Loyola und St. Franziscus Xaverius heilig gesprochen, die Propaganda Fide (an der Piazza di Spagna) gegründet und die herrliche Kirche San Ignazio gebaut; zu seinen Füßen in San Ignazio liegt sein Neffe, Kardinal Ludovico Ludovisi, der die berühmte Villa Ludovisi anlegte und nach dem der schöne Kopf der Juno Ludovisi seinen Namen führt. *Urban VIII. Barbarini* (1623—1644) war vor allem der große Gönner des Baumeisters Bernini - die Tritonenfontäne, die Barcaccia auf der Piazza di Spagna, das Palazzo Barbarini, die meisten Bauten von Bernini sind aus der Zeit dieses politisch nicht immer geschickten, auf küsntlerischem Gebiet sehr segensreichen und als Dichter bekannten Papstes. Sein Grabmahl steht in St. Peter. *Innozenz X. Pamfili* (1644—1655), wenig beliebt durch die Art, mit der er für seine Verwandtschaft Reichtümer sammelte, sonst wohlwollend, vollendete den zweiten Palast des Vatikans und die Mauer um Trastevere. Er

liegt in Sant'Agnese nahe der Piazza Navona begraben. *Alexander VII. Chigi* (1655—1667) ließ die herrlichen Kolonnaden Berninis vor St. Peter und die Scala Regia erbauen; so schuf der inzwischen uralt gewordene Bernini ihm auch sein Grabmal in St. Peter. *Klemens IX. Rospigliosi* (1667—1669), begraben in Santa Maria Maggiore, *Klemens X. Altieri* (1670—1676), begraben in St. Peter, *Innozenz XI. Odescalchi* (1676—1689) und *Alexander VIII. Ottoboni* (1689—1691), endlich *Innozenz XII. Antonio Pignatelli* (1692—1700) haben weder in der Baugeschichte Roms - die große Generation Berninis war ins Grab gegangen - noch in der Weltgeschichte weithin sichtbare Spuren hinterlassen.

Klemens XI. Albani (1700—1721), in dessen Pontifikat der verheerende Spanische Erbfolgekrieg, neue Türkenkriege und der Nordische Krieg fielen, hat in seinem langen Pontifikat friedlich, aber auch fast ohne größere Wirkung regiert; der fromm bescheidene Priester schlummert in St. Peter unter einfacher Marmorplatte. *Innozenz XIII. Conti* (1721—1724) besitzt auch kein Denkmal über seinem schlichten Grabe in St. Peter - das Jahrhundert der Aufklärung kündet sich an, das sich in Schlichtheit gefällt und für den Prunk Berninis keinen Sinn mehr hat. *Benedikt XIII.* (1724—1730), ein Orsini, der auf sein fürstliches Erstgeburtsrecht verzichtete, um Dominikaner zu werden, ein ernster, sittenstrenger Hirt seiner Herde, liegt in Santa Maria sopra Minerva, wo ihm Pietro Bracci ein ergreifendes Denkmal geschaffen hat - er kniet dort in Mönchstracht in ergriffenem Gebet auf seinem Sarkophag. *Benedikt XIV. Lambertini* (1740 bis 1758) ruht in St. Peter - in ganz neuer Form stellt das Monument von Pietro Bracci ihn stehend mit segnend ausgestreckter Hand dar. *Klemens XIII. Rezzonico* (1758 bis 1769), schon umstürmt von den Wogen der Aufklärung, die ihm die starke Waffe des Papsttums, den Jesuitenorden, entwinden wollte, hatte ein schweres Leben; er starb in viel Leid. Sein wundervolles Grabdenkmal stammt von Canova und gehört zu den schönsten in St. Peter. *Klemens XIV. Ganganelli* (1769—1774) hob

dann 1773 in der Tat den Orden Jesu auf und starb nach sonderbarem Siechtum. Sein Denkmal steht in der Kirche Santi Apostoli und ist gleichfalls von Canova geschaffen. Jener Geist der Verneinung aller göttlichen Autorität, der Klemens XIII. bedrängte, Klemens XIV. zur Aufhebung des Jesuitenordens drängte, brach in furchtbarer Weise in der französischen Revolution los, in der eigentlich die Wurzel so vielen Übels, das uns heute bedrängt, verborgen liegt; es war dieser Geist der autoritätsfeindlichen Massenempörung, der Pöbelanbetung und Gleichmacherei alles dessen, was Gott in seiner Weisheit ungleich erschaffen hat, der das Leben von *Pius VI. Braschi* (1775-1799) zu einem bitteren Martyrium machte. Der wohlwollende, gutherzige, im besten Sinne menschenfreundliche Pius VI. wurde nicht nur von den Oratoren der französischen Revolution und des entfesselten Aufkläricht als Oberhaupt des Aberglaubens beschimpft, sondern durch ein französisches Heer in Rom überfallen, nach Frankreich geschleppt und dort von Ort zu Ort geschleift, bis der todeserschöpfte heilige Greis durch den Tod von seinen Quälern erlöst wurde. Canova hat in erschütternder Form ihm in der knienden Bildsäule in der Confessio des Domes von St. Peter ein Erinnerungsbild gesetzt. Vergebens stachelte sein Martyrium das fromme Landvolk der Vendée und Bretagne, der schweizer Urkantone und Flanderns an, sich in langjährigen, furchtbaren Bandenkriegen den Jakobinern entgegenzuwerfen - Pius VI. sah wohl den Niedergang der französischen Revolution, nicht aber mehr ihre völlige Überwindung. Sein Leichnam ruht in den Grotten des Vatikans.

Pius VII. Chiaramonte (1800—1823) hat Napoleon I. zum Kaiser gesalbt, hat dann doch die Zerstörung des Kirchenstaates und die Verschleppung in die Verbannung erduldet - und schließlich alles Verlorene durch Standhaftigkeit wieder gewonnen. Auf dem Wiener Kongreß setzte ihm der kluge Kardinal Consalvi die Wiederherstellung des Kirchenstaates durch, er gab den Jesuiten ihre Rechte 1814 wieder, ja er konnte sogar die Inquisi-

tion wieder einführen, ohne sie zu mißbrauchen. Sein Grab und Denkmal sind in St. Peter, von nun ab die Begräbnisstelle aller Päpste; das Grabdenkmal schuf der Däne Thorwaldsen, sehr schön, aber doch merkwürdig in seiner kühlen Modernität vom Prunk bisheriger Papstgräber abstechend. *Leo XII. Genga* und *Pius VIII. Castiglione,* von denen der erste von 1823-1829, der zweite nur im Jahre 1830 regierte, ruhen im Vatikan; das Grabmal des ersteren ist von Fabris, das des anderen von Tenerari.

Schweres Verhängnis liegt über der tragischen Gestalt des menschlich so großen *Pius XI.* Conte Giovanni Maria Mastai-Ferretti (1846—1878). Unter ihm, der Italien glühend liebte, vollzog sich der Zusammenstoß zwischen dem italienischen Nationalgedanken, der die Einigung Italiens erstrebte, und dem Kirchenstaat, der ihr im Wege war, zugleich das Ringen mit dem im Liberalismus neu erwachten Geist der Aufklärung; brachte 1860 den Verlust des größten Teiles des Kirchenstaates und 1870 die Besetzung Roms durch die Piemontesen. Ihm gegenüber steht die Erhöhung der geistlichen Macht, die Verkündigung des Lehrsatzes der Unbefleckten Empfängnis, der Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes, des Syllabus errorum - nach dem Verlust der weltlichen Macht richtet sich die geistliche Macht umso stärker auf. Draußen in der uralt-einsamen Kirche San Lorenzo fuori le mura, in der von Ludwig Seitz mit herrlichen Mosaiken ausgeschmückten Vorhalle der alten, aus dem 6. Jahrhundert stammenden Kirche hat in einem Marmorsarkophag in einer Nische, die an die Katakomben erinnert, Pius IX. seine letzte Ruhestätte gefunden.

Leo XIII. Gioachino Pecci (1878—1903), der große soziale Papst, hat seine Ruhestätte im Petersdom gefunden, ebenso wie *Pius X. Sarto* (1903—1914) und *Benedikt XV. Giacomo della Chiesa* (1914—1921), in dessen Pontifikat der erste Weltkrieg mit seinen schweren Verlusten auch für die römische Kirche, der Untergang Österreich-Ungarns und der Aufstieg des Bolschewismus fällt. Unter *Pius XI. Achille Ratti* tritt dann schon als Diplomat, spä-

ter als Staatssekretär unser heiliger Vater, der heutige Papst *Pius XII.* hervor, berufen, das Schiff der Kirche über die Stürme des Zweiten Weltkrieges und die friedlose Zeit nach ihm hinwegzusteuern.

Überschaut man so noch einmal die Verbindung der Päpste mit Rom - was wäre die altberühmte Stadt ohne die Bauten, die die Päpste schufen, die Kunstwerke, die sie sammelten, den Segen und den Glanz, den sie ausstrahlten?

Und auch diejenigen, die die kath. Kirche gern herabsetzen, sollten einmal auch an der Hand größerer Papstgeschichten die Reihe der Päpste durchgehen und sie etwa mit den Reihen von Präsidenten irgend einer Republik oder von Königen vergleichen - wie sehr werden sie überrascht sein, daß auch bei Anlegung sehr strenger Maßstäbe die Zahl der wirklich „schlechten" Päpste geradezu winzig ist im Vergleich zu der Zahl der guten, segensreichen, oft großen und durch ihre Person und Leistung oft noch in hohem Greisenalter weit überdurchschnittlichen Gestalten echt priesterlicher und herrscherlicher Art. Gewiß - es gibt große und kleine, für die Welt durch Bauten, Gesetze und Taten besonders eindrucksvolle und mehr in der Stille wirkende, durch ruhiges Gedeihenlassen Segen stiftende Hirten unter ihnen. Aber es wird wenig Völker geben, die in der Reihe ihrer erwählten Präsidenten so viel bedeutende Persönlichkeiten zu erwählen verstanden, wie das Kollegium der Kardinäle auf den römischen Stuhl berief.

Und die Sendung des Stellvertreters Christi nähert sich nicht ihrem Ende, sondern wird für die Welt noch reichen Segen zu spenden haben in den Stürmen, die heraufziehen, denn von diesem Stuhl Petri ist gesagt, daß „die Pforten der Hölle ihn nicht überwinden werden".

6. Das römische Volk

Es gibt eine Menge Fremder, die vor lauter Betrachtung von Palazzi, Gemälden, Ruinen, Thermen, vor lauter eifriger Bemühung, auch ja jede der Sehenswürdigkeiten von Rom angesehen zu haben, überhaupt nicht dazu kommen, sich auch einmal die Menschen anzusehen, die doch auch da sind, und die zu betrachten sich doch auch lohnt.

Wer aufmerksam in Trastevere, am Campo de'Fiori, in den alten Teilen der Stadt die Menschen betrachtet, wird auf einmal überrascht sein, wie viel Typen darunter noch aussehen wie Bilder und Statuen aus dem klassischen Rom, vor allem ein schwerer, bronzefarbener Männertyp und ein sehr ernster, entweder dunkler oder blonder, aber immer sehr langgesichtiger Frauentyp mit wundervollen Körpern wirken völlig wie von altrömischen Darstellungen entnommen. Es ist nämlich eine boshafte Unwahrheit, daß die echten alten Römer ausgestorben seien und nur ihre Küchensklaven sich vermehrt und bis heute fortgepflanzt hätten. Natürlich haben Kriege, Seuchen, Entvölkerungen zu manchen Zeiten die Stadt sehr von Menschen entblößt, aber ein Kern blieb immer, viele Familien wichen auch wohl nur in die benachbarten Berge aus und kamen in besseren Zeiten nach Rom zurück, die Bevölkerung der umliegenden Landschaft Latinum war ja auch gleicher Art wie die alten Stadtrömer und konnte sie wohl ergänzen. Erst eigentlich in den letzten Jahrzehnten ist mit dem sehr raschen Wachsen Roms viel neue Bevölkerung aus dem übrigen Italien eingeströmt. Fremdenkolonien hat es in Rom immer gegeben, früh Griechen, dann Germanen, Deutsche, Spanier, viel Künstlervolk, von denen mancher in der einheimischen Bevölkerung aufging.

Aber noch heute hat der echte „*Romano di Roma*" viele Züge auch in seinem Wesen, die durchaus an die

alten Römer erinnern. Einmal ein sehr betonter Stolz. Gerade das kleine Volk liebt seine alte Stadt glühend, ist überhaupt tief mit seiner Vergangenheit verbunden und in Glaube und Aberglaube, Brauch und Denkart urkonservativ. Was gut und richtig ist, nennt es „römisch"; "*l'ha fatto alla romana*" heißt es geradezu: „das hat er mal richtig gemacht!" Würde, Zurückhaltung, Tapferkeit vor allem im Ertragen der weit verbreiteten Armut, wütende Verachtung vor allem des Denunzianten, aber auch ein starkes Freiheitsgefühl sind im Grunde altrömisch. Der moderne Römer arbeitet durchaus - man braucht nur die Geschicklichkeit und fachmännische Tüchtigkeit italienischer, ja gerade auch römischer Maurer und Steinarbeiter zu beobachten - aber er läßt sich zur Arbeit nicht hetzen. „*Siamo Romani e no facchini*" („Wir sind Römer und keine Packknechte!") kann man dann wohl hören. Eine der komischsten Mißdeutungen des italienischen Charakters ist die vom „aufgeregten" Italiener - es muß schon allerlei passieren, ehe ein Römer oder Italiener sich wirklich aufregt. Im Gegenteil - es gibt kaum eine Bevölkerung, die so völlig ruhig, ja apathisch und gleichgültig ist, wie gerade die römische. Man läßt sich nicht treiben, man hat Zeit und noch einmal Zeit - in seinem Dialekt sagt der Römer: „*Chi va a modo suo, campa cent'anni*" („Wer schön langsam, wie es ihm liegt, vorgeht, wird hundert Jahre alt"). Wer soviel Machthaber und Staatsformen, Konsuln, Senat, Kaiser, fremde Könige, mehrere hundert Päpste, wieder Könige, fascistische Gerarchi, nun wieder eine Republik vorüberziehen sah, dem imponiert rein gar nichts mehr. Der Respekt vor Behörden ist minimal - die natürliche Disziplin dagegen groß. „*Chi lo sà?*" („Wer weiß denn auch?") ist das römische Lieblingswort. Skeptisch, gleichgültig gegen alle großen Schlagworte, praktisch und im Grunde sehr erfahren und menschlich, ist der Römer weder leicht zu begeistern noch aus seiner Reserve herauszulocken. Wer den Italiener für leicht entflammbar oder gar phrasenhaft hält, sieht nicht, wie knochennüchtern und kühl er in Wirklichkeit denkt. Dabei ist gerade der Römer ein Witzbold; wer seinen Dia-

lekt versteht, hat seinen Spaß an den zugespitzten Witz- und Scherzworten, die bei Unterhaltungen herüber und hinüber fliegen.

Die Gleichgültigkeit und Indifferenz hat eine sehr günstige Folge - es fehlt fast völlig der soziale Neid. Selbst in der schwersten Kriegszeit, als die Massen schon hungerten, viele Wohlhabenden oder Leute mit Verbindungen sich noch alles leisteten, gab es kaum Unzufriedenheit. *„I signori sono i signori“* („Die Herren sind nun mal die Herren“). Statt über die Reichen zu schimpfen, bemühte sich der kleine Mann lieber, durch irgend einen kleinen Schwarzhandel auch zu besserer Ernährung zu kommen - was ihm zumeist gelang. Während bei uns die Behörden überlaufen wurden mit Anzeigen wegen Vergehen gegen die Kriegsbewirtschaftung, fehlten solche Anzeigen in Rom fast ganz - das Grundmotiv, der Neid, daß der andere besser zu essen hätte, fehlte völlig. Das neidische Interesse am Mitmenschen ist ganz gering - erst wenn er dem eigenen Vorteil im Wege steht, wird der Römer gegen den Mitmenschen feindselig.

Sehr zu rühmen ist das Familienleben. Selbst in den allereinfachsten Schichten geht die erdrückende Mehrzahl der Mädchen unberührt in die Ehe. Mag unter den jungen Ehefrauen die eine oder andere es mit der Treue nicht genau nehmen - bis sie verheiratet ist, ist die Italienerin von vorbildlicher Sittenreinheit. Deutsche Frauen und Mädchen in Rom kommen sehr leicht in ganz schlechten Ruf, wenn sie allzu auffällig oder dünn bekleidet auf der Straße flanieren, gar „hübsche Augen machen“ - die italienischen Männer nehmen solchen oft sehr harmlosen Flirt ganz ernst und als unmittelbare Aufforderung. Selbstverständlich gibt es in Rom auch sehr geringwertige Frauen wie in jeder Großstadt - im Grunde aber ist Rom wie Italien sehr keusch. Dabei ist die Schönheit der Frauen oft bezaubernd; man kann Frauen aus dem Volke sehen, die mit ihren wundervollen Figuren, den leuchtenden, ausdrucksvollen Augen wie die Fürstinnen aussehen. Vor allem könnte sich manche Frau anderer Länder an dem herrlichen Gang der Römerinnen ein Beispiel nehmen.

Fast stets wird auch noch heute die Eheschließung durch die Familien vorbereitet, die Mädchen streng behütet - noch während des Krieges konnte man es erleben, daß italienische Studentinnen von einer Tante zur Universität begleitet und wieder abgeholt wurden. Erst wenn Familie und Verwandtschaft einverstanden sind, kann der Bräutigam seine Geschenke bringen - zuerst ein Kettchen, dann Ohrringe. Er bekommt dafür ein buntes Taschentuch, ein Messer mit dem eingeritzten Namen der Braut - dann aber muß der Bräutigam (nicht wie bei uns die Braut), die ganze Aussteuer besorgen. Geheiratet wird nie am Dienstag und Freitag, am liebsten im Mai und September, weil in diesen Monaten Feste des hl. Kreuzes liegen. Eine nicht vom Priester eingesegnete Eheschließung würde noch heute gerade in der breiten Masse der stadtrömischen Bevölkerung überhaupt nicht als Ehe angesehen werden. Nach der Trauung fährt das Paar üblicherweise nach St. Peter und betet dort. - Sobald Kinderglück sich ankündigt, ist die Frau der Mittelpunkt des Hauses; die einfachste und ungebildetste Familie wird im allgemeinen alles tun, um der werdenden Mutter jede Aufregung zu ersparen; im neunten Monat erfolgt dann der Besuch in Santa Maria in Aracoeli, damit der Leib durch Berührung mit dem Bambino Santo gesegnet wird, die hl. Anna wird angerufen, Santo Toto (San Theodor), der Mütter und Ammen beschützt, vor allem aber die Kirche Sant'Agostino aufgesucht, wo die Madonna del parte den Frauen zu einer leichten Geburt verhilft. Nach der Geburt wird bei Reich und Arm aus der ganzen Verwandtschaft und Bekanntschaft der Mutter ein wahrer Segen von Geschenken gebracht. Vierzig Tage nach der Geburt bleibt die Mutter zu Hause; die Taufe ist unerläßlich - daß eine Familie ihre Kinder nicht taufen läßt, kommt nicht vor - mag man auch sonst noch so „antiklerikal" sich gebärden. Dann geht die Frau zur Aussegnung in die Kirche, wobei üblicherweise eine Kerze dargebracht wird.

Die Kinder werden für unseren Geschmack sehr verzogen; wenn das Kind weint, hat es alle Sympathien für

sich. Man wundert sich oft, daß bei soviel Verziehen die Kinder dennoch meist später recht ordentlich werden. Allerdings ist wieder vieles im Dasein der Kinder sehr viel rauher als bei uns; Spielsachen haben die Kinder einfacher Schichten so gut wie gar nicht; Märchen gibt es zwar, aber sie spielen in der Kindererziehung kaum eine Rolle - außerdem sind sie zum größten Teil deutsche Märchen, nur ins Italienische übertragen; *Biancaneva* ist Schneewittchen, *Cappellinorosso* ist Rotkäppchen - Märchen hat Italien fast kaum. Gespielt wird auf der Straße, ähnlich wie bei uns: Ballspiele, Hüpfspiele in vorgezeichneten Feldern, *gattacieca* Blindekuh; auffällig sind die wüsten Steinschlachten, die sich die liebe Straßenjugend liefert und wo wahre Salven von Steinen geworfen werden. Die Erwachsenen sehen ruhig zu, auch wenn es blutige Köpfe der Jungen gibt. *„Il Romano nasce col sasso nel mano"* - Der Römer wird mit einem Stein in der Hand geboren, sagt das Sprichwort. Wie der Italiener ein erstklassiger Steinarbeiter ist, so ist auch der Stein seine beliebte Waffe. Auf diesem Gebiet gibt es auf einmal gar keine Verzärtelung - hier wird Ernst gemacht, schon unter den Jungen.

Die andere Waffe ist das Messer. Bei uns ist ein Messerstecher als gefährlicher Mensch abgestempelt und gemieden; wird bei einer Schlägerei ein Messer gezogen, so suchen alle es dem gefährlichen Menschen zu entwinden, unsere Gerichte sind gegen Messerstechereien sehr rasch mit hohen Strafen zur Hand. In Italien ist das Messer die typische Streitwaffe des Mannes aus dem Volke; darin ist der altrömische Hitzkopf unverändert geblieben. In Trastevere heiratete ein Mädchen früher keinen Burschen, der sich nicht bei einer Messeraffäre bewährt hatte. Das Messer gilt auch heute noch als Talisman. Bei einer Messerstecherei in der Altstadt macht alles den Kämpfenden Platz, niemand mischt sich ein, niemand ruft die Polizei. *„Chi s'impiccia muore ammazzato"* - „Wer sich einmisch, stirbt ermordet", sagt sogar das Sprichwort. *„Guai al delatore"* - „Wehe dem Denunzianten" steht vielfach auf Messern eingraviert, die man in kleinen Läden

kaufen kann. Grund ist fast immer verletzter Stolz oder Eifersucht. Hieraus erklärt sich auch die Angst, die die Bevölkerung vor Betrunkenen hat. Bei uns gilt ein Betrunkener auf der Straße zumeist als mehr oder minder komisch - in Rom ist die ganze Straße in Aufruhr, die Frauen nehmen ihre Kinder an der Hand und laufen weg, die Männer ballen sich zusammen - in diesem Fall ist man sogar froh, wenn die Polizei den Betrunkenen mitnimmt. Der Grund liegt darin, daß in Italien bei Betrunkenen das Messer sehr lose sitzt.

Viele Deutsche machen den Fehler, den sehr schönen römischen Weinen allzu sehr zuzusprechen. Vor allem halten sie es für unmännlich, wie die Einheimischen Wasser in den Wein zu gießen. Es gibt ja zu jedem Mittag- und Abendessen im Restaurant Wein - aber der Römer trinkt ihn, genau wie im Altertum, mit Wasser verdünnt, denn er weiß, wie er „köpft". Der Deutsche, der dies nicht tut, erlebt, daß er auf der Straße auf einmal - auch unter der Einwirkung der Sonne - betrunken ist. Dann hilft nichts anderes als sofort nach Hause!

Eigentliches Verbrechertum gibt es wenig - über die *„mala vita"*, das Verbrechertum, die Unterwelt von Rom, ist mehr geschrieben worden, als daß sie wirklich existiert. In acht nehmen muß man sich nur vor Taschendieben und vor kleinen Schwindeleien. Die letzteren gelten in weiten Volksschichten als eine Art Intelligenzsport, bei dem eben der „mattone", der Dummkopf, hereinfällt. Gutes Rechnen und scharfes Aufpassen helfen dagegen. Kellner, die das Datum mitaddieren, Blumenhändlerinnen, die sich zu ihren Gunsten nach oben verrechnen, stelle man höflich richtig. Nur nicht laut protestieren und gar unhöflich anschreien - dann kann nämlich der „Schlaukopf" (il furbo), der uns ein bißchen erleichtern wollte, nicht mehr zurück, weil es andere gehört haben, und beginnt, den tragischen Helden zu agieren. Dann wird der Konflikt schwer lösbar. Mit etwas freundlicher Bestimmtheit und dem deutlichen Erkennenlassen, daß man eben kein *„mattone"* ist, erledigt man die Sache am besten und ohne Verlust. Hinter vielen solchen klei-

nen Mogeleien im Alltag, die manche Fremde den Italienern schwer ankreiden, steht oft eine furchtbare Armut. Es ist eine Frage, ob viele andere Völker bei derartigem Massenelend, wie es in Italien fast immer für große Volksschichten bestand, auch im allgemeinen so anständig und ehrlich sein würden wie der große Durchschnitt der Römer und Italiener.

Der Bettel hatte vor dem Krieg fast aufgehört; im Nachkriegselend ist er wieder da. Viel helfen können wir Deutsche mit unseren knappen Devisen da sowieso nicht. Wer die Verhältnisse kennt, lernt die echte Not, die um etwas *„pane"* und ein paar *„soldi"* (kleine Münze) bittet, von dem berufsmäßigen Bettel rasch unterscheiden.

Die Läden sind etwas anders als bei uns eingerichtet. Die Metzger (macellai) haben meist nur morgens oder abends auf; sie führen kein Schweinefleisch - das muß man beim Wursthändler (pizzicágnolo) suchen, der auch Schinken, Fett und Käse führt. Der „orzarolo" führt Töpfe, Mehl, Öl, Nudeln, Eier, Besen. Salz führt, weil Staatsmonopol - der Tabakladen! Er hat auch die Aufschrift *„Sale e tabacchi"*, bei ihm kauft man auch das Stempelpapier, das für jeden Vertrag vorgeschrieben ist, und, was sehr bequem ist, Briefmarken, wegen derer man also nicht immer zum Postamt zu gehen braucht. Apotheken gibt es sehr viel - hier wird auch Wermut oder Süßwein ausgeschenkt, jedenfalls in der Altstadt, und ganz wie in Spanien versammelt man sich hier zum abendlichen Nachbargespräch der älteren Herren.

Es gibt sehr viel mehr Straßenhandel als bei uns - auch eine Folge der Volksarmut und der Handelsbegabung der Römer. Die Rufe der Straßenhändler (strilloni = Ausschreier) gehören einfach zum Klangbilde von Rom. Da kommt der Altkleiderhändler und schreit *„Roba ve . . e . . e* (roba vecchia = alte Sachen), der Schnürriemenverkäufer schreit *„lacci pe' scarpe!"*, der Knoblauchhändler hat seine großen Knoblauchkränze umgebunden und ruft „A . a . aljo oo" (aglio = Knoblauch), der Melonenverkäufer jubelt: *„Taglia che è rosso, taglia e piglia!"* (Schneide, weil es rot ist, schneide und nimm!), ein an-

derer hat ein ganzes Gebäude von Flederwischen und Besen und ruft: *„Caccia aragni!“* (Spinnwebenjäger!, d. i. lange Besen). Daneben bietet im Herbst der Verkäufer der gerösteten Eßkastanien, *„marrone, mar-rroone fritte!“* seine Waren an - billig, sättigend und zu Rom gehörig seit undenkbarer Zeit. Wichtig sind die Schuhputzer - ähnlich wie in Spanien kann der Anzug alt und fleckig sein, aber die Schuhe müssen blank sein. Ohne blanke Schuhe kein Signore! Die Schuhputzer sind so auch wahre Meister ihres Faches.

Ein Fall für sich sind die Kutscher von Rom, die vetturini; meist haben sie Taxameter; will man eine weitere Fahrt machen, so muß man den Preis vereinbaren, wobei man ruhig handeln kann. Die vom Taxameter angezeigten Preise aber darf und sollte man auch nicht herunterhandeln. Rom ist vielleicht die einzige Großstadt, wo es noch so zahlreiche Pferdedroschken gibt - sie gehören auch zum Stadtbild und sind sehr bequem.

Der Italiener gibt nicht so viel Trinkgeld, wie wir zu tun pflegen; z. B. nicht dem Kellner im Café oder im Gasthaus. Kutscher, Bootsleute, die meist kläglich bezahlten Museumswärter bekommen ein Trinkgeld.

Ein paar abergläubische Voreingenommenheiten mancher Fremden lohnt es sich zu zerstreuen. Z. B. gibt es in Rom keine Malaria. Malariagefahr bestand nur in der Campagna di Roma und auch dann nur, wenn die Sonne untergegangen war, und zwischen 1. Juli und Mitte November, weil nur dann die Mücken, die die Malaria übertragen, zu schwärmen pflegen. Seit den großen Trockenlegungen der pontinischen Sümpfe hat auch dort die Malariagefahr abgenommen.

Ferner: es gibt in der Campagna keine Räuber, keine Briganten - seit vielen Jahrzehnten nicht mehr! Fra Diavolo und seine Kumpane leben nur in der Oper.

Endlich: Rom ist nicht „sonniger“ Süden, sondern kann gegen Abend recht kühl sein - wer klug ist, nimmt seinen Mantel mit. Er kann ihn brauchen.

Als Wichtigstes: Rom ist trotz Pilgerverkehr und Hauptstadt keine internationale Stadt. Man kommt also

mit Deutsch, Englisch oder Französisch nicht sehr weit - während sich demjenigen, der die wirklich wunderschöne Landessprache spricht, tausend Entdeckungen und Schönheiten auftun. Italiener, die gut fremde Sprachen sprechen, gibt es überhaupt nicht viel; Deutsch ist für sie wegen seiner sehr andersartigen Konstruktion besonders schwierig, während für uns, vor allem wenn wir schon Latein oder Französisch „gehabt" haben, Italienisch leicht zu lernen ist. Das einfache Volk hat sogar in Rom eine gewisse Abneigung dagegen, fremde Sprachen zu sprechen - eben, weil die eigene so sehr musikalisch und klangschön ist.

Wer schon etwas Italienisch kann, es aber verbessern möchte, der sollte sich nicht nur bemühen, es im Alltag zu sprechen - sondern vor allem in die Kirchen gehen, wenn gute Prediger dort sprechen. Der Prediger muß langsam, gut akzentuiert und in eindrucksvoller Form sprechen, um von seiner Zuhörerschaft aus allen Schichten verstanden zu werden - nirgends lernt man so gut die beste Form einer fremden Sprache wie durch Anhören guter Predigten.

Rom ist nicht nur die Hauptstadt der katholischen Welt, sondern es ist auch eine durchaus in seinem Brauch katholische Stadt - das gilt selbst von dem Teil der Bevölkerung, der der Kirche ablehnend gegenübersteht.

Der ganze Festkalender ist völlig vom katholischen Denken geprägt - nur manchmal schaut das klassische Altertum hindurch. In seinen Festen zeigt ein Volk ein wesentliches Stück seiner Seele - so sei einiges über den römischen Festkalender, wie er im Volke aussieht, zu sagen erlaubt.

Neujahr (capo d'anno) ist Geschenktag, Kinder bekommen vergoldete oder versilberte Pinienäpfel, ein altes Unsterblichkeitssymbol aus dem Altertum. Für Angestellte, Hausmeister, Bediente ist *capo d'anno* Trinkgeldtag. Eine lärmende Neujahrsnacht wie einst in Berlin aber findet nicht statt. Am Neujahrstag besucht man sich zu Glückwünschen in den Familien.

Aus Epiphanias (5. Januar) ist *Befana* geworden, und das Volk versteht unter Befana eine gute Hexe, die den guten Kindern Geschenke bringt, die bösen bestraft. Auf der Piazza Navona findet ein großer Markt, vergleichbar unserem Weihnachtsmarkt, statt, der abends in ein sehr vergnügtes, nur für unseren Geschmack viel zu lautes Volksfest umschlägt, bei dem dann die Puppe der Befana herumgetragen wird. Die Kinder finden die Gaben der guten Hexe in Strümpfen im Kamin - die unartigen finden nur Kohle und Asche in ihren Strümpfen. Am Nachmittag ziehen die Kinder mit Eltern dann am folgenden Tage auch Santa Maria in Aracoeli, wo die letzte Kinderpredigt gehalten und eine große Prozession mit dem Santo Bambino stattfindet.

Am Tage des *hl. Antonius* (17. Jan.) war einst in päpstlicher Zeit die höchst prunkvolle Pferdeweihe in San Antonio bei Santa Maria Maggiore. San Antonio, der Eremit, ist ja der Schützer der Tiere, weil ihm ein Rabe täglich ein Brot in seine Wildnis brachte - er hätte übrigens in Rom viel zu tun, denn die Härte, mit der die Tiere, besonders die armen Eselchen behandelt werden, ist oft sehr garstig! Heute ziehen nur noch die Kutscher mit ihren kranken Rossen nach San Eligio dei Ferrari zwischen via Giulia und Tiber, weil sie vom Priestersegen Hilfe für kranke Tiere erhoffen.

Santa Agnes (21. Jan.) hilft den Verliebten - kein Wunder, daß ihre Kirchen (San'Agnese fuori le mura und San'Agnese an der Piazza Navona) immer an diesem Tage gefüllt sind; in San'Agnese fuori le mura werden dann auch die Lämmer geweiht, aus deren Wolle die Pallien hergestellt werden, die der Papst allen Erzbischöfen verleiht.

Der römische *Karneval* von einst, den Goethe so farbenprächtig beschrieb, ist als Volksfest ganz tot. Es gibt ein paar Karnevalsbälle, aber zumeist für Fremde und in großen Familien. Mit dem Kölner Karneval ist der Römische auch nicht im entferntesten zu vergleichen.

Die *Fastenzeit* bringt die Fastenpredigten; die bekanntesten Prediger sprechen entweder in San Silvestro an

der Hauptpost oder in San Carlo am Corso Umberto. Am St. Josephstag (19. März) ißt man überall in Öl gebackene Krapfen (fritelle, bignè) - man sieht dann die Ölbäcker (friggitori) überall im Freien ihre Ware anbieten.

Zu *Mariae Verkündigung* (25. März) ist der berühmte Jahr- und Schweinemarkt von Grottaferrata, das ja von Rom mit der Straßenbahn zu erreichen ist. Hierhin kommt auch viel Landbevölkerung, gelegentlich noch in bunter Tracht. Früher war dies auch ein besonderes Ausflugsziel der Deutschen in Rom.

Die *Osterwoche* bringt am Karfreitag die große Kreuzprozession von Santa Croce in Gerusalemme; am Ostersamstag sind noch in der Altstadt die Läden bunt geschmückt, in den Eßzimmern stehen die Speisen auf dem Tisch, die nun vom Ostersonntag ab wieder gegessen werden dürfen, und so gehen am Ostersamstag die Pfarrer mit ihren Küstern von Haus zu Haus, um die Speisen zu segnen. Eier werden auch zu Ostern viel gegessen, das Volk spricht geradezu von Pasqua dell'ovo (Eier-Ostern) - aber unser Osterhase ist völlig unbekannt. Am Osterdienstag feiert Frascati, das alte Tusculum, seinen Geburtstag - mit viel Musik, Reden und Volksvergnügen; die sonst nicht immer geöffneten großen Villen Falconieri, Aldobrandini, Villa Tuscolana, Mondragone stehen dann weit offen.

Am 21. April ist Geburtstag Roms, im Altertum das Fest der Palilien; in jedem Jahrhundert haben Künstlervereine und klassisch interessierte Magistrate es wieder zu beleben versucht, aber es bleibt tot.

Himmelfahrt (Ascensione) wird mit Illuminierung der Balkons begangen; der Volksglaube meint ja, daß in dieser Nacht vor Himmelfahrt Christus und die Madonna zur Erde niederschweben, um das reifende Korn zu segnen. Damit sie sich nicht stoßen, erleuchtet man die Balkone. In dieser Nacht soll jedes Korn des Getreides nach der Volksmeinung das Bild des Erlösers zeigen. Am *Pfingstmontag* feiert das kleine Volk den großen Sommerkarneval an dem winzigen Wunderkirchlein Divino

Amore am Castel di Leva außerhalb der Porta San Sebastiano. Zwischen Zelten und Buden dort draußen in der Campagna wird dort getrunken, gegessen - und zwar schon ganz früh morgens, denn die Züge der Wallfahrer mit Wagen und Autos setzten sich schon um 4 Uhr früh in Bewegung. Die Frauen machen dann ihre Wallfahrt unter einem sehr schönen alten Marienlied. Gegen Mittag setzt sich die riesige Menge in Bewegung nach Albano, wo Pferderennen stattfinden. Gegen Abend wälzt sich dann der ganze Wagenzug über Castel Gandolfo und Marino auf Rom zurück - alles vergleichbar unserer „Herrenpartien" am Himmelfahrtstag, nur daß in Rom die Frauen die Hauptrolle spielen, der Frühlingszug in die Form einer Wallfahrt eingekleidet ist - und am Ende die Sache in einem tollen Wettfahren nach Rom hinein zum Corso ausklingt.

Am *Dreifaltigkeitstage* findet eine ähnliche Massenwallfahrt nach Monte Autore, etwa 20 km von Subiaco entfernt, statt; nur daß sie nicht von der Stadt Rom, sondern mehr von der bäuerlichen Bevölkerung der Provinz Lazio (Latium) getragen wird.

Am 26. Mai ist das Fest des hl. *Philippus Neri*, „bbuon Ppippo", wie die Römer mit ihrer sonderbaren Verdoppelung der anlautenden Konsonanten sagen. Er ist als Heiliger sehr beliebt; wohl jeder vierte Römer heißt nach ihm, so daß in vielen Familien Namenstag ist. In der Philippus Neri geweihten Chiesa Nuova ist Kardinalshochamt, und die Zimmer des Heiligen sind zur Besichtigung geöffnet. *Fronleichnam* wird wie in allen kath. Ländern begangen; wobei die große Fronleichnamsprozession im Vordergrund steht.

Am 21. Juni ist großer Festgottesdienst in San Ignacio für den *hl. Aloysius von Gonzaga;* die Zimmer, die er bewohnte, sind im Collegium Romanum geöffnet, an seinem Grab halten die Pagen des hl. Aloysius, bildhübsche Jungen aus vornehmen römischen Familien, die Wache in altspanischer Tracht.

Die *Johannisnacht* (23. Juni) bringt ein riesiges Volksfest abends zwischen San Giovanno in Laterano und

Santa Croce in Gerusalemme mit Feuern, Illuminationen, Lampions und ohrenbetäubendem Festjubel.

Zu *Peter und Paul* (29. Juni) wird die Statue des hl. Petrus im Petersdom geputzt und bekleidet, und viele Tausende ziehen hin, um ihr den Fuß zu küssen; am nächsten Tage ist meist ein ähnlicher Andrang in San Paolo fuori le mura, wo St. Paulus begraben liegt, und in Tre Fontane, wo er enthauptet worden sein soll.

Mariae Himmelfahrt (15. August) steht an der Stelle der alten Feriae Augustae im Kalender - und darum heißt es noch heute „Ferragosto". Jeder, der trinkgeldberechtigt ist, kommt und wünscht an diesem Tage „buon Ferragosto", um sein Scherflein zu kassieren, am Vorabend werden Lampions und Kerzen in die Fenster gehängt, Madonnenbilder ausgestellt - abends wird gern unter den Lampions auf der Straße getafelt und getrunken.

Mariae Geburt (8. Sept.) bringt ein große Prozession in Castel Gandolfo.

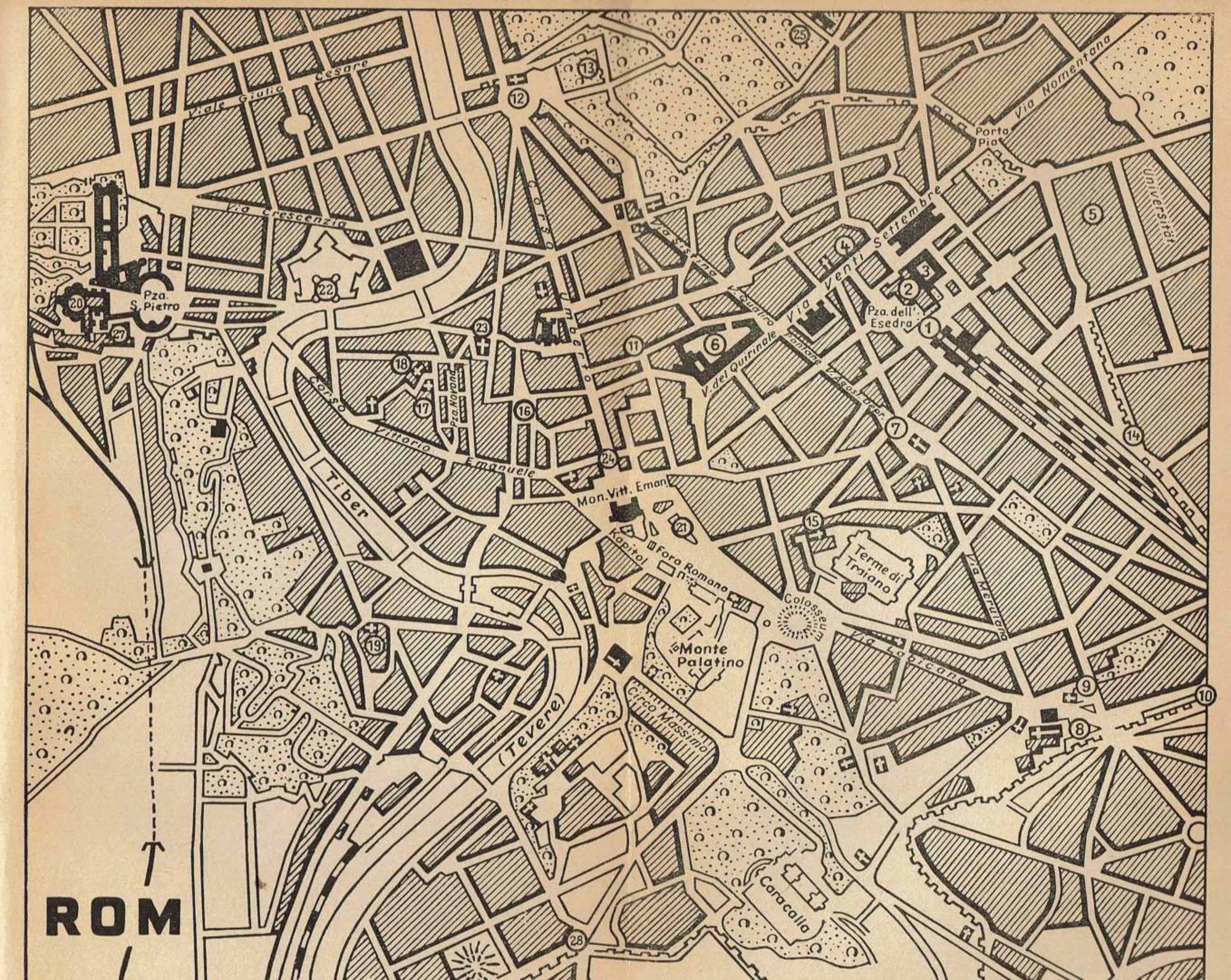
Im Oktober machen die einheimischen Familien noch einmal ihre Landpartie, die „ottobrata" - es ist die letzte, ehe der Winter kommt.

Allerheiligen und *Allerseelen* unterscheiden sich nicht von der Art, wie sie in fromm katholischen Gegenden auch bei uns gefeiert werden - wunderbar ergreifend sind die Feiern der Totenoktave in den Totenkirchen, besonders in der kleinen Santa Maria della Morte in der via Giulia oder in dem Kapuzinerkloster an der Piazza Barbarini mit den ganz mit Totengebeinen bedeckten Wänden, wo Skelette verstorbener Ordensbrüder in ihrem Habit wie predigend aufgestellt sind. Zu Allerseelen werden die Friedhöfe besucht. *San Martino* (11. Nov.) hat eine etwas merkwürdige Nebenbedeutung; einmal ist nicht die Martinsgans, sondern der Ziegenbraten Festgericht, dann wird in den Osterien der erste junge Wein ausgeschenkt - aber sonst tut man gut, römische Bekannte nicht zu fragen, ob sie auch in der St. Martins-Prozession mitgegangen sind, denn St. Martin gilt in Rom als der Schutzpatron der - betrogenen Ehemän-

ner! Wen man ärgern will, weil seine Frau „fremd gegangen“ sei, dem schickt boshafter Schabernack an diesem Tage Hörner aus Holz, Korallen oder Stein ins Haus. Die *hl. Cäcilia* hat ihren Tag am 22. Nov., an diesem Tage sind die Callistus-Katakomben an der via Appia hell erleuchtet und es findet dort ein sehr feierlicher Festgottesdienst von eigenartigem Zauber, tief unter der Erde bei den Toten, statt. Am Tage des *hl. Clemens* (23. Nov.) ist die Unterkirche von San Clemente, die sonst so dunkel ist, zum Festgottesdienst strahlend erleuchtet. Am 8. Dez. ist zum Tage der *Unbefleckten Empfängnis* Festgottesdienst in allen Marienkirchen. *Weihnachten* dagegen kennt nicht unseren Tannenbaum, auch werden die Kinder kaum beschenkt, dagegen geht man nachts zur Weihnachtsmesse, bewundert die schönen Krippen, und in S. Maria in Aracoeli finden die Kinderpredigten statt, bei denen fünf- bis zwölfjährige Buben predigen dürfen. *Silvester* wird nicht auf der Straße gefeiert, sondern zu Hause mit kleinen Trinkgelagen, wobei man durch allerlei Orakel die Zukunft zu erforschen sucht.

ERLÄUTERUNG ZUM STADTPLAN

1 Bahnhof Termini
2 S. Maria degli' Angeli
3 Nationalmuseum d. Diokletian. Thermen
4 S. Maria de Vittoria
5 Campo Militare Castro Pretorio
6 Quirinale
7 S. Maria Maggiore
8 S. Giovanni in Laterano
9 Scala Santa
10 S. Croce in Gerusalemme
11 Fontana Trevi
12 Piazza del Popolo
(mit Kirche S. Maria del Popolo)
13 Pincio
14 S. Lorenzo
15 S. Pietro in Vincoli
16 Pantheon
17 S. Maria dell' Anima
18 S. Maria della Pace
19 S. Maria in Travestere
20 Petersdom
21 Trajanssäule
22 Engelsburg
23 Kirche des hl. Augustinus
24 Piazza Venezia
25 Museum Borghese
26 S. Paolo fuori le mura
27 Campo Santo
28 Cestius Pyramide


ROM
Viale Giulio Cesare
Via Crescenzio
Pza. S. Pietro
Corso Vittorio Emanuele
Pza. Navona
Tiber
(Tevere)
Mon. Vitt. Eman.
Kapitol
Foro Romano
Monte Palatino
Colosseum
Terme di Traiano
Circo Massimo
Caracalla
Via Labicana
Via Merulana
Via Venti Settembre
V. del Quirinale
Pza. dell' Esedra
Porta Pia
Via Nomentana
Universität

